Curieuses Bücher u. Staats-
CABINET
XXXII. Eingang.

Vorstellend:

I. Beschluß der
Lebens-Beschreibung
Petri II. Königs in Portugall.

II. Auszug aus denen Kötterischen und Poniatovischen Prophezeyungen des Chur-Hauses Hannover Erhebung auf den Groß-Britannischen Thron betreffend.

III. Einige Anmerckungen von der Erfindung der Longitudinem auf der See.

IV. Fortsetzung der Lebens-Beschreibung des Hertzogs/von Ormond, enthaltend seine Conduite in der Campagne des 1712. Jahres in Flandern.

V. Kurtze Nachricht von Mr. d' Argenson Lieutenant General de Police in Franckreich.

Gedancken über das Absterben des Königs in Franckreich Ludovici XIV.

ANNO MDCCXV.

CVI.

Beschluß des Lebens Petri II. Königs in Portugall.

§. 9.

ALs Anno 1697. der König die Reichs-Stände nach Lissabonn zusammen beruffen, so erkanten sie nicht allein den 1. Decembr. den ältesten Infant des Königes Johannem, Printzen von Brasilien, den er mit seiner andern Gemahlin gezeuget, vor den rechtmässigen Erben und Successor der Cron, sondern sie huldigten ihm auch in solcher Qualität, und verwilligten dem Könige zu Unterhalt der Armee und derselben Vermehrung eine extraordinaire Hülffe, wordurch die Königlichen Einkünffte um 14000. Frantzösische Livres jährlich erhöhet worden. In eben diesem Jahr entstunden zwischen Portugall und Franckreich wegen dem Fluß der Amazonen in America Streitigkeiten. Dann es gaben die Frantzosen vor, daß denen Portugiesen nicht erlaubet wäre, auf der Nord-Seite dieses Flußes einiges Fort oder Co-

lonie anzulegen, weilen der Nordliche Theil zu Cayenne, der Frantzösischen Landschafft gehörete. Die Portugiesen aber behaupteten das Gegentheil; und als der Frantzösische Gouverneur von Cayenne Mons. de Ferolles Anno 1697. das Fort Macapa, so die Portugiesen auf der Nord-Seite des Flußes der Amazonen gebauet hatten, mit Gewalt weg genommen, kamen diese alsobald mit 600. Mann wieder an, eroberten dasselbe zum andern mahl, und machten die Guarnison, so nur in 15. Mann bestunde, zu Kriegs-Gefangenen. (*) Es wurde aber im folgenden Jahr ein Provisional-Vergleich aufgerichtet und An. 1701. vollzogen. Im Gegentheil fingen die Frantzosen A. 1699. neue Ungelegenheit an: Maßen der Königl. Frantzösische Gesandte, an dem Portugiesischen Hofe, im Nahmen und auf Befehl seines Principalen die Stadt und Insel Maraham, welche in dem Mittägigen America, Nordwerts von Brasilien, wo der Fluß Miari in die See fällt, gelegen ist, auffordern, und deren Restitution vor Franckreich begehren müssen, weilen die Frantzosen solche vor etlichen 60. Jahren innen gehabt, aber endlich abandoniret, seit welcher Zeit es die Portugiesen nebst Brasilien besessen. Hingegen waren die Portugiesen auf der andern Seite von Brasilien mit Entdeckung neuer Schätze glücklich. Dann es hatten sich einige, so wegen ihres Verbrechens aus Brasilien flüchtig werden müßen, weit in das Land hinein retiriret, und nach und nach eine Colonie unter dem Nahmen St. Paul formiret, welche mitten in denen dicksten Wäldern

(*) Neueste Staat von Portugall Part. I. p. 797. 798.

Wäldern und Bergen ihren Auffenthalt genommen. Anfänglich lebten sie gantz frey; wie sie aber nachgehends viel Gold in denen Flüßen solcher Gegend gefunden; fiengen sie mit denen Portugiesen am Fluße Janeyro und in der Capitania S. Vincent an große Handlung zu treiben, submittirten sich der Cron Portugall zu einem jährlichen Tribut, jedoch nicht anders, als daß sie im übrigen frey von allen Gouverneurs, Richtern oder andern Königlichen Bedienten leben dörfften. Nach der Zeit haben sie das Land immer weiter entdecket, und weil sie großen Reichthum an Golde, darneben aber die allergrösten Wälder antrafen, haben sie von allen Orten Volck zusammen gebracht, um das Land längst nach dem Fluß anzubauen, damit sie im Stande seyn möchten, ihre Conqueten je länger je weiter zu extendiren. Der Gouverneur zu Rio Janeyro hat auch bereits Anno 1699. anderthalb Tonnen-Goldes von diesen Leuten nach Portugall geschickt, und auf das folgende Jahr noch 4. mahl so viel versprochen; wie dann noch heut zu Tag gar große Summen daselbst aufgebracht werden. Noch einen andern Vortheil erhielten die Portugiesen A. 1698. in Africa durch den Käyser in Monomotapa. Dann als zwischen demselben und deßen Bruder ein Streit entstanden, welcher dahin auslieff, daß der Kayser seine Zuflucht zu denen Portugiesen nehmen muste; verfügte er sich nach der Stadt Fenna, bate den Portugiesischen Gouverneur daselbst, ihme beyzustehen, mit Versprechen, falls er durch seine Hülffe wieder in sein Reich eingesetzet würde, daß er den König in Portu-

gall vor Souverain erklären und sich selbigem submittiren wolte. Der Gouverneur, welcher mit Mannschafft, Munition und aller Nothdurfft wohl versehen war, brachte seine Militz zusammen, verstärckte solche mit etlichen 1000. Mohren, und zog die Trouppen an sich, die dem Kayser treu verblieben waren; hierauf marchirte er denen Rebellen entgegen, schlug selbige aufs Haupt und setzte den Kayser wieder auf seinen Thron / welcher dann auch alsbald, versprochener maßen, dem Portugiesischen Gouverneur den Eyd der Treue ablegte, und darneben den fünfften Theil einer sehr reichen Silber-Mine, welche von solcher Güte ist, daß ein Centner Ertz 5. Theile Silber und einen Theil Schlacken austrägt, cedirte. Hingegen waren die Portugiesen auf der andern Seite unglücklich, daß die Araber A. 1700. die Stadt Mombaza auf der Zanguebarischen Küste mit 60000. Africanern belagert, auch solche, weil der Entsatz so lange aussen geblieben, und der Portugiesische Commendant seine meisten Leute nebst übriger Munition durch Pulver-Minen bereits in die Lufft gesprengt, endlich gar einbekommen. Eine andere Portugiesische Stadt Marsagan haben die Mohren des Nachts gleichfalls mit Leitern ersteigen wollen, sie sind aber darvor weggeschlagen und deren 300. getödtet worden. (*)

§. 10. Anno 1699. starb auch die andere Gemahlin des Königes Petri II. und zwar an einer geringen Bles-

(*) Monatl. Staats-Spiegel Junii 1699. p. 70. Nov. 1699. p. 67. und Sept. 1700. p. 79. Staat von Portugall T. I. p. 799. seqq.

Blessure. Sie ließ sich nemlich ein Loch ins Ohr bohren, um einen gewissen Ring vor die Flüsse daran zu hängen; weil aber unvermuthet einige Geschwulst und ein hitziges Fieber darzu geschlagen, so muste die gute Königin nach einer 14. tägigen Kranckheit den 4. Aug. im 33. Jahr ihres Alters den Geist darüber aufgeben. Wie sehr diese Princeßin von der Clerisey und dem gantzen Volck, wegen ihres Verstandes und vortrefflichen Tugenden ist geliebet worden, kan man aus der allgemeinen Consternation, dem Weinen uñ Wehklagen des gantzen Reichs über ihren Tod abnehmen. Insonderheit aber war der Hof, als welcher die Früchte ihrer guten Wercke am meisten genossen, fast nicht zu trösten. Eine von ihren Hof-Damen hat sich an dem Tage ihrer Beerdigung aus grosser Liebe, die sie zu ihr getragen, zu Tode gegrämet; die verwittibte Königin von Engelland wolte sich nicht trösten lassen; der König legte sich währender ihrer Unpäßligkeit niemalen in sein ordentliches Bette, sondern schlieff auf einem Faul-Bette von Pantoffel-Holtz in der krancken Königin ihrem Zimmer. Als man nach ihrem Tode den entseelten Cörper aus dem Gemach nehmen wolte, gab der König sein Betrübniß mit solcher Empfindlichkeit an Tag, daß weder der Päbstl. Nuncius, noch jemand anders vermögend war, ihn zu trösten. Der Ertz-Bischoff legte auch unterschiedliche Pœnitentien in faveur der Königin an, darunter war aber keine so strenge, als die, welche der König sich selbsten auflegte. Dann es gienge dieser Herr in hoher Person einsmahls in der Nacht mit bloßen Füssen, zu einer

Kirche, welche auf einem kleinen Berge an dem äusersten Orte der Stadt gelegen war. Ja er soll 9. mahl auf gleiche Weise nach der Cathedral-Kirche gegangen seyn, welche doch eine ziemliche Ecke von dem Pallast gelegen, und deren Zugang sehr holperich seyn soll; die jungen Printzen wurden gleichfalls in einer Carosse ohne Schuh und Strümpffe nach St. Rock einer Jesuiten-Kirche, allwo des Xaverii Bildnis aufbehalten wird, geführet; als sie nahe bey die Kirche kamen, giengen sie gleichfalls barfuß hinein, und nachdem sie ihr Gebet vor die Seele ihrer Mutter verrichtet, in solcher Positur wieder heraus biß in die Kutsche. Die Liebe des Hofs und aller Unterthanen hatte sich die verstorbene Königin insonderheit auch die sonderbahre Hochachtung, so sie vor den heil. Xaverium in Indien gehabt, erworben. Und diese Hochachtung vor Xaverium soll daher gekommen seyn, weil dessen Mütze, als man sie aus Ost-Indien nach Lißbon gebracht, und der Königin aufgesetzt, zu derselben Fruchtbarkeit soll geholffen haben. Sie hat dem Könige 5. Printzen und 2. Princeßiñen gebohren, die alle den Nahmen Xaverius führen. Bey ihrem Tode wurde allen Unterthanen befohlen, sich in schwartz Boy zu kleiden. Ihro Majestät die Römische Kayserin hat dieser verstorbenen Königin als Dero Frau Schwester den 29. Octobr. zu Wien gleichfals sehr prächtig parentiren, und ein vortreflich Castrum Doloris aufrichten lassen.

§. 11. Ob nun gleich bis daher die Portugiesen in ziemlicher Ruhe unter der Regierung Petri II. gelebet, so wurde doch Anno, 1700. dieselbe nebst der

Ruhe

Ruhe von Europa durch den fatalen Tod des Königes Caroli II. in Spanien unterbrochen. Anfänglich suchte der König D. Petro sich selbst zu einem Prätendenten der Spanischen Succession vorzuschlagen, in Hoffnung, die Spanier würden das Glück lieber einem einheimischen als fremden Herren gönnen; zu dem Ende wurden etliche Jahr vorher in Portugall grosse Werbungen und andere hierzu nöthige Anstalten gemacht; weil aber der Kayserliche und Frantzösische Hof die Spanischen Ministros bereits auf andere Gedancken gebracht; und der König in Portugall sich selber nicht getrauet, unter so mächtigen Prätendenten aufzukommen, wolte er nachgehends die Sache nicht weiter poussiren; sondern als inzwischen Franckreich, Engelland und Holland Anno 1700. den Partage-Tractat aufgerichtet hatten, so war er der erste, welcher denselben annahm, und solche seine Resolution zu Lißbonn durch Trompeten-Schall publiciren ließ. Als aber dieser Tractat alsobald wieder umgestossen, und der Frantzösische Printz auf den Spanischen Thron gesetzet worden, muste Portugall gantz andere Messures nehmen, und sich auff das genaueste mit Oesterreich und den Hohen Alliirten verbinden. Jedoch war die gröste Behutsamkeit hierbey vonnöthen, weil, auf dem Fall, da sich Portugall vor der Zeit bloß gegeben, es von Spanien und Franckreich hätte können gäntzlich verschlungen werden, ehe noch die grosse Allianz zwischen dem Kayser, Engelland und Holland recht zum Stande gekommen wäre. Anfänglich zwar wolte Portugall sich mit einer Neutralität aushelffen. Weil

aber die beyden vereinigten Cronen hiermit nicht wolten zu frieden seyn, befande man sich genöthigt, Anno 1701. eine Alliance mit denenselben einzugehen; welche aber nur auf eine bloße Defension gerichtet war.(*) Es kam aber gar bald an Tag, was die rechte Intention des Königs in Portugall bey dieser Sache war. Dann als der Graf von Chateau-renaud mit 30. Frantzösischen Krieges-Schiffen zu Folge der geschlossenen Allianz kurtz hernach an denen Portugiesischen Küsten anlangte, und der Frantzösische Gesandte zu Lißbonn, Mr. Rouillé begehrte, daß der König mit denen versprochenen 12. Krieges-Schiffen darzu stossen solte; entschuldigte sich der König darmit, weil der Krieg von Engelland und Holland wider die vereinigten Cronen noch nicht angegangen; obgleich alle Apparence darzu verhanden war, die den König wohl hätte darzu bewegen können, wann ihme die Sache ein rechter Ernst gewesen wäre. Vielmehr ließ sich D. Petro kurtz hernach mit dem Kayser und Engelland in Tractaten ein, und ward den 16. May 1703. die Allianz zur Richtigkeit gebracht, Krafft deren der König in Portugall den Alliirten alle mögliche Hülffe leisten, diese ihm hingegen bey erfolgendem Frieden unterschiedliche Plätze von Spanien an den Gräntzen von Estremadura und Gallicien abtreten solten.

§. 12. Gleich im folgenden Jahr 1704. den 7. Martii langten Ihro Catholische Majestät Carolus III. aus Engelland zu Lißbonn an. Der König in Por-

(*) Siehe den XVII. Eingang des Bücher-Cabinets p. 226.

Portugall empfing den neuen König auf seinem Leib-Schiffe sehr prächtig und begleitete ihn nach Hof in das zubereitete Appartement mit folgenden Ceremonien: Gegen 6. Uhren Abends kam der Königl. Portugiesische Obrist-Hofmeister in einer herrlichen Brigantinen von 24. aufgeputzten Piloten, auf deren Vordertheil 2. Mohren saßen, welche die Trompeten bliesen, Ihro Cathol. Majestät wegen dero glücklichen Ankunfft zu complimentiren; desgleichen geschahe auch von Seiten derer Printzen und Infantinen. Kurtz darauf kamen Ihro Majestät der König selbst in einer überaus schönen vergüldeten Brigantinen mit aufgesteckten Königl. Standarten, an deßen Vordertheil 4. Trompeter saßen, von mehr dann 24. Rudern begleitet. Dieser folgten noch viele andere, worinnen die Leib-Garde saße, welche alle, ohnerachtet der Hof-Traur, wegen der jüngst verstorbenen Infantin in schönster Galla erschienen. Die Königlichen Bedienten und Ruderer waren alle in rothen Sammet gekleidet, auf deren rechten und lincken Arm das Königliche Wapen in einem kleinen silbernen Schildgen aufgehefftet war. So bald das Schiff des Königs in Portugall an des Königes Caroli III. seines sich genahet, ließ es alsobald die Seegel und Fahnen, die vorher fliegend und aufgesteckt waren, auf einmahl fallen; und dieses geschahe sowohl auf dem Vorder- als Hinter-Theil des Schiffes, sowohl auf den Mastkörben als Eingängen derselben, ingleichen von denen Fregatten und allen andern Schiffen. Bey Aussteigung ihrer Portugiesischen Majestät wurden auf

dem

dem Königlichen Leib-Schiffe die Paucken und Trompeten tapfer gehöret, und eine Salve von allen Festungen auf dem Lande und von der gantzen Flotte gegeben. Der Ober-Hofmeister Ihrer Catholischen Majestät begleiteten dieselben biß in das Königliche Leib-Schiff seines Principalen, allwo sie von höchstgedachter Ihrer Königlichen Catholischen Majestät, und dero gleichfals herrlich ausgezierten Hof Cavalieren und Kriegs-Officiren, prächtig empfangen und in dero Zimmer begleitet, auch ihnen allda allezeit die rechte Hand und die Ober-Stelle gegeben worden. Nach diesen eine Zeitlang reciproce vollbrachten Complimenten, begaben sich beyderseits Majestäten in die Königliche Portugiesische Bringantinen, da dann dem Könige Carl gleichfals die rechte Hand und Oberstelle gelaßen wurde. Bey deren Uberfahrt wurde gleich wie bey der Ankunfft auf dem Königlichen Leib-Schiff und der gantzen Engell-und Holländischen Flotte eine dreymahlige Salve aus allen Stücken gegeben. Auf der Brücken, wo beyde Majestäten ausstiegen, stunde eine sehr herrliche Triumph Pforte, und à capo derselben drey Portugiesische Printzen, welche Ihro Königl. Catholische Majestät complimentirten, und ferners bis nach Hof begleiteten. Bey deren Ankunfft ginge man sogleich in die Königl. Hof-Capelle, allwo das Te Deum Laudamus gesungen wurde. Nachgehends wurden Ihro Catholische Majestät unter wiederholter öfftern Salve von dem Könige in Portugall und der gantzen Königl. Suite in das darzu bestellte Appartement begleitet. Es wurde auch diesen

sen Abend (ohnerachtet dieser König nicht gewohnet war in publico zu speisen) öffentlich Taffel gehalten, worbey sich auch zwey Portugiesische Printzen eingefunden; und hörte man zu gleicher Zeit eine Taffel-Music auf Portugiesische Manier. Die gantze Stadt Lißbonn, wie auch alle auf dem Tajo stehende Portugiesische Schiffe, waren herrlich illuminiret und die Glocken der Stadt wurden 3. Tage lang geläutet. Den 10. dito Vormittags haben Ihro Catholische Majestät von dero Hof Cavaliren begleitet, dem Könige von Portugall die Visite gegeben, worbey das Ceremoniel wie sonsten observiret worden. Den 11. Vormittag haben alle Tribunalia dem Könige Carl das Compliment abgeleget, und den Nachmittag darauf wurden sie von Ihrer Portugiesischen Majestät, desgleichen auch von denen drey Printzen besucht/ deren der Aeltere von Ihrer Cathol. Majestät umarmet, die übrigen aber mit einem Reverenz empfangen wurden. Das Frolocken des gantzen Volcks über der glücklichen Ankunfft dieses Printzens war fast nicht zubeschreiben. (*)

§. 13. Als nun der König in Portugall hierauf alsobald dem Frantzösischen Ambassadeur, Marquis de Chateau Neuf ankündigen laßen, daß er sich ohne eintziges Bedencken aus dem Königreich weg zumachen hätte; so ließ der König Philippus V. ein Manifest

(*) Dieses alles ist weitläufftig zu lesen in dem Monatl. Staats-Spiegel Martis 1704. p. 88 -- 95. und in der erst neulich herausgekommenen Reise-Beschreibung des P. Zucchelli nach Congo p. 553. seqq.

nifest wieder Portugall, und der König D. Pedro gleichfals eins wieder jenen ergehen, welche bereits in dem Leben Philippi V. mit eingerückt worden; (*) Allwo auch alles dasjenige, was zwischen Spanien und Portugall in dem darauf gefolgten Kriege vorgegangen, von Jahren zu Jahrē umständlich erzehlet ist; daher wir solches allhier nicht wiederholē mögen.

§. 14. Der König D. Petro erlebte den Ausgang dieser grossen Sache nicht; sondern starb mitten zu der Zeit, da der Krieg am hefftigsten geführet wurde, nemlich den 9. Dec. 1706. und zwar an einer schweren Kranckheit, welche ihn schon etliche Jahr lang an dem Kopff und Verstand hart *angegriffen*, und zur Regierung gantz untüchtig gemacht, welche dahero inzwischen von seiner Schwester, der verwitibten Königin in Engelland, mit Beystand des Ministerii geführet worden. Sonsten war dieser König ein Herr von sehr dauerhaffter Natur, starcken Leibes-Gliedern und großer Activität. An Statur war er etwas länger, als sonsten ein Mann gewöhnlich zu seyn pfleget; hatte ein Gravitätisches, darbey aber überaus modestes und sittsames Ansehen, welches bey Leuten von seinem Rang gar was seltzames ist. Er hatte einen wohl abgerichteten Verstand, und urtheilte gründlich von einer Sache; war aber darneben sehr pensif und nicht wenig zur Melancholie geneigt, welche in seinen letzten Jahren dergestalt wuchs, daß eine völlige Epilepsie daraus entstunde, worüber er den Geist aufgeben müßen. Wann er unter vielen Leuten war, desgleichen wann er

(*) Conf. den XIX. Eingang dieses Bücher-Cab. p. 558-567.

er öffentlich vor solchen Leuten redete, mit welchen er sonsten nicht viel zu thun hatte, nahm man einige Verwirrung in seinem Gesichte war. In der Kleidung hielte er sich erbar und in Essen und Trincken mäßig. Er trug eine lange schwartze Peruque: und wann er sich öffentlich sehen ließ, ging er schwartz gekleidet, in einem Mantel und langem Uberschlag von Spitzen, welches die gemeinste Tracht ist der Standes-Personen in Portugall. Zu anderer Zeit ging er ohne Mantel in einem Farben-Kleid nach Frantzösischer Mode; doch aber überschritte er auch hierinnen die Kleider-Ordnung nicht; Sondern hielt über selbiger so scharf, daß er deßwegen zum öftern unterschiedliche Edicta ausgehen laßen. Er ließ sich seine Kleider so machen, wie er wolte, daß sie seine Unterthanen auch tragen solten. Er speisete gemeiniglich gantz allein, und zwar auf der Erden, nach der alten Gewohnheit des Landes, welche die Weiber biß diese Stunde beybehalten: Er hatte wenig Leute, die ihn währender Mahlzeit bedieneten: Seine Speisen waren sehr sparsam, und nur vor eine Person zugerichtet. Er tranck nichts als Wasser, und bedienete sich niemahls eines stärckern Liquoris. Sein Abscheu vor dem Wein war so groß, daß er nicht nur selbst keinen getruncken, sondern ihn auch nicht einmahl an seinen Ministris und andern Bedienten leiden kunte; wiewohl auch insgemein die vornehmen Leute in Portugall wenig Wein trincken, und wann ja einer getruncken hatte, so dorffte er denselben Tag nicht nach Hof kommen; dann der König würde es alsobald gerochen, und ihn nicht mit

gar

gar zu gnädigen Augen angesehen haben. Was aber andere gewiße verbotene Plaisirs betrifft, welche in Portugall sehr gemein sind, so soll er darinnen nicht eben so eine große Mäßigkeit bezeugt haben. Ja man sagt gar, er soll unterschiedene Liebes-Züchtigungen, welche auf eine unmäßige Lust zu folgen pflegen, ausgestanden haben. Jedoch hat man von keiner declarirten Maitresse etwas gehöret, ausgenommen von einer Frantzösin, die von einigem Stande war. Die andern alle, mit denen er dergleichen Liebes-Händel gepflogen, waren von gar geringer Extraction, und unterschiedener, so wohl schwartzer als weisser Farbe. Seine natürliche Tochter soll von einer solchen Dame gezeuget seyn, welche sonsten die Zimmer auszukehren bestellet war. In denen Studiis wurde er nicht sonderlich in seiner Jugend angehalten, und geben ihm gar einige Schuld, als ob er nicht einmal recht lesen können. Doch hat er allezeit die Depechen sehr deutlich unterschrieben; auch sonsten die Spanische Sprache sehr wohl verstanden, und sich derselben gegen die Fremden insgemein bedienet. Die Portugiesische Sprache aber soll er in der grösten Vollkommenheit und Zierligkeit geredet haben. In Audientzen, welche er fremden Ministern gegeben, hat er grossen Verstand in Staats-Sachen blicken lassen. Ihre Propositiones hat er gar leicht begriffen, sehr just darauf geantwortet, und von allerley Sachen auf der Stelle raisonniret. Weil er nun wenig von Studiis und Büchern wuste, so bestunden seine Divertissements meistentheils in Exercitiis des Leibes. Oder wann er manchmahl

ru-

ruhig war, so ließ er die jungen Leute aus der Stadt von dem Adel und andern geringen Stande, vor sich kommen, welche ihm erzehlen musten, was in der Stadt passirte. Dahero man sagt/ daß nichts in der Stadt vorginge, so nicht der König gleich den Abend erführe. Unter denen Leibes-Ubungen liebte er sonderlich die Jagd / das Reiten und Stier-Rennen. Wann er auf die Jagd ging, nahm er allezeit die Königin mit sich, und ward die Zeit zwischen Weynachten und Fasten, und der Ort Salvaterra in der Provintz Alentejo hierzu bestimmet. Das Reiten verstund der König sowohl als jemand in seinem gantzen Reich. Und hierzu war eine eigene Bahn hinter dem Pallast destiniret, Zu Alcantara aber geschahen die Stier-Gefechte und Rennen, welche er nicht alleine zu Pferd, sondern offtmahls gar zu Fuß verrichtete, auf welchen Fall jedoch seine Bedienten allezeit in der Nähe waren und ihm beysprungen, wann er in Gefahr war. Die Königin unterbrach auch gemeiniglich solche Lust, indeme sie alsobald, wann sie vernahm, daß der König in dergleichen gefährlichen Exercitiis begriffen, nach Alcantara fuhr, da dann das Divertissement unverzüglich ein Ende nahm. In öffentlichen Stier-Gefechten war der König allezeit zugegen, und machte sich eine hertzliche Freude darüber, welche er mit einem lauten Lachen zu erkennen gab, wann sich ein Cavalier wohl hielte. Derjenige, welcher dem Ochsen einen glücklichen Streich beygebracht und mit Ruhm aus diesem Gefechte gekommen, hatte sich des andern Tages bey dem Könige gewißlich aller Gna-

de

de zu versichern. Damit aber kein Unglück aus diesen Gefechten entstehen möchte, so ließ der König allezeit vorher die wildesten Stiere zu Alcantara ein wenig müde machen, oder mitten in dem Gefechte, wann sie ihme zu muthig schienen, aus dem Creyß nehmen; wormit aber das Volck nicht sonderlich vergnügt war, sondern öffters zu murmeln anfing, weil es vor das gröste Divertissement gehalten wird, wann das Gefechte am schärffsten hergehet. Was seine Religion betrifft, so war er sehr eiffrig darinnen, hielte seine Zeiten sehr genau und soll offtmahls unter den Leuten bey sich selbst viel Pater noster und Ave Maria gebetet haben. Vor die Bekehrung der Ungläubigen wandte er viele Kosten auf, schämte sich auch nicht, selbsten seine hohe Person zu bemühen, wenn er nur den geringsten Ketzer zum Römischen Glauben bekehren kunte. In der Verwaltung seines Regiments soll dieses sein eintziger Fehler gewesen seyn, daß er seinen Ministern so viel durch die Finger gesehen, und nicht leicht vor sich etwas resolvirt oder seine Autorität gebraucht. Sonsten war er ein eiffriger Handhaber der Gerechtigkeit und ließ sich die Wohlfahrt seiner Unterthanen von Hertzen angelegen seyn, welche ihm auch deßwegen den Beynahmen eines gerechten und frommen Königes gegeben. Die Strassen-Raubereyen und Mordthaten waren unter seiner Regierung bey weiten nicht mehr so gemein als vor diesem; dann auch die Schutz-Briefe denen Delinquenten, die sich in die Asyla und Kirchen geflüchtet, gar selten ertheilet wurden. Seinen Unterthanen verstattete er wöchentlich drey-

mahl

mahl Gehör, als Dienstags und Donnerstags allen ohne Unterschied, Sonnabends aber dem Adel und Bedienten. Die Müntze, welche sonsten sehr beschnitten und leichte war, hat er auf den rechten Fuß wieder gesetzet. Die Cammer-Gefälle wurden sehr nützlich verwaltet; die Rechnungs-Bücher richtig gehalten, die Zölle und Imposten an die meist bietende Kauffleute, sie möchten fremd oder einheimisch seyn, verpachtet, doch nicht länger als auf drey Jahr, da sie von neuem denen meist bietenden zugeschlagen wurden. Eben so wurde es gehalten / wann der König seine Magazins versehen oder fremde Waaren anschaffen wolte. Dann da handelte er mit denen Kauffleuten und wer das verlangete um den geringsten Preiß anschaffen konte, der ward vorgezogen mit seiner Bezahlung so accurat, daß alle Kauffleute gerne mit ihme handelten. Ja er soll öffter, wann in dem Uberbieten einer, seinen Gedancken nach, sich zu starck angegriffen, demselben von freyen Stücken etwas nachgelaßen haben. (*)

(*) Relation de la Cour de Portugall sous D. Pedro II part. I. chap. I. p. 3.-25. Staat von Portugall. T. I. p. 825 seqq.

SUMMARIA.

§. 9. Verschiedene Begebenheiten in den Portugiesischen Landen vor dem letztern Krieg. §. 10. Absterben der andern Gemahlin des Königs Petri II. §. 11. Der König nimt bey dem Anfang des Spanischen Succeßions-Kriegs erst Frantzösische, hernach der Alliirten Parthey. §. 12. Ankunfft des Königs Caroli III. zu Lißbonn. §. 13. Der Krieg mit Spanien und Franckreich gehet an, deßen Zufälle aber hier remißivé nur angezeiget werden. §. 14. Todt des Königs D. Petro II. sein Character.

CVII.
Auszug aus denen Kötterischen und Poniatovischen Propheceyungen, Des Chur-Hauses Hannover Erhebung auf den Groß-Britannischen Thron betreffend.

§. 1.

Ich habe bereits in dem 28. Eingang dieses Bücher-Cabinets eine Schrifft mitgetheilet, darinn der Autor aus des Nostradami Centuries Prophetiques unterschiedliche curieuse Verse angeführet, wordurch dem Hause Hannover die Groß-Britannische Succession verkündiget worden. Weil nun eben dieser Autor vor etlichen Monaten diese Materie aus denen Kötterischen und Poniatovischen Weißagungen gleichfalls vorgestellet und erwiesen; so halte ich mich meinem Versprechen nach verbunden, auch davon allhier ausführliche Meldung zu thun. Der Titel dieser Schrifft lautet so: **Der Göttliche Rathschluß das Hauß Chur-Braunschweig auf den Groß-Britannischen Thron zu erheben, schon vor neun-**

neuntzig Jahren beschrieben, in denen bekanten Kötterischen und Poniatovischen Revelationen versiegelt befindlich, jetzt aber mit Fleiß daraus excerpiret, entsiegelt und erkläret von D. D. 4. Hamburg 1715.

§. 2. Die gantze Außlegung dieser Weißagungen gründet sich auf den ehemaligen König in Böhmen Fridericum, unter den Churfürsten von der Pfaltz dieses Nahmens dem fünfften, welcher Anno 1619. von den Böhmischen Ständen zum König gewehlet, aber von dem Kayser Ferdinando II. der solche Wahl streitig machte, gleich im folgenden Jahr nach der bey Prag auf dem weißen Berge gehaltenen Schlacht wieder verjaget, und deßwegen nur der Winter-König genennet worden. Dieser Fridericus V. hatte zur Gemahlin Elisabetham, des Königs in Engelland Jacobi I. Tochter, mit welcher er seinen Nachfolger in der Pfältzischen Chur-Würde Carl Ludwig, noch zwey andere Printzen, und eine Princeßin Sophiam, des heutigen Königs von Groß-Britannien und Churfürsten von Hannover Georgii I. Mutter gezeuget. Nun hat zu des ermeldten Königs in Böhmen Friderici Zeiten zu Sprottau in Nieder-Schlesien ein Bürger und Weißgerber, mit Nahmen Christoph Kötter, gelebet, der sich durch die vielfältige Erscheinungen, so er von einem Engel zu haben vorgegeben, noch bey seinen Lebzeiten einen großen Nahmen gemacht. Er war ein frommer einfältiger Mann; konte zwar lesen, aber nicht schreiben; doch lernte er dieses währender Zeit, da ihm die Visiones begegneten; daher die letz-

ten derselben von ihme selber, die ersten aber durch andere, denen ers in die Feder dictirte, aufgeschrieben sind. Etliche Gesichte hatte er zwar in Ecstasi, die meisten aber nicht allein wachend, sondern auch mit offenen Leibes Augen. Wann er in seiner Werckstatt saß, oder über Land reißte, so erschienen ihm Engel in Mannes-oder Jünglings Gestalt in schlechter und erbarer Kleidung, bald einer, bald ihrer zwey oder drey zugleich, und redeten mit ihm. Zum erstenmahl wiederfuhr ihm solches den 11. Jun. 1616. da er zu Fuß von Sprottau nach Görlitz reißte; nachdem er eine Weile mit seinem unbekandten Reise-Gefärthen fortgegangen, und Unterredung gepflogen, verschwand derselbe; woraus, wie auch aus dem Andächtigen Gespräch der Gerber merckte, daß es ein Engel gewesen. Eben dergleichen wiederfuhr ihm noch zu viermalen in kurtz darauf folgenden Tagen, weiter aber damahls nicht; sondern den 14. April 1619. erschien ihm eben dieselbe Manns-Gestalt wiederum / und redete eben so, wie vor 3. Jahren. Eben dergleichen geschahe wiederum den 1. Aug. 1620. und von derselben Zeit an zum öfftern biß den 6. Octobr. 1624. da die Engel zu ihm sprachen: **Wir werden dir nun hinfüro nicht mehr in menschlicher Gestalt erscheinen. Du aber bete ohn Unterlaß, und betrübe ja nicht den H. Geist, der dich ferner erleuchten, und große Geheimniße lehren wird. Aber hüte dich daß du in deinem Hertzen nicht hoffärtig darüber werdest, denn das ist Abgötterey, und man geräth dardurch in verkehrten Sinn und**

ins Verderben. Laß aber das Lob Gottes immer in deinem Munde seyn. Nach solcher Zeit hat er noch 23. Jahr gelebet und zwar noch etliche wenige Träume, aber keine Visiten von Engeln mehr gehabt, und ist A. 1647. im 62. Jahr seines Alters gestorben. Seine Offenbahrungen und Gespräche mit den Engeln sind anfangs stückweise hier und da in Teutschland, hernach aber allezusammen A. 1632. zu Franckfurt, wie vermuthlich ist, in 4. gedrucket worden. Es ist aber diese Edition weder Complet noch in allen Stücken Authentic, und die Rand-Gloßen sind bloß von dem Editore beygesetzt worden. Die richtigste und vollständigste Edition ist diejenige, so A. 1664. zu Amsterdam in 8. durch Benedictum Bahnsen verschafft worden; worbey sich der Editor dreyer Manuscripten, und insonderheit auch desjenigen, welches A. 1626. obgedachtem Könige Friderico, auf deßen Begehren, nach Holland gesand, und von Jo. Amos Comenio überliefert worden, bedienet. Eben dieser Comenius hat auch eine Lateinische Version der Kötterischen Revelationen gemacht, und dieselbe zweymahl, und A. 1657. unter dem Titel: Lux in tenebris, als A. 1665. unter dem Titel: Lux e tenebris, zu Amsterdam in 4. drucken lassen, von welchem Druck noch viele Exemplarien in des Herrn Prof. Triglandii zu Leiden, und seiner übrigen Mit-Erben des Golischen Hauses, Händen sich befinden sollen. Dem Innhalt nach sind die Gespräche, welche die Engel mit Köttern gehalten, gantz andächtig, erbaulich, und nicht anders beschaffen, als etwan solche Reden, die ein frommer Prediger

ger oder anderer Christ mit einem einfältigen frommen Menschen zu deßen Unterricht und Stärckung im wahrē Christenthum führet. Es lauffen aber auch dann und wann Staats-Sachen mit unter, die jedoch sehr unverständlich und als geheime Rätzel concipiret sind. Der Herr D. Dopler aber meynet doch, daß die gantze Offenbahrungen um dieser Staats-Sachen willen, und nicht um der Gottesfürchtigen Discursen halber, dergleichen der einfältige Mann täglich in der Kirche hören konte, geschehen seyn; und zwar nicht um des Mannes willen, sondern denen zu Gefallen, welche zu derjenigen Zeit leben würden, da die offenbahrte Staats-Sachen ihre Erfüllung erlangen solten; damit dieselbe erkenneten, daß die gegenwärtige Begebenheiten schon längst zuvor durch den Engel verkündiget worden, und daß GOtt der Herr nach seinem absoluten Rath und Willen über die Königreiche auf Erden disponire, und keine menschliche Krafft solche göttliche Prædestination zu hintertreibē vermögend sey. Der Engel sagte deswegē einmal ausdrücklich zu dem Gerber: **Zur Zeit der Erfüllung würde GOtt Leute erwecken, denen er den Geist des Verstandes und der rechten** Interpretation **dieser Offenbahrung geben würde.** Und als der einfältige Mann doch nicht unterließ, manchmahl seine Gloßen mit einzumengen, vermahnten ihn die Engel, daß er mit seiner Vernunfft nicht viel in diesen Rätzeln nachgrübeln solte; und finde er in der H. Schrift schon so viel geoffenbahret, als ihm zu wissen nöthig. Es werden auch gar offtmals diese Worte in den Revelationen wieder-

wiederholet: Wir weisen dich auf die Heilige Schrifft, darinn ist alles enthalten, was dir zu wißen nöthig, forsche nur fleißig in derselben, und bekümmere dich sonst um nichts, was in der Welt getrieben wird. Ob nun gleich zu diesen Englischen Offenbahrungen eben kein kluger und verschlagener Kopff, sondern nur ein zum Aufschreiben richtiger und redlicher Mann von nöthen war, so brauchten doch die Engel allerley Præcautiones, damit der Gerber die geoffenbarte Sachen, sonderlich aber die Buchstaben und Zahlen recht im Gedächtniß behalten solte; als Z. E. bey den Buchstaben setzten sie einen Denckspruch, der an und vor sich selbst nichts heisset, sondern nur dem Gedächtniß des Visionarii zum besten alle zu memoriren nothwendige Buchstaben in sich hält; und wann eine Zahl von Jahren angezeiget wird, so nennen sie solche nicht bloßhin weil sie solcher Gestalt vielen Corruptelen unterworffen gewesen wäre; sondern sie bedienen sich anderer einzelnen Zahlen, die auf verschiedene Weise addiret oder multipliciret, allezeit eben das Facit bringen, als diejenige Jahrzahl ist, so sie haben anzeigen wollen, wie davon in dem folgenden Exempel werden zu sehen seyn.

§. 3. Weil nur diejenige Offenbahrungen, welche den Böhmischen König und Pfaltzgrafen Fridericum V. betreffen, zu unserm Zwecke gehören, so wollen wir auch dieser allein hier gedencken. Es ist merckwürdig, daß, da die Engel dem Gerber schon sechsmal seit 4. Jahren erschienen, sie doch nicht ehe als 1620. und zwar am ersten Augusti, als an welchem Tag 1714. die Proclamation Sr. Königl. Majest.

Geor-

Georgii I. zu Londen geschehen, von Friderico angefangen zu reden. Dann weil der Gerber seine bißherige Erscheinungen verschwiegen, schalte der Engel seine Menschenfurcht, und ermahnte ihn, er solte sichs nicht irren laßen, wann er gleich lauter Hohn und Spott deßwegen leiden müste, mit dem Zusatz, es solte ihm noch ein mehreres aufgetragen werden, das nicht allein geringe Leute angienge, sondern auch den König in Böhmen; sonderlich die Fürsten, die solten nicht zum Kriege so grosse Lust haben, sondern von Blutvergiessen abstehen; sintemahlen es wieder GOtt. Als nun der Gerber fragte: Ob dann damit auch König Fridericus gemeynet würde? antwortete der Engel: dem sey der Krieg verboten, der so sehr Lust darzu hätte. Es wäre aber zweyerley, zum Kriege Lust haben, und zum Kriege gezwungen werden. Etliche Tage hernach, nemlich den 8. Aug. 1620. sahe der Gerber einen Triangel und hörte drey Zeigerlein schlagen, jedes derselben schlug eilffe. Damit ward angedeutet, es solten dem Gerber solche Dinge geoffenbaret werden, die nicht schon längst geschehen wären, sondern in gegenwärtiger eilfften und letzten Stunde des Tages oder Welt Alters (*) geschehen solten; die auch an König Friderico nicht an Person, sondern aller-

(*) Es ist bekant, daß in der H. Schrifft und bey den Theologis das Welt-Alter einem Tage von 12. Stunden verglichen, und folglich die eilffte Stunde dem Ende am nächsten gehalten wird. Also schreibt auch der Evangelist Johannes: Kindlein, es ist die letzte Stunde.

allerersten im dritten Grad, das ist, an Friderici Enckel dem König Georgio I. von Groß-Britannien erfüllet worden. Den 12. Sept. 1620. erschien der Engel dem Gerber auf dem freyen Felde bey Sagan, nicht in Mannes-Gestalt, wie vorhin allemal, sondern in Gestalt eines fünff-oder sechsjährigen und weißgekleideten Kindes und zeigte an, daß der Gerber sich persönlich zu Friderico werde begeben, uñ dem König zweymahl drey Puncte vorlegen müssen. Die ersten drey Puncte betrafen nicht so wol Fridericum in eigener Person, als vielmehr seine Nachkommen; die andere drey Puncten betrafen nicht diese, sondern nur allein Friderici Person. Die erstern drey Puncten, so die Königliche Nachkommen Friderici betreffen, sind diese: Daß ein König allezeit über sich, in sich und neben sich zu sehen habe. I.) Uber sich, auf GOtt, von dem die Könige beruffen, auch ab- und eingesetzet werden. II.) In sich, auf sein Gewißen, daß er seine Königliche Regierung also zur Ehre GOttes führe, daß er demselben dermahleins gute Rechnung davon geben könne. III.) Neben sich, auf seine Unterthanen, daß er dieselbe schütze, und die Gerechtigkeit handhabe, worzu ihm GOtt seine Hand bieten werde. Die andern drey Puncten, so nur allein Friderici Person betraffen, dictirte zwar der Engel dem Gerber dißmal auch, verboth ihm aber bey Leibes-Straffe, dieselbe niemanden eher zu offenbahren, als dem König Friderico selber; denn sie solten demselben zum Trost, zur Warnung und zur Beständigkeit gereichen. Wie diese 3. Puncten

gelautet haben, wird hernach zu vernehmen seyn. Der Engel setzte ferner hinzu: Der Böhmen Abfall von Ferdinando sey kein Menschen-Werck, sondern eine göttliche Schickung; GOtt habe dem Friderico ein beharrlich Königreich destiniret, weil er offt in seinem Zimmer auf seine Knie fiele und GOtt anruffe. (*) Den 8. Novembr. oder nach dem alten Stylo den 29. Octobr. 1620. erschien der Engel dem Gerber wiederum auf dem Felde zu Sagan, und zeigte ihm auf einem steiffen blauen Pappier ein ausgerißen Auge, ein durchschossen Hertz, eine abgehauene Hand, und einen abgehauenen Fuß. Es war in eben dem Moment, da die Schlacht auf dem weissen Berge bey Prag geschahe, wordurch Ferdinandus Böhmen recuperirte, und Fridericus genöthiget wurde

(*) Diese Rede des Engels hat der Gerber nicht allerdings recht verstanden, und nicht deutlich referiret. In der Edition de An. 1632. in 4. steht also: Von Ferdinando hat der Spiritus vermeldet / daß er vom Königreich verworffen wäre nicht von Menschen sondern von GOtt. Da steht weder vor noch nach dem Wörtgen wäre ein Comma; Wann nun solches Comma vor demselben gesetzet wird, so hat es den sensum, denn wir oben angezeiget haben. Aber in der Edition de A. 1664. in 8. ist der sensus gantz corrumpiret, indem daselbst das Comma nach dem Wörtlein wäre gesetzet ist; welchen groben Irrthum ohne Zweifel Comenius mit seiner Lateinischen Version verursachet hat; als welcher gedachte, die dem Fridrico und seinem Geschlecht decernirte Königliche Crone gestatte nicht / daß Ferdinandus Böhmen behielte; Er vermuthete nicht, daß eine andere Königliche Crone nach 94. Jahren dem Geschlechte Friderici würde restituiret werden.

wurde, sich nach Breßlau zu retiriren, woselbst er eine Zeitlang verbliebe. Diesen fatalen Tag setzt der Engel in einer von den folgenden visionen zu einem Termino a quo, oder zu einem Anfange, von welchem die anzuzeigende Intervalla der künfftigen Jahre zu verstehen sind; welches dehero vor allen Dingen sehr wohl zu mercken ist. Den 25. Nov. 1620. sahe der Gerber abermahl auf dem Felde zu Sagan folgendes Gesichte: Ein Löwe, umgeben mit sieben Sternen, faßete und hielte mit seinem fördern Pfoten einen Mond; ein Kriegsheer von Süden her im Anzug begriffen, aber nichts ausrichtend; Ein Baum, der mit seiner Wurtzel umgekehret wird; eine Glocke, deren Schall in aller Welt gehöret wird. Hierdurch ward gar fein auf die Protestantische Succession der Crone Engelland gezielet. Der Löwe mit der Luna bezeichnet den König von Groß-Britannien und Hertzog von Lüneburg, Georgium; dann dieses Königreich führet Löwen im Wappen, und Lüneburg hat den Nahmen von Luna, oder von dem Mond; die sieben Sternen sind die 7. vereinigte Niederlanden, die mit dem König in Alliantz stehen; die von Süden her gegen sie vergeblich anziehende Kriegs-Macht ist eine Frantzösische Armatur; der umgekehrte Baum ist die Aussterbung des Chur-Pfältzischen Stamm-Hauses Friderici mit deßen Sohns-Sohn; die über alle Welt erschallende Glocke ist die in aller Welt erschollene Zeitung von Friderici Tochter-Sohns, des Königs Georgii Erhebung auf den Groß-Britannischen Thron.

Dar-

Darauf befahl der Engel dem Gerber, er solte nun zu dem König Friderico nach Breßlau reisen, und demselben neben denē dreyē ihm zuvor anbefohlenē Puncten dieses auch andeuten: Ob er schon in ziemlichen Trauerstand gesetzet sey; solte er sich doch an Gott als den obersten König und Lehns-Herrn halten, der würde zu seiner Zeit ihm schon helffen. Dieses that der Gerber auch, und erzehlte dem König alle bißher von ihm gehabte visiones, und unter andern die drey Puncten, die er bißhero niemand hatte sagen dörffen, weil sie Fridericum allein in eigener Person betraffen; nemlich 1.) der König möchte sein friedfertiges Hertze auf allerley Weise seinen Feinden zu erkennen geben; würden sie aber nicht Friede machen wollen, so wolte GOtt von Norden, und Nord osten her gegen Sudwest in Oberteutschland ein Kriegsheer schicken. 2.) Der König solte sich wohl vorsehen vor seinen Feinden, die ihm mit Gifft würden nachstellen, ihn zu tödten, um ihn des Vortheils gäntzlich zu berauben, den er von dem Sieg des erwehnten Kriegs-Heers erwarten könnte. 3.) Der König solte betrachten das Exempel des Patriarchen Jacob, der von seinem ältern Bruder, dem Esau, vom Hause vertrieben, und von seinem Schwiegervater vieles erlitten, endlich aber nach 21. Jahren wohl gesegnet wieder heim gekommen; als solte dem Könige Friderico eben dergleichen wiederfahren, darum er nur eben so, wie Jacob gethan, seine Hoffnung allein auf

GOtt

GOtt allein setzen solte. Hierauf antwortete der König: Es soll mir das erste als ein Befehl, das andere eine Warnung, und das dritte ein Spiegel seyn. Alles dieses ist erfüllet worden. Anno 1631. kam ein Kriegs-Herr von Norden und Nord-Osten, das ist, aus Schweden und Pohlen, in Teutschland, und avancirte siegreich gegen Südwesten biß in die Chur-Pfältzische Länder; und gleich im folgenden Jahr ward dem König Friderico die von den Schweden eroberte Stadt Maintz zu einer Interims-Residenz übergeben, biß er in das Königreich Böhmen restituiret würde. Fridericus aber starb daselbst den 25. Nov. 1632. an der rothen Ruhr, wie die Zeitungen lauteten, vermuthlich aber an Gifft, davor ihn der Engel gewarnet hatte. Den 9. Januar. 1621. wiederholte der Engel dem Gerber die Contenta des ehemaligen Gesichtes von dem Löwen mit dem Monde und den sieben Sternen, und sagte dabey: es soll dieses ein Geheimniß bleiben, biß es sich vor sich selbst erweisen wird. Ferner sahe der Gerber damals folgendes Gesicht: Fridericus in seiner persönlichen Gestalt 1.) lag und schlief; 2.) stund auf und war traurig; 3.) kniete nieder und betete; 4.) ward gekrönet und mit grosser Herrlichkeit angethan. Einen solchen recht miraculösen Sieg, sprach der Engel, und eine solche Restitution der Königlichen Crone habe GOtt in seinem Rath beschlossen, Friderico zu geben, und vermittelst dieses Gesichts dem Gerber gezeiget. Damit aber auch erkannt werden möchten die Termine der Jahre, worinnen

rinnen dasjenige, so die vierfache Gestalt Friderici bedeutete, solte erfüllet werden; so zeigte der Engel dem Gerber auf einem schwartzblauen Täfelein die Jahrzahlen 1621. und 1630. und sprach: Jede von diesen beyden, wañ die Ziefern eintzeln summiret werden, machet 10. Jahr; wenn aber beyde addiret werden,

1621.
1630.

so kommt: 3251. und diese Ziefern geben im einzelnen Summiren 11. Jahr, welches der Gerber behalten könnte bey den eilff Glockenschlägen der drey Zeigerlein, die er am 8. Aug. gehöret hatte. Wann aber 10. und 11. addiret werden, so gibts 21. Nun folget die Deutung. Das Intervallum der zehen Jahre von A. 1620. biß 1630. ist die Zeit des Trauerstandes Friderici, in welcher die Zigisten oder Römisch Catholische die Ober-Hand hatten. Der Engel nennet diese zehen Jahre **die Zeit, in welcher die große Geistliche Finsterniß sich begeben, und der große heidnische Hauptmann**, (General Wallenstein,) **sich bekehren** (resigniren) **würde.** Und das war der erste Actus des Gesichts. Der andere Actus war, da die Restitutio Friderici zwar hervorgeblickt, aber wegen dieses seinem Tode nicht geschehen. Der dritte Actus war, daß nach 10. Jahren nemlich A. 1630. Friderico eine Tochter, Sophia genannt, würde gebohren werden, in welcher der dem Geschlechte Friderici von GOtt verheißene Seegen ohne alle Kriegs-Macht zum Effect gedeyen würde. Der vierdte und letzte Actus des Gesichts ist der Effect selbst, nemlich Georgii des Enckels

ckels Friderici königliche Crönung, davon der Engel noch ferner also geredet: zehn und eilff addiret, macht 21. soviel Wochen nach dem Pragischen Verlust wird Fridericus dieselbe wieder bekommen. Der einfältige Gerber hatte verstanden, Fridericus würde Prag wieder bekommen; Allein es ward die Restitution einer Königlichen Crone, die dem Geschlechte Friderici nach 21. Wochen, oder 94. Jahren, das ist, A. 1714. (*) wiederfahren solte, verstanden. Den 20. Mart. 1621. hatte der Gerber wiederum eine Erscheinung, in welcher der Engel, nachdem er unterschiedliches von dem damalig angebranten 30. jährigen Krieg discurriret, in diese Worte ausbrach; Fridericus ist von GOtt selbst erwehlet, beruffen und gecrönet. Der Gerber Excipirte: Wie ward er denn so unglücklich, daß er von Prag weg müßen? der Engel antwortete: wenn auch keine feindlich Kriegs-Macht da gewesen wäre, so hätte es dennoch geschehen müßen, und zwar zu seinem Besten; sintemalen Gottes Weise ist, wenn einer tief gedemüthiget worden, denselben hoch zu erhöhen. Ich versichere dich, dieser König und sein Geschlecht wird dem Pabst und seiner Vormaur einen sauren Becher einschencken, der ihnen schwer fallen wird auszutrincken. Diese letzte Redens-Art reflectiret auf Friderici Ertztruchseß Amt im Römischen Reich. Und was das übrige betrifft, so muß schon jetzo der Pabst mit Verdruß an-

(*) Dieses Intervallum der 94. Jahre wird unten demonstriret werden.

ansehen, daß Friderici Enckel Georgius I. auf dem Groß-Britannischen Thron sitzt, und dem Palst durch die Beschützung der Protestantischen Religion einen sauern Becher darreichet. Gleich hierauf sahe der Gerber folgendes dreyfaches Gesicht: 1.) **Eine aus dürrem Erdreich entspringende Quelle, woraus ein groß Gewäßer ward 2.) Die Sonne in Osten, mit zwo Neben-Sonnen; Die Nördlichere stund unbewegt, die Südlichere aber bewegte sich, war trübe und verdunckelte alles; endlich entstund ein heiterer und klarer Sonnenschein, der blieb. 3.) den Himmel voller Monden.** Dieses dreyfache Gesicht bedeutete 1.) daß von Friderico ein großmächtiges und über viele Länder und Reiche herrschendes Geschlecht entspringen solte. 2.) Die Königliche Würde, so GOtt ihm gegeben; die auch Fridericus selbst, da er von Heidelberg Ostwärts nach Prag zoge, empfangen; die aber durch eine Südlichere trübe Wolcke, nemlich von Wien, welches weiter gegen Süden liegt, als Prag, eine Zeitlang ihres Scheins beraubet werden; endlich aber in einem Nördlicheren Climate, das ist, in Groß-Britannien sehr helle scheinen, und keiner solchen Verdunckelung mehr unterworffen seyn solte. 3.) Daß diese Groß-Britannische aus dem Geschlecht Friderici entsprossene Könige, Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg seyn solten; Dann mit den Monden wird auf Lüneburg gezielet, wie schon oben angezeiget worden. Das Intervallum der 94. Jahre aber, da dieses alles geschehen solte, lehrte der Engel dem Gerber damals

auf

auf folgende Art: du bist gebohren, sprach er, im vorigen Seculo Anno 85. und 35. Jahr bist du alt: schreibe nun diese Ziefern einzelicht untereinander, und thue denn noch einmal soviel, und noch zweymal soviel, und noch ein halb mal soviel hinzu, welche Rechnungs-Art in der Offenbahrung Johannis gebrauchet wird, so komt das Intervallum der Jahre heraus, da das vorhin angezeigte geschehen soll. Wir wollen die gantze Calculation hieher setzen:

	8.
	5.
	3.
	5.
Summa	21. Jahr.
Noch eine solche Zeit	21. Jahr.
und noch 2. solche Zeiten	42. Jahre.
und noch $\frac{1}{2}$. Zeit	10. Jahre.
komt das gantze Intervallum	94. Jahr.

Unter diesen 94. Jahren wolte der Engel, eben so, wie in voriger Erscheinung, nun auch wiederum die ersten zehen und eilff Jahre sonderlich notiret wißen; befahl deßwegen dem Gerber, die beyde oben gegebene Zahlen so zu schreiben, daß er die Monades und Decades jedes besonders summiren könte.

	8.	5.
	3.	5.
Summa	11. Jahr	10. Jahr.
Von der Schlacht Ao.	1620.	Octobr. gerechnet.
komt Anno	1631. Oct.	1630. Octobr.

Nach eilff Jahren, spricht er, werde Friderici Zei-

gerlein eilffe geschlagen haben, und er ins letzte Jahr seines Lebens treten; wie er dann auch A. 1632. im Nov. gestorben. Aber nach zehen Jahren, nemlich A. 1630. im Octr. ist Friderici Tochter Sophia gebohren, die Mutter desjenigen Königs Friderici, der, wie des Engels eigene Worte lauten, dreyer Königreiche hat mächtig müssen werden. Der Engel hatte diese Worte Fridericus wird dreyer Königreiche mächtig werden; noch nicht ausgeredet, so sahe der Gerber in Norden, (dann Hannover liegt Nordwärts von Heidelberg) ein schön unberitten Reit-Pferd mit einer überaus schönen Crone über demselben; wormit er deutlich machte, daß er auf das Hertzogthum Lüneburg zielte, deßen Wappen ein unberitten Reitpferd ist. Der Engel sagte hierauf: wenn solche Zeit erfüllet seyn, und jederman sehen würde, daß GOtt dem Könige Friderico ein so großes Glück und einen so herrlichen Sieg wieder seine Feinde gegeben, so solte er, der Gerber, sich zu dem Neugekrönten Könige verfügen: Das heißet nun offenbahr nichts anders, als daß dem Neugekrönten Könige die Schrifften, so der Gerber nachgelaßen, solten kund werden. Dann solte dieses die Bottschafft seyn: Gleich wie der König dem allmächtigen GOtt den gebührenden Danck abstatten würde, vor den gnädigen Schutz und Schirm wieder seine Feinde, daß er ohne viel Bluts derselben zu vergießen, und einzig u. allein durch den Schutz/den ihm Gott geleistet, das Königreich einnehmen können; so

würde

der König sich vor seinen Feinden vorzusehen haben, weil dieselbe dennoch nicht ruhen würden, heimlich wieder ihn zu machiniren, und wieder Seine Königliche Majestät zu conspiriren, auch soweit, daß sie ihm seine beste und vertrauteste Freunde meineidig zu machen, mit Anbiethung großer Geld-Summen versuchen würden. Den 10. April 1621. ward dem Gerber folgendes Gesicht gezeiget: drey Rosenbäumlein, deren das gröste in Süden von einem kleinem Löwen so geschüttelt wird, daß viele Blätter und Rosen davon abfallen, die dann zu Blut werden; das in Norden mit weißen Rosen stehet fest ohne alle Bewegung, aber das in Osten ist zu erst wie ein dürres Reißlein, bald aber fängt es an schön und lieblich zu grünen und zu blühen. Die Deutung ist folgende: Fridericus zog gegen Osten von Heidelberg nach Prag, und ward daselbst gekrönet; also bedeutet das Bäumlein in Osten Fridericum; und weil Wien von Prag Südwerts liegt, so bedeutet das in Süden Ferdinandum, das aber im Norden ist das Königreich Groß-Britannien. In Osten war Fridericus anzusehen wie ein dürres Reiß; aber in Norden ist sein Stammbaum wieder hervor gegrünet, stehet jetzt in voller Blüte, trägt lauter weiße Friedens- und keine Blutfärbige Kriegs-Rosen / wird auch nicht beweget. Die drey Sonnen in dem vorigen Gesicht und die drey Rosen-Bäumlein in diesem bedeuten allerdings einerley. Den 10. May 1621. erschien dem Gerber sein Engel, und redete also:

so: Wenn die 21. Jahr-Wochen verflossen seyn, so wird im Rath des alsdann Ostwärts residirenden Königs beschlossen werden, eine Legation an denselben übers Meer abzufertigen, die Abgesandte werden ein wenig von Osten nach Norden sich lencken müssen: Sie werden dem Könige Friderico Freundschafft anbieten und große Geschencke bringen; Sie werden zwischen Johannis und Jacobi anlangen. Alles dieses ist accuratè mit dem Könige Georgio I. erfüllet worden. Dann als die Königin Anna den $\frac{1}{12}$. Aug. 1714. verstorben, versammelte sich alsofort der Königliche Geheimde Rath, und beschloß des Nachmittags den König Georgium zu Londen proclamiren zu lassen, und in aller Eil eine Deputation an Se. Königl. Maj. nach Hannover abzufertigen. Diß geschahe den $\frac{1}{21}$. Aug. welches der mittelste Tag ist zwischen dem Tage der Enthauptung Jacobi oder 25. Julii und dem Tag der Enthauptung Johannis oder den 29. Aug. die Reise der Deputirten war gegen Ost-Nord-Ost, das ist, ein wenig Nordlicher, als gerade Ostwärts gerichtet, sowohl zur See von Londen nach Rotterdam, als zu Lande von Rotterdam nach Hannover. Nun hatte der Gerber sich vorgenommen, mit seinem Engel zu expostuliren der 21. Wochen halber, sintemal schon 26. Wochen nach der Pragischen Schlacht verflossen, und die verheißene Restitution des Königs Friderici so wenig erfolget war, daß man je länger je mehr daran desperirte. Es kam ihm aber der Engel zuvor und sagte: Es sind dir noch nie unnöthige Dinge

von

von GOtt durch seine Boten offenbahret worden: Hüte du dich nur, daß du nicht unnöthige Frage hervorbringest. GOtt hat wegen der 21. Wochen sein sonderbahres Bedencken ihm vorbehalten. Er wolte damit sagen, daß es keine Wochen von sieben Tagen wären, wie der Gerber sichs eingebildet hatte, sondern Wochen von fünfftehalben Jahren; wie er denn zur andern Zeit ausdrücklich gelehret, daß man zu einem Jahr noch ein Jahr, und noch zwey Jahr und noch ein halb Jahr hinzuthun solte, so bekomme man fünfftehalb Jahre, und das sey es, was GOtt mit dem Wort eine Woche, verstanden wolle haben, wann nach 21. Wochen, das ist, nach 94. Jahren Fridericus mit einer Königl. Crone von neuem solte gekrönet werden. Den 18. Aug. 1622. sahe der Gerber folgendes Gesicht: Eine Hand von oben, u. eine von Osten, und eine von Norden, hielten eine Crone über einem liegenden Löwen, der auffstund, und auf seine hinter-Füße tretend sich aufrichtete, in den fördern ein Schwerdt haltend. Die Crone ward ihm aufs Haupt gesetzt von den 3. Händen, die sich darauf zurücke zogen. Bald war es nicht mehr ein Löwe, sondern Fridericus in seiner natürlichen Gestalt. Das Schwerdt war hinweg, aber Fridericus stund mit der Crone auf seinem Haupt, biß zu Ende der Vision. Die Erklärung hievon ist leichte. Dann da Engelland einen liegenden und Schottland einen aufgerichteten Löwen zum Wappen hat, und gegen Osten von Irrland, und gegen

Norden von Franckreich lieget; da auch der König Georgius ohne Schwerdtschlag auf den Thron von Groß-Britannien erhoben und gekrönet worden, siehet man die Erfüllung dieser Prophecenung von sich selbst gar deutlich. Den 6. May 1623. redete wiederum ein Engel mit dem Gerber, und sprach unter andern folgende Worte, die wir zugleich mit einer in parenthesi eingerückten Erklährung anführen wollen: **Nachdem die grosse Verwüstung in Teutschland.** (Der 30. jährige Krieg) **ein Ende wird gewonnen haben, und der in Norden gebundene Löwe wird aufgelöset worden seyn,** (der wieder den Nordwärts von Heidelberg in Holland sich aufhaltenden König Fridericum ergangene Bann des Reichs wird aufgehoben seyn) **so wird GOtt ihn** (in seinem Geschlecht, und in seinem Enckel Georgio I.) **krönen mit drey Kronen** (von Groß-Britannien, Franckreich und Irrland) **und ihm das wohl polirte und glänzende Schwerdt des Evangelii** (den Titel eines Beschützers des Glaubens) **geben. Der gebundene Löwe, der sich loßreißen wird, ist** Fridericus **mit seinem Geschlecht, dem wird solches zu Ende des Jahrs** (im Octob. 1714. da die Crönung Georgii I. geschehen) **wiederfahren. Der ists, der sich selber dafür nicht hält, auch selber nicht gläubet, daß ers sey, um deßen Willen diese Wunder in Teutschland geschehen; er ist aber ein recht grünender und blühender Zweig aus welchem viele grünende und blühende Zweige werden her-**

vor

vor kommen. Um Jacobi fangen sich fünff Monate an, die 152. Tage zusammen und 30. und 31. Tage einer um den andern haben; Die erste unter denselben rechne ich noch mit unter die Zeit der Trübsal; mercke aber unter diesen fünf Monaten denjenigen, biß in welchem es währen wird im Jahr 1624. derselbe Monat unter den fünffen wirds auch seyn, biß in welchem die vierdtehalb Stunden der großen Trübsal währen werden. Drey Stunden und eine halbe, deßen Denckmahl soll seyn, daß es noch völlig dieses Jahr 23. aber nur halb das Jahr 24. währen wird. Es ist eben dasselbe, was ich dir sonst in eine Zeit, zwo Zeiten und eine halbe Zeit getheilet habe. Die Erklärung dieser letztern Worte, darinn die Jahr-Rechnung dargethan wird, gibt der Autor unsrer Schrifft folgender maßen. Um Jacobi, das ist, bald nach dem 25. Julii, wird er Fridericus oder Georgius I. zum König ausgeruffen, angenommen und erkannt werden, und zwar 152. Tage eher, als das zuvor erwehnte Ende des Jahrs, am ersten Tage der letzten fünff Monaten, wenn noch übrig sind:

Vom Augusto	30.	Tage.
Vom September	30.	Tage.
Vom October	31.	Tage.
Vom November	30.	Tage.
Vom December	31.	Tage.
Summa	152.	Tage.

(Nun ward aber Georgius I. accurat den 1. Aug. S. V. A. 1714. zu Londen proclamirt.) Alsdann wird

der Periodus von 21. Wochen oder 94. Jahren, so GOtt beschlossen hat, daß die Trübsal Friderici nach der Pragischen Schlacht (den 29. Octobr. 1620.) währen soll, noch nicht völlig zu Ende gekommen seyn; es wird derselbe Periodus zu Anfang dieser fünff Monaten noch in seinem Lauff seyn, und wird währen biß in October 1714. gleichwie es mit diesen Englischen Erscheinungen biß in October des nächstkünftigen 1624. Jahrs währen wird. Darum mercke den Monat Oct. in demselben wird der Periodus völlig um seyn, u. der neue König gecrönet werden. Wir werden zwar noch dieses gantze Jahr 1623. aber nicht das gantze Jahr 1624. dir sichtbarl. erscheinen; dabey kanst du behalten die drey und eine halbe, oder vierdtehalb Stunden, die man gebrauchet, den Periodum der großen Trübsal Friderici auszurechnen durch die bekandte 21. Wochen, welchen Periodum ich dir auch sonst gewiesen habe folgender Gestalt auszurechnen:

Setze	21. Jahr.
Noch eine solche Zeit	21. Jahr.
Noch zwo solcher Zeiten	42. Jahr.
Noch eine halbe Zeit	10. Jahr.
Kommt der gantze Periodus	94. Jahre

Gleich hernach fieng der Engel also an zu reden: Im Majo versammlen sich die Krieges-Völcker in der Campagne; im Junio agiren sie schon; im Julio müßen die armen Bauern schon Weib und Kind verlaßen; im Augusto höret man von diesen und jenen großen Schlachten; im September und auch wohl im November wird manchmal viel Blut vergoßen; Aber der Mo-

Mo-

nat October ist ein Wunder-Voller, Friedreicher und gebenedeyeter Monat. In demselben wird ein Kind gebohren werden, deßen Säugamme wird gegen Morgen seyn; wenn es 28. Jahr alt seyn wird, wird es Wunder thun; denn wird der güldene Friede in Teutschland restituiret seyn; Es wird zuwege bringen, daß in Liebe uñ Friede wird gesungen werden: Lobet den Herrn alle Heyden, und preiset seinen Nahmen hoch, denn der HErr hat uns wohlgethan. Diese Englische Weissagung ist folgender Gestalt erfüllet worden. Den 13. Octobr. 1630. ward Friderici Tochter Sophia in dem Haag in Holland gebohren; Die Säug-Amme oder erste Stuffe ihrer Glückseeligkeit solte seyn ein Ostwärts liegendes Hertzogthum, nahmentlich Braunschweig-Hannover, mit dessen Hertzoge Ernesto Augusto sie im 28. Jahr ihres Alters, A. 1658. vermählet ward, als Teutschland acht Jahr zuvor A. 1650. zu Nürnberg den güldenen Frieden erlanget hatte. Darauf sahe der Gerber folgendes Gesicht: Ein grosser Triangel, getheilet in drey Glieder oder Areas; die oberste war die kleineste, die unterste die gröste. In der obersten saß ein Mann, der bezeichnete den König Fridericum; in der mittelsten stund ein Mann, zwo Personen in einer Waag-Schale wägend, und dabey ein verdorrender und Astloser Baum; welches anzeigte, die præponderirende Churfürstin Sophia von Hannover, und daß die männliche Linie des Chur-Pfältzischen Hauses Friderici aussterben würde.

In der dritten stund ein Mann, umgeben mit Sternen, und mit einem unverwelckl. Lorbeer-Crantz becrönet; neben demselbe zwey Mondē, drey Löwen und zwo in einander geschlossene Hände mit einem gedoppelten Creutze. Das bedeutete den K. Georgium I. alliirt mit den sieben Niederländischen Provintzen, und Friedenreich becrönet; Die zwey Lunæ zielen auf die zwey Hertzogthümer Braunschweig und Lüneburg; die zwo zusammen gefaltene Hände auf das vereinigte Groß-Britannische Reich; die Creutze aber auf den Titel: Beschützer des Glaubens. Den 7. Nov. 1623. erschienen dem Gerber auf dem Felde zwey Engel, und zeigten ihm im Gesicht einen grossen und hohen Löwen, auf dessen Rücken folgende Buchstaben zu sehen waren:

A. M. A. L.
Z. B. D. L. G.

Ascendet Magnum Altumque Leonem
Zello-BrunsuicensisDuxLunæburgensisq; Georgius.

d. i.

Es wird Georgius, der Hertzog von Braunschw. Zell und Lüneburg, den grossen und hohen Löwen-Thron besteigen.

Der Engel exprimirte dem Gerber diese Buchstaben in folgenden Denckspruchen:
Adlers Macht, Adlers Länge, ZuBricht Den Löwen Groß; und wiederum: Adlers Macht, Adlers Länge, ZuBricht Der Löwe Groß. Aber es geschahe nur, damit der Gerber bey diesem doppelten

pelten Spruch die Buchstaben desto besser behalten möchte. Dann sonst wäre die Prophecenung nicht viel besser gewesen, als jenes Oraculi: Ajo, te Æacida Romanos vincere posse. Der Löwe fieng hierauf an zu reden, wie ein Mensch. Vermuthlich hat er daßjenige geredet, was die Buchstaben auf seinem Rücken bedeuteten: Die beyden Engel aber verboten dem Gerber, daß er nichts aussagen solte, und sprachen: Laß den Tag zuvor vorüber gehen, da eine grosse Stadt im Rauch und Feuer aufgehet, hernach wird wahr werden, was dieser Löwe geredet; schreibe die Worte, die der Löwe redete, und behalt es bey dir. Hiemit ward auf den A. 1666. in Londen entstandenen grossen Brand gezielet. Endlich kamen drey Männer mit Posaunen in der Hand, und stiegen auf den großen und hohen Löwen, einer auf deßen Kopff, der andere auf den Rücken, der dritte auf den Schwantz, und fiengen an, alle zugleich zu posaunen; zuerst bliesen sie so starck in die Trompeten, daß Feur-Funcken aus denselben heraus flogen: zum andernmal aber bliesen sie aufs allerschönste und lieblichste, und die beyden Engel stimmten vocaliter mit ein, und sungen: Lobet den Herrn alle Heyden, und preiset seinen Nahmen hoch, denn der Herr hat uns wohl gethan. Darauff stiegen die drey Trompeter wieder herunter, u. einer derselbẽ nahm eine Elle, und maße den Löwen siebenmal, und sprach: Eine Zeit, zwo Zeitẽ, und eine halbe Zeit.

Das

Das wars, was schon offt wiederholet worden, daß nach 94. Jahren der König Georgius I. den Löwen-Thron unter vielen Jauchzen des Volcks besteigen solte. Und dieses war die letzte Vision des Gerbers. Nach der Zeit hatte derselbe einen Traum, da ihn dunckte, daß er ein mit drey Sechsen bezeichnetes Weib sehe, und die Stimme hörte: **Wehe der Hure; Wehe der Babel**; 2c. hernach wars, als wann ein starcker Wind brausete; und es kam ein Mann schnell herzu, mit einem grossen zertheilten Schwerdt und einem Creutz in der Hand. Zu demselben geschahe eine Stimme; **Auf, und verrichte den Befehl, den ich dir gebe: Schlage mit deinem zertheilten Schwerdt in die Lufft.** Der Mann thats; da theilten sich beyde Schwerdter in sieben Theile, und bald wurden viel tausend Schwerdter daraus, womit viel tausend herbeykommende Männer bewaffnet wurden. Der Mann selbst aber hatte ein gantz güldenes Schwerdt in der Hand, jedoch ohne Spitze; weiß und blau war sein Kleid, sein Hut und seine Leib-Binde; und an seinem Halse trug er eine Kette, die war formirt aus folgenden Buchstaben.

D. S. S. V. E. V. D. T. C.

Lunæburgensis Sine Sanguine Vicit Elector:
Victor Dux Triumphavit Lunæburgensis.

D. i.

Der Churfürst von Lüneburg hat ohne Blutvergiessen überwunden:
Der Hertzog von Lüneburg hat als ein Uberwinder triumphiret.

Der

Der Gerber hat zwar an statt der beyden Lateinischen V. zwey W. geschrieben; Es ist aber aus Irrthum geschehen. Und hiermit mag es von denen Kötterischen Offenbahrungen genug seyn.

§. 4. Um eben diese Zeiten der Böhmischen Unruhen lebte auch die wegen ihrer Offenbahrungen berühmte Frauens-Person Christina Poniatovia. Sie war eines Protestantischen Predigers Juliani Poniatovii, eines Adelichen Herkommens, Tochter, und muste A. 1627. mit demselben und allen übrigen Protestanten aus Böhmen weichen, da sich dann ihr Vater zu dem Stadthalter in Mähren retirirte, und diese seine Tochter einer frommen Baroneßin auff dem Schlosse Branna, in der Gegend, wo der Elbstrohm entspringt, gelegen, übergabe: Sie war etwan in dem 16. Jahr ihres Alters, und den 2. Nov. 1627. trug sichs zu, daß sie mit offenen Augen eine Ruthe am Himmel sahe. Von dieser Zeit an ist sie zum öfftern in Entzückung gefallen, welcher Zustand fast ein gantzes Jahr lang gewähret, jedoch mit einigem Unterscheide. Dann die Ecstases oder Entzückungen, so sie in den beyden ersten Monaten Novemb. und Decemb. 1627. gehabt, eilff an der Zahl, waren gantz stille. Sie redete bey allen denselben kein Wort; doch nahm man etliche Geberden an ihr wahr. Vor der Entzückung lidte sie rechte Todes-Schmertzen; In der Entzückung war Odem, Pulß, und der Gebrauch der äusserlichen Sinnen gelegt, und die Seele schien ausser dem Leibe und ins Paradieß gezogen zu seyn, da denn der adorable Alte, der sich denn in alle Ewigkeit unveränd-

änderlichen nennte, freundlich mit ihr redete, ihr seinen Sohn, den König der Ehren, zeigte, und sie zu ihm führte. Nach der Entzückung so bald sie wieder zu sich selbst gekommen, ergriff sie die Feder, und schrieb auf, was sie gesehen und gehöret hatte. Und solche Aufschreibung war ihr in diesen ersten eilf Visionen unverboten. Die aber vom 29. Decembr. 1627. an erfolgten, waren anders beschaffen. Es erkalteten und erstarreten zwar auch die Gliedmassen ihres Leibes, jedoch ohne vorhergehende grosse Schmertzen. Was sie in Ecstasi redete, geschahe fast alles mit lauter Stimme, daß die Anwesende alle es anhörten, die auch die Veränderungen ihrer Gestalt und Geberden zugleich sahen, da denn einer von ihnen alles so fort schrifftlich annotirte. Also schien die Seele nun nicht mehr ausser, sondern inner dem Leibe entzückt, und nicht ins Paradieß gezogen zu seyn. GOtt der Sohn mit dem Vater kamen zu ihr; zum öfftern auch Engel alleine. Sie betete allezeit den Vater mit tieffster Ehrerbietung an, deßgleichen auch den Sohn, den sie gemeiniglich den HErrn, zuweilen aber auch ihren Bräutigam, Hirten, Lehrmeister, König rc. nannte, und findet man fast das gantze Hohelied Salomonis in ihren Reden mit ihrem Seelen-Bräutigam ausgedrücket. GOtt aber wolte nicht, daß die Jungfer alle diese Visiones von der andern Art, gleichwie die erstern, aufschreiben solte; sondern nur einige davon, und zwar nicht ehe, als biß er ihr selbst solches anzeigen würde. Nichts destoweniger ließ sie sich theils durch ihre natürliche Curiosität, theils auch

durch

durch das Einrathen ihres Pflege-Vaters und Seelsorgers, des bekanten Comenii, verleiten, daß sie unterschiedliche aufzuschreiben anfienge. GOtt aber züchtigte sie etliche mahl, daß sie im Verstand verrückt wurde; biß sie endlich sich dißfalls dem Göttlichen Willen völlig ergabe. Ihr Vater hatte ihr den Rath gegeben, die Sache ja geheim zu halten, damit der in der Nähe wohnende Kays. General Wallenstein nichts davon erführe; Allein 14. Tage darauf bekam sie von GOtt Befehl, einen scharffen Brief an Wallenstein zu schreiben, und demselben persönlich den Brief zu überbringen; welches sie auch gethan, ohne daß ihr das geringste Leids wiederfahren. Als man die Medicos wegen ihres Zustandes befragte, hielten sie es vor eine Würckung der schwartzen Galle, so sich ins Geblüt ergossen, samt einer obstructione mensium, so leicht zu curiren wäre. Doch da sie ihre Kunst an ihr beweisen wolten, fiel sie in ein Delirium. Im Januario 1629. verkündigte ihr der Engel in einem Traum: **Daß ihre Gesundheit durch einen Schlagfluß werde niedergelegt werden.** Diß geschahe den 9. und abermahl den 21. Januar. Sie ward darauf gantz matt und entkräfftet, endlich auch todkranck. Den 27. stirbt sie in Gegenwart vieler Leute, die, weil sie solche vor eine Leiche halten, hinweggehen. Nach etlichen Stunden aber wird sie wiederum belebt, stehet auf, wäschet sich und ist frisch und gesund. Von derselbigen Zeit an hat sie weder Entzückungen noch Träume, noch Gesichte, noch Offenbahrungen, oder dergleichen etwas mehr gehabt, ausser einsmahls den 9. Junii 1629. Es zeig-

te

te sich aber alsobald, daß es der Teuffel gewesen, der ihr einen simulirten Befehl als von GOtt gebracht hatte, damit er sie zu Spott machen möchte. Sie ist endlich A. 1632. verheyrathet worden, und nachdem sie 12. Jahr fromm und Christlich im Ehestand gelebt, und fünff Kinder zur Welt gebracht A. 1644. im 35. Jahr ihres Alters würcklich gestorben. Ihre Offenbahrungen sind in Böhmischer Sprache geschehen, und originaliter beschrieben; bald aber Teutsch übersetzt, und hier und da Stückweise gedruckt worden. Man findet sie auch bey den Kötterischen Offenbahrungen, A. 1632. in 4. zu Franckfurt am Mayn gedruckt, aber auch noch *incomplet*. Comenius aber hat sie lateinisch vertirt, und zu zweyen mahlen complet heraus gegeben. Das erste mahl in seinem Buch, genannt: *Lux in tenebris*; A. 1657. worinn zwar nur die 23. von der Jungfer selbst beschriebene Revelationes befindlich; Es gehöret aber darzu die *Historia Revelationum Poniatoviæ*, so er zwey Jahr hernach ediret, worinn man dasjenige antrift, was die Anwesendē von demjenigē, so die Jungfer in Ecstasibus geredet, auffgeschrieben. Das andere mal aber und zwar A. 1665. hat Comenius beydes zusam̃en unter dem Titel: *Lux e tenebris* an Tag gegeben. Diese letztere lateinische Version Comenii ist vor wenig Jahren wiederum verteutschet, und an einem Ort in Ober-Sachsen gedruckt worden, mit dem Titel: **Höchst-verwundersame Offenbahrungen, welche einer Böhmischen Edel-Jungfer, Nahmens** *Christina*

Po-

Poniatovia, sonst Poniatowske genannt, in den Jahren 1627. 1628. 1629. geschehen, Gedruckt 1711. in. 8.

§. 5. Was nun diejenigen Offenbahrungen dieser Poniatoviæ belangt, die unser Herr D. Döpler auf Se. Königl. Majest. Georgium I. deutet, so sind solche eben so wie die Kötterische beschaffen, ja zum öfftern noch generaler und denckler. Zum Exempel: A. 1627. den 27. Dec. hörte die Jungfer in einer Ecstasi unter andern Generalibus diese Specialia: Siehe, ich will eine wundersame Sache thun! Ich will von Nord-Osten her (das ist von Hannover nach London) einen herbringen, mit welchem das Schwerdt meines Mundes gehen soll (der ein rechter Beschützer des Glaubens seyn soll) meine Widerspenstige zu vertilgen. Wer stoltz ist, den stürtze ich vom Thron: Ich will aber darauf sitzen lassen meinen Knecht, der mich fürchtet/ und auf meinen Wegen wandelt (den König Georgium I.) diesem will ich den Scepter in seine Hand geben; aber auch das Schwerdt, damit er die Laster nicht wieder aufkommen lasse. Mein Seegen soll über ihm ruhen; und er wird so, wie ich es haben will, das Volck regieren. Er wird gleich seyn demjenigen, von welchem geschrieben stehet, daß er ein Mann nach dem Hertzen GOttes gewesen; Dem wird derjenige gleich seyn, den ich er erhöhen will. Ich will auch Friede und Freude meinem Volck verschaffen, das mir anhänget, rc. Den 11. Januar. 1628. sahe sie im Gesicht

sicht eine grosse Schlange in Süden, (Das Pabstthum) so von der Erde verschlungen ward; bald sahe sie eine andere kleinere Schlange (den Prätendenten) so aber auch an eben demselben Ort, wo die grössere, umkam. Sie zehlte dabey erstlich 60. hernach 15. welches dergestalt erfüllet worden, daß nach 60. Jahren A. 1688. der König Wilhelm III. und 13. Jahr hernach die Königin Anna auf den Thron gekommen, wordurch alle Schlangen-listige Anschläge der Papisten und des Prätendenten vernichtet worden. Den 28. Januar. 1628. zehlte die Poniatovia in einer andern Ecstasi biß auf 115. welches sie auch des Tags vorher gethan hatte; Gleich darauf aber zehlte sie wiederum 30. anzuzeigen, daß die gestrigen 115. aus zweyen Intervallis, nemlich 30. und 85. Jahren bestehen solten. Folgends schrieb sie einige Briefe, die sie dreyeckigt zusammen legte, und an jeder Ecke versiegelte. Hierauf zehlte sie wiederum 55. und 5. und sang etliche Lob-Psalmen. Hernach zehlte sie 70. und 12. und ferner 60. und 10. Endlich aber 25. und rief: Daß von Norden her der Zug nun angetreten werden solte wider den in Süden; dem sie drohete; Die im Westen aber rief sie mit herzu. Mit dieser Vision ward vorgebildet, was in Engelland geschehen solte. Nemlich, daß nach 85. Jahren der König Georgius I. von Nord-Osten her, das ist, von Hannover nach Londen, kommen würde, und daß dardurch dem Südwerts von Engelland in Lothringen sich aufhaltenden, und alsdann 25. Jahr alt seyenden Prätendentē, ein gewaltiger Riegel vorgeschoben wer-

werden solte; welches die Westlichen Potentaten, Franckreich und Spanien, nicht allein nicht würden hindern, sondern mit befördern müssen. In einer den 2. Mart. 1628. erfolgten Vision ward von den Umstehenden gantz eigentlich wahrgenommen, daß die Briefe, so die Ecstatica damahls schrieb, nicht 1628. sondern 1629. datiret worden. Wann nun dieses Jahr 1629. zum Termino a quo gesetzet wird, so ist die Succession auf dem Groß-Britannischen Thron, wie folget:

A. 1660. kam Carolus II. nach 31. Jahren, und regierte 24. Jahr.

A. 1684. kam Jacobus II. nach 55. Jahren, und regierte 5 Jahr.

A. 1689. kam Wilhelmus III. nach 60. Jahren, und regierte 13. Jahr.

A. 1702. kam Anna, nach 73. Jahren, und regierte 12. Jahr.

Dieses accordiret ziemlicher massen mit den Zahlen, die in der Vision von den Zuschauern sind observiret worden, ausser daß des Königs Wilhelmi Regierung 3. Jahr zu wenig angeschriebē ist, welcher Irrthum aber redressiret worden, indem die Regierungen Wilhelmi und Annæ zusammen 25. Jahr benennet sind. Den 20. Januar. 1628. sahe sie eine grosse Schlacht zwischen einem Kriegs-Heer von Norden, (Engelland) und einem von Süden, (Franckreich.) Das Südliche ward genennt das Heer des Antichrists, der Hure und des Thiers. Das Nordliche ware schier überwunden, wenn es nicht durch ein Heer vom Himmel wäre verstärcket worden, durch

dessen Hülffe es endlich einen völligen Sieg erlangte, und nach Schliessung eines vortheilhafftigen Friedens (zu Utrecht, darin Franckreich die Protestantische Succession von Engelland agnosciren müssen) mit Freuden und grosser Beute heimkehrte. Unter denen auf der Wahlstatt gebliebenen, fand sie einen, den sie mit dem Fuß stiesse, (das war der Prätendent) und sagte: Hab ich dir das nicht zuvor gesagt? Nun ists geschehen. Wolan! die Feinde sind erlegt, nun ists Friede! Da es nun Friede worden war, sahe die Ecstatica die sieben Regenten des Nordischen (Englischen) Volcks, deren jedem ein Geschenck auf des HErrn Befehl überreichet worden. (Das Geschenck ist die Königliche Crone des aus zweyen vereinigten Groß-Britannischen Reichs. Vom Anfang solcher Union haben regieret: 1. Jacobus I. 2.) Carolus I. 3.) Carolus II. 4.) Jacobus II. 5.) Wilhelmus III. 6) Anna. 7) Georgius I.) Sie gab ihnen allen sieben die Hand; wie sie aber zu dem siebenden kam, sprach sie: Wenn ihr andere werdet abgegangen seyn, so soll dieser König seyn; thut ihr euers Theils mit darzu, daß, so wie jetzt befohlen ist, B. G. D. gleich nach euch folgen möge. Der König aller Könige hat diese Sache auf sich genommen, der wird euch helffen; Also thut nun, und gehet jetzt hin. Sie wolte es einem jeden von den sieben besonders recommendiren, es ward ihr aber nicht zugelassen. Derohalben bat sie nur, daß sie den Crönungs-Tag [illegible] des siebenden, der

B. G. D.

B. G. D. (das ist Brunsuicensis Georgius Dux) genennet war, sehen möchte: O sprach sie, wenn du mir denselben zeigetest! den möchte ich gerne sehen. Sie ward auch ihrer Bitte gewähret, wie wir in nechstfolgender Vision vernehmen werden. Es lautet aber der Befehl des HErrn, vermöge dessen sie die erwehnte Anrede gethan, also: Verkündige ihnen den Seegen in meinem Nahmen, und zeige ihnen an, daß ich mich ihres Dienstes noch weiter gebrauchen will, meinen gedemüthigten Knecht (Fridericum) wieder auf den Königlichen Thron zu setzen. Sie sollen nicht besorget seyn, wie solches ausgeführet werden möge; Denn der König aller Könige, der im Himmel ist, wird ihnen helffen: Er hat diese Sache auszuführen beschlossen; Derohalben wird er sie zu seines Nahmens Preiß um seiner Wahrheit willen ausrichten, daß die Welt seine wunderbahre Schickung sehende erstaune. Der Lohn aber, wenn sie in dieser Sache zu meinem Zweck das ihrige mit anwenden, soll ihnen beygelegt werden; es soll ihnen nicht unvergolten bleiben. Gleich nach diesem muste sie aus dem Munde des HErrn Einladungs-Briefe schreiben nach Nord-Osten (das ist, von Londen nach Hannover) datirt 1628. auf die Herbst-Zeit (das ist im October) auf den Anfang des Falls des Thiers (des Päbstlichen Vorhabens mit dem Prätendenten) um dem Briefe muste sie drey Geschencke von dem Herrn beylegen, (das ist, die dreyfache Königl.

nigl. Crone von Groß-Britannien, Franckreich und Jrrland.) Den 23. Januar. 1628. sprach der HErr zu ihr: Gib genaue Achtung! dann jetzt wirst du sehen, was deine Augen lange begehret haben zu sehen. Da wandte sie sich gegen Nord-Osten (von London gegen Hannover) und sahe, daß Fridericus herzugeführet ward, und anfieng herrlich zu blühen, worüber sie für grossen Freuden in diese Worte ausbrach: Dich wird GOtt segnen! Du bist ein grünender Oelbaum vor dem Angesichte GOttes! Jener (der Prätendent in Lothringen) ist schon gefallen, und hat dir schon Platz gemacht; jetzt solt du ans Licht kommen; jetzt jetzt. Alsobald erschien ein schöner, hoher und weißgläntzender Thron, und der HErr befahl, daß man in seinem Nahmen Fridericum herzu solte führen, und auf diesen Thron setzen, und redete ihn also an: Gehe nun wieder hervor, mein Knecht, aus deiner Verdunckelung und Erniedrigung; Jch habe deine Demüthigung angesehen, und wie du deine Knie für meinem Angesichte gebogen; die vergossene Thränen hab ich wahrgenommen. Setze dich nun auf denjenigen Thron, den ich dir von langer Zeit her bestimmet habe; ꝛc. Darauf setzte sich Fridericus auf den Thron, und sie sahe eine schöne Crone, die aus den Wolcken gleichsam als an einer güldnen Kette oder feurigen Schnur herabgelassen wurde über sein Haupt. Und zwey bey ihm stehende Männer

(die

(die beyden Ertz-Bischöffe von Engelland) ergriffen mit ihrer Hand die Crone, und setzten sie Friderico auf sein Haupt, und gaben ihm den Scepter und das Schwerdt in seine Hände; rc. Zuletzt sprach der HErr zu der Visionaria: Behalte alles in deinem Gedächtniß, was dir heute ist gesagt worden, du solt es aber nicht eher aufschreiben, biß ich dirs befehlen werde. Solcher Befehl des HErrn ist erst drey gantzer Viertel-Jahr hernach, nemlich den 16. Octobr. 1628. in der Nacht ihr offenbahret, und des folgenden Tags von ihr erfüllet worden; weil alsdenn über 14. Tage der zur würcklichen Crönung bestimmte Tag heran nahete, der in demselben Jahr in die Woche nach dem XIX. Trinitatis fiel. Comenius schreibet in seinem 52. Capitel, daß schon in dieser den 23. Jan. gehabten Ecstasi, in welcher sie die Crönung im Vorbilde gesehen, der XIX. Trinitatis ausdrücklich sey benennet worden. Den 2. Martii 1628. hatte sie wiederum eine Visite von Engeln, die ihr ein Buch von den Göttlichen Gerichten und Rathschlägen brachten; und als sie darin gelesen, schrieb sie vier Briefe, alle 1629. datiret. Die beyde nach Nord-Osten (von Londen nach Hannover) legte sie dreyeckigt zusammen, und versiegelte jegliche Ecke; zu dem Boten, der dieselbe überbringen solte, sprach sie: Sage, daß sie sich nicht säumen sollen; es ist alles darinn beschrieben; sie sollen eilen; sie sollen ja nicht verziehen; sie werden alles darinn beschrieben finden. Damit war bedeutet das sehnliche Verlangen der Groß-Britanni-

schen Unterthanen nach ihres neuen Königs Georgii I. Ankunfft, so sie A. 1714. durch die nach Hannover gesandte Deputation an Tag legten. Was aber den Brief an die **Westlichen** (Potentaten, Franckreich, Spanien, Portugall) betrifft, sagte sie erstlich: **An dieselbe schreibe ich ungern.** (Die Ursache war, weil Franckreich lange geweigert hatte, die Chur und Succession von Engelland in dem Hause Hannover zu erkennen.) Sie bedachte sich aber und sprach: **Es ist wahr, doch einige** (habens gethan, und) **der Churfürst in** (Nieder-) **Sachsen wirds wohl seyn und bleiben.** Der vierdte Brief war nach **Süden** an den Prätendenten; Als sie dem Boten den Brief übergab, sagte sie: **Diesen Brief bringe denen Mittägigen, denen Verfluchten; &c. Sie haben GOtt und seinen Heiligen genug widerstanden &c.** Unter solcher Rede hatte sie den Boten zur Reise bestimmet 40. Tage; und noch eine Zahl, die von den Anwesenden nicht observiret worden. Vermuthlich ists 45. gewesen, die mit jenen 40. zusammen 85. machen; so viel Jahre von 1629. an exhibiren das Jahr 1714. worauf allhie alles gerichtet ist. Als nun die Boten abgefertiget waren, unterredete sie sich mit den Engeln, und sagte: **Was für tröstliche Dinge habe ich heute gelesen! O wie wirds dann so wohl stehen, wenn die Feinde werden gantz aus dem Wege geräumet seyn, und keine Verwirrung mehr anrichten können. Da wird die Kirche blühen, und Gottseelige Obrigkeit das Regiment führen; das Meer wird jauch-**

zen;

zen; Himmel und Erde werden sich freuen. Wenn zuvor die alte Schlange und alles aufgeblasene wird erniedriget seyn, so wird der gedemüthigte Fridericus wieder erhöhet werden. Dieser wird derjenige herrliche König seyn, der das E.K. besitzen wird. Dieser ist der grünende Oelbaum vor dem Angesichte GOttes. Wohl dem, der über 30. Jahr leben wird! Noch mehr aber wohl dem, der über (85.) Jahr leben wird! O wohl denen alsdann lebenden Menschen, die werden von diesen wunderbahren Wercken GOttes zu sagen wissen. Die Zahl (85.) steht zwar nicht im Buch, sondern ist offen gelassen; Denn Comenius sagt: sie zehlte dieselbe auf den Fingern so schnell, daß niemand unter uns so geschwinde nachzehlen konte. Es läßt sich aber solche aus den andern Visionen ergäntzen. Wenn man nun zu dem in der heutigen Vision anticipirten dato der Briefe A.1629. die beyde Intervalla von 30. und 85. Jahren hinzu thut, so bekommt man die Jahre 1659. und 1714. in dem erstern ist Sophia an das Hauß Hannover verheyrathet, und im letzten Georgius I. gecrönet worden. Die beyde Buchstaben E.K. bedeuten gar klärlich das Englische Königreich, welche auch bereits Comenius darauf gedeutet, und hinzu gesetzt: Die Erfüllung muß man künfftig erwarten. Diese gantze Offenbahrung dorffte die Visionaria nicht ehe auffschreiben als den 16. Octobr. St.N. vierzehen Tage vor dem würcklichen Crönungs-Tage Georgii I. gleichwie sie auch vorher die Proclama-

tion desselben vierzehen Tage vorher aufgeschrieben.

§. 6. Ich habe nun bißhero mit der grösten Gedult alle Offenbahrungen aus den Kötterischen und Poniatovischen Schrifften, die auf den König Georgium I. gehen sollen, mit den Erklärungen unsers Herrn D. Döplers ohne die geringste Critique angeführet; damit ich mit meinem Judiciren dem Leser nicht ins Amt fallen, und seine Freude verderben möge. Dann ich weiß zwar wohl, daß ich meines gleichen viele haben werde, die die gantze Erklärung und Deutung auf Se. Königl. Majest. von Groß-Britannien vor chimærische, *alberne* Träume ansehen, und glauben, daß *wohl kein* vernünfftiger Mensch in diesen Visionen dasjenige nur in dem allergeringsten Schatten wahrnehmen solte, was unser Autor daraus erweisen will. Aber ich weiß im Gegentheil auch, daß es viele Leute giebt, die an diesen geoffenbahrten Mysteriis einen grossen Gefallen haben; und diesen zum Trost will ich noch dasjenige, was unser Autor an statt eines Anhangs aus des Nostradami Prophezeyungen hinzugefüget, auch hieher setzen, weil darinn ebenfalls alles auf Georgium I. gedeutet wird. Die Erklärungen brauchen zwar einen langen Commentarium, um den Leser von der Gewißheit derselben zu convinciren. Ich will aber nur vor dißmahl kürtzlich Nostradami Worte und gleich hernach die Deutung anführen. Die erste Prophezeyung betrifft den König Georgium I. selber, und lautet so:

Cen-

Centurie X. Quatrain 46.

Vie, Sort, Mort, (*) *de l'or vilain indigne*
Sera, de (*Saxe non*) nouveau Electeur
De Brunsuie: *mandera d'amour des signes:*
Faux, le rendant au peuple seducteur.

Das ist:

Man wird mit schnödem Golde nicht schätzen
können die Nativität
Des neuen Churfürsten, (nicht von Sachsen,)
Von Braunschweig: Er wird viele Zeichen
der Liebe von sich geben:
Doch wird ein Lügner (†) das Volck bereden
wollen, der Fürst verleite sie.

Die andere Prophecenung ist auf den Prätendenten gerichtet, in folgenden Versen:

Centurie VIII. Quatrains 60. 61.

Premier en Gaule, premier en Romanie,
Par mer & terre aux Anglois & Paris,
Merveilleux faits par celle grand emmesnée:
Violent terrasse perdra de NORLARIE; (**)

Ja-

(*) Diese 3. Worte Vita, Sors & Mors, heissen nichts anders als eine gestellte Nativität, welches die Astrologi sonst mit ihrem Alpheta vitæ, Pars fortuna und Anæreta zu exprimiren pflegen. Man muß hier zum bessern Verstand der Prophecenung supponiren, daß der Genius dem Nostradamo ein Thema Genethliacum von der Geburt des Königs Georgii I. überreichet; und daß diese Verse das Judicium des Nostradami darüber vorstellen.

(†) Nemlich der Prätendent, in seinem Manifest.

(**) Das Wort NORLAIRE ist nur eine Versetzung der

Jamais par le decouvrement du jour
Ne parviendra au siege sceptrigere,
Que tous les sieges ne soyent en sejour
Portant au Coq don du Tag aurifere.

d. i.

Es werden zwar der König in Franckreich und der Pabst zu Rom,
für einem, der erst bey den Engelländern zu Wasser, und hernach von Paris zu Lande hinweg geschafft worden,
solcher starcken Wegschaffung halber auff Wunderthaten bedacht seyn;
Er wird aber gezwungener Weise auch die Lothringische Landschafft verlassen;
Und wie lange es auch währen möchte, daß er des Tages Licht anschauet,
so wird er doch niemahlen zum Königlichen Thron gelangen;
Wenn gleich alle Besitzer des heiligen Stuhls zu Rom gar nicht säumig seyn wolten,
so viel Geld nach Franckreich zu remittiren, als jemahls der Fluß Tagus Gold mag geführet haben.

Die dritte Weissagung zielet auf die in Engelland octroyirte Americanische Süd-See-Compagnie, deren

---

Buchstaben des Worts LORRAINE. Dergleichen Anagrammata braucht Nostradamus zum öfftern; als RAPIS für PARIS; ETOVAS für SAVOYE. u. d. g.

ren Gouverneur Ihro Königl. Hoheit der Printz von Wallis ist. Von derselben propheceyet Nostradamus, daß diese neue Colonie gewaltig zunehmen, und über 300. Jahr floriren werde in folgenden Worten:

Centurie X. Quatrain 100.

Le grand Empire sera par Angleterre
Le Pempotan (*), *des ans plus de trois cents,*
Grandes copies passer par mer & terre;
Les Lusitains n'en seront pas contents.

Auf Teutsch:

Das großmächtige Reich / so durch die Engelländer wird gepflantzet werden,
In der Gegend von Buenos Ayres, wird länger als 300. Jahr bestehen;
Die Leute werden sich mit grossem Hauffen übers Meer dahin begeben, und in dem Lande ausbreiten;
Denen Portugiesen aber wird übel dabey zu muthe werden.

Das

(*) Das Spanische Wort Buenos Ayres heißt so viel als gute und gesunde Lufft / ein heiterer Himmel, sehr schön Gewitter / bien beau temps. Nostradamus verstunde Pempotan, weil er nicht merckte, daß sein Genius im dictiren den Spanischen Nahmen Frantzösisch verxiret hatte.

Das übrige, was unser Autor zum Beschluß von der Longitudine zur See bey Gelegenheit einer Prophezeyung des Nostradami anführet, will ich unter einem besondern Titul ietzo gleich vorstellen.

SUMMARIA.

§. 1. Eingang. §. 2. Vorbericht von Köttero und seinen Offenbahrungen. §. 3. Auszug seiner Offenbahrungen, die auf Engeland gehen, sammt den Erklährungen. §. 4. Vorbericht von der Poniatovia und ihren Visionen. §. 5. Ihre Weissagungen von Groß-Britannien nebst der Deutung. §. 6. Anhang einiger Prophezeyungen Nostradami.

CVIII.

Einige Anmerckungen von der Erfindung der Longitudinum auff der See.

§. 1.

In unserm neuen Seculo sind kaum 15. Jahre verfloßen; und wir haben dennoch bereits solche Entdeckungen und Erfindungen von allen Orten her gesehen, die zu allen Zeiten bißher jederzeit fast vor unmüglich gehalten worden. Das Perpetuum Mobile hat niemals ein Physicus oder Mathematicus als etwas mögliches angesehen, und doch hat in Teutschland nunmehro die Möglichkeit sich gezeiget. Die Quadratura Circuli hat man vor eine bloße Chimære gehalten; aber nunmehro will der P. Muet in Franckreich solche jederman gegen ein Præmium darthun; wovon man den Clef du Cabinet weiter Consuliren mag. Die Longitudinem Poli auf der offenbahren See wißen zu können, hat biß dato jedermann fast verzweifelt; Die Engelländer und Holländer haben gantz besondere große Præmia darauf gesetzt. Und doch habē sich nunmehro zu gleicher Zeit in Engelland, Franckreich, und in Moscau Leute angegeben, die an diesen Præmiis einen Antheil prætendiren. Der Autor, welcher die von uns vorher extrahirte Schrifft von den Kötterischen und Poniatovischen Offenbahrungen

rungen an Tag gegeben, hat zum Beschluß auch etwas von dieser Sache gemeldet, und den Teutschen die Ehre dieser Erfindung vindiciret. Weil man nun seine Anmerckungen schwerlich an diesem Orte suchen würde, solche aber wohl werth sind, daß man sie bekant mache, so will ich solche hier anführen.

§ 2. Ich verhoffe, es werde ein jeder, der nur des Herrn Hübners Geographie durchstudiret, wißen, was Latitudo und Longitudo sey. Man weiß nemlich zur See einiger Maßen, wo man ist, aber nicht recht. Man weiß Latitudinem oder *Elevationem* Poli, das ist, ob man gegen Norden oder gegen Süden gefahren. Hingegen sobald ein Schiff ein wenig von der ordentlichen Farth verschlagen wird, so weiß es bey trüben Wetter nicht die Longitudinem, das ist, wie weit es gegen Osten oder gegen Westen gekommen sey? diese Longitudines auch wißen zu können, haben sich viele biß dato bemühet, aber nicht ehe, als in unserm Seculo etwas zu wegen gebracht. Nostradamus hat zuvor prophecenet, daß diese Erfindung erst in unsern Tagen geschehen werde. Ehe wir dessen Worte anführen, wollen wir aus des vorgemeldten Herrn D. D. Anmerckungen dreyerley anzeigen; I.) welches das einige und wahre Mittel sey, die Longitudo zu erfahren. II.) Wann, und durch wen, dasselbe Mittel erfunden sey. III.) Was die Hinderung sey, daß man solch Mittel bißhero nicht in Gebrauch gebracht. Und endlich: wie dieselbe Hinderung nunmehro aus dem Wege geräumet worden.

I. Was betrifft das wahre und einige Mittel, die Longitudo zur See zu erfahren, auf eine eben so bequeme und eben so sichere Weise, als man die Latitudo zur See erfähret; So ist bekant, daß zur Latitudo erfodert wird ein richtig abgemessener Grad-Boge, die Höhe der Sonnen in der Mittags-Linie zu observiren, und eine richtige Verzeichniß der Declination auf alle Tage des Jahrs, die observirte Höhe zu corrigiren; Also wird zur Longitudo erfordert eine richtig abgemessene vier und zwantzig-stündige Sand-Uhr, samt einer Taschen-Uhr, so die Minuten zeiget, die Zeit des Auff- oder Niedergangs der Sonnen am Horizont zu observiren, und eine richtige Verzeichniß der Zeit-Correction auf alle Tage des Jahrs, die observirte Zeit zu corrigiren.

Wann ich nun mit meinem Schiffe, zum Exempel, von London absegele, so muß ich meine Sand-Uhr, wenn die Sonne daselbst im Mittag ist, nach der Correction, die derselbe Tag erfodert, in Lauff stellen, und nachmals täglich wenden, auch meine Taschen-Uhr darnach richten, so weiß ich vermittelst der Correction allezeit, welche Zeit es zu London sey; Wie viel nun dieselbe von der Zeit meines gegenwärtigen Orts differiret, so viel differirt die Longitudo der Stadt London und die Longitudo meines Orts. Ists an meinem Orte sechs Uhr, und zu London sieben Uhr, so ist die Longitudo meines Orts funffzehen Grad weniger als die Longitudo der Stadt London. Ists aber an meinem Orte sechs Uhr, und zu London fünff Uhr, so ist die Longitudo meines Orts funffzehen Grad mehr als die Longitudo der Stadt Lon-

London. Die Sand-Uhr erfodert zwar, daß jemand im Schiffe täglich auffwarte, daß die Wendung zu rechter Zeit geschehe, welche Auffwartung der Grad-Boge nicht erfodert, dagegen kan bey hellen und stillen Wetter die Observirung der Sonne am Horizont ohne Mühe von allen Schiff-Leuten, und zweymal des Tages geschehen, aber die Observirung der Höhe der Sonnen im Mittag nur einmal des Tages mit Mühe und sonderlicher Kunst, dazu nur sehr wenige von den Schiffleuten geschickt sind. Demnach ist die Erfahrung der Longitudo wo nicht leichter und bequemer, doch eben so leicht und bequem als die Erfahrung der Latitudo.

II. Wann und durch wen dieses Mittel, die Longitudo zu erfahren, sey erfunden, davon ist nun zu reden. Es wäre weder Schwierigkeit noch Geheimniß darinn, wenn man nur die richtig Verzeichniß der Zeit-Correction auf alle Tage des Jahrs hätte; Ist aber dieselbe unrichtig, so ist das gantze Werck verdorben, und nichts auszurichten. Nun ist zwar gnug bekannt, daß die Zeit einer Correction bedarff, und daß die Stunden des einen Tages mit den Stunden anderer Tage in demselben Jahr nicht von gleicher Länge sind, sondern daß die Uhren (aufs allergenaueste zu reden) täglich entweder angestrengt oder relaxiret müssen werden, damit sie des folgenden Tages entweder längere oder kürtzere Stunden auslieffern als des vorigen Tages; Oder aber, daß man zwischen dem Excess und Defect das Mittel nehmen, und nach solcher Mittel-Maaß die Uhren einmahl für allemahl spannen und unverän-

dert immer gehen lassen könte, da man denn die Zeit des Zeigers allemahl im Sinn corrigiren müsse; Aber diese Correction auf alle Tage durchs gantze Jahr zu determiniren, und von solcher Correction eine Tabelle zu machen, darinn man mit unfehlbarer Gewißheit erlernen könne, wie man erstlich eine Uhr auf den Mittel-Lauff richten, und bey deren stets continuirenden und unverändert behaltenem Mittel-Lauff hernach allemahl die Mittel-Zeit der Uhr durch eine mentale Addition oder Subtraction etlicher Minuten und Secunden corrigiren und in die wahre Zeit verwandeln solle, hoc opus, hic labor, darüber sind die Gelehrten nicht eins, und viele haben auch schon längst daran verzweiffelt. In dem bekanten Büchlein: *Connoissance des temps*, so die Königliche Frantzösische Academie des Sciences jährlich publiciret; redet der Autor 1708. pag. 162. also: C'est donner dans une erreur populaire, que de dire qu'un Horloge bien reglé va comme le soleil. L'art n'a point été encore jusques là, & il ya peu d'apparence qu'il y parvienne. In eben demselben Büchlein wird jährlich eine Tabelle der Zeit-Correction vorgestellet, wie viel Minuten und Secunten man an jeglichem Tage dasselbe gantze Jahr hindurch zuthun oder abnehmen soll, wenn man eine auf den Mittel-Lauff gerichtete und ohne Veränderung und stets im Gange gehaltene Uhr brauchet. Die Tabelle, so der weyland sehr berühmte Uhrmacher, Herr Tampion zu London den Käuffern seiner Uhren zu behändigen pflegte, war mit jener, die die Frantzosen gebrauchen, eine und eben dieselbe;

ſie nutzet aber ſo wenig, daß ſie vielmehr ſchadet. Sie iſt nach der Vorſchrifft des Alexandriniſchen Aſtronomi Ptolomæi, der im andern Seculo nach Chriſti Geburth gelebet, gemachet; und von derſelben Zeit an biß auf den berühmten Tychonem Brahe, der Anno 1601 geſtorben, von allen Aſtronomis, wiewohl ohne einigen Nutzen, gebrauchet worden. Tycho war der erſte, der da merckete, daß ſie nichts taugte, deßwegen er hautement ſich wider dieſelbe erklärete, und ſie verwarff. Aber ſein Adjunctus und Succeſſor, der berühmte und unvergleichliche Johann Kepler, der mit groſſem Fleiß und penetranten Judicio die Tychoniſche Obſervationes gebrauchte, gieng weiter, und befand, daß nicht allein die Ptolomæiſche Zeit-Correction auffgehoben, ſondern auch das Contrarium derſelben und noch mit Uberfluß ſtatuiret werden müſte. Zu dem Ende formirte er, nach ſeiner eigenen Invention, eine gantz neue Tabelle von der Zeit-Correction, und publicirte dieſelbe in ſeinen Anno 1627. edirten Tabulis Rudolphinis; aber mit angehängter ſehr kaltſinnigen Recommendation, weil er ſich ſelber darein noch nicht genung trauete, und nicht kühn und behertzt genug war, der Welt ſein eigen Inventum nach Würden anzupreiſen. Er war ein Mann, der den Reichthum ſeines Ingenii, und die Wahrheit ſeiner Erfindung ſelbſt nicht zu erkennen noch zu ſchätzen wuſte. Unterdeſſen iſt und bleibet die Keplerianiſche Zeit-Correction die rechte und wahrhafftige in rerum natura, und das einige, gewiſſe und unbetrügliche Mittel, die Longitudo zu erfahren; und

biß

biß ans Ende der Welt wird der Teutsche Keplerus der erste Erfinder dieses Mittels genant und geprie- sen werden.

III. Die Hinderung aber / daß solch Mittel biß- hero nicht in Gebrauch gebracht worden, ist grösten theils Keplerus selbst / indem er, wie gesagt, seine eigene Waare so schlecht gelobet, daß er zum Ge- brauch derselben schier mehr ab- als zugerathen. Es sind nachgehends etliche vortrefliche Astronomi in Engelland gewesen, die die Richtigkeit der Kepleria- nischen Zeit-Correction erkant, und den Gebrauch derselben recommendiret haben. Es hat aber nicht durchgedrungen, weil die hervorblühende Königli- che Academie in Franckreich, die zwar sonsten den Kepler hoch æstimiret, dennoch in diesem Stück ihm nicht beypflichtete, sondern die Ptolomæische Zeit- Correction, ungeachtet der Falschheit, noch immerhin behielte, und die Wahrheit der Keplerianischen noch nicht erkennen kunte; Weil nun die Frantzösi- sche Astronomi durch ihre Meriten so viel Credit und Reputation in der Welt erlanget, daß man ihre Pla- cita gerne amplectiret, so ist auch die Kepleriani- sche Zeit-Correction schier überall negligiret und in Vergessenheit gestellet worden. Dennoch, möchte man sagen, hätte den Astronomis gebühret, diesel- be reiffer zu erwegen; Antwort: Kepleri eigene Schuld war ihnen præjudicirlich; Er hatte seine In- vention gebührender massen weder a priori noch a posteriori demonstriret, und auch nicht demonstri- ren können. Nicht a posteriori: Denn er hatte nur die Tychonische uñ seine eigene Observationes, die

nicht subtil genug waren; und seine Methode, die Eclipses zu calculiren, war mangelhafft; es fehlte ihm auch sonst noch unterschiedliches, so erst nach seiner Zeit von fleißigen Astronomis ist observiret und entdecket worden. So denn auch nicht a priori: Denn er hatte die doctrinam Theoricam Planetarum der Alten, in welcher allein die Sache klärlich demonstrabel ist; mit Tychone verworffen, und eine neue, die biß auf den heutigen Tag von allen Astronominis cultiviret und gebrauchet wird, erdacht und eingeführet. Die Circuli concentrici cum Epicyclis der alten Astronomie wurden in eccentricos absque Epicyclis & paulo Ellipticos verwandelt; Die Epicycli aber und orbes solidi der Alten wurden, ihrer Unsichtbarkeit halber, ohne Raison censiret, und als bloße Entia rationis oder gar eitele Figmenta, Chimæren, und in der Lufft gesehene Castelle explodiret, und aus der neuen und Elliptischen Theorie verworffen. Man war froh, daß man nunmehro in dem Systemate mundi nur sieben, oder mit Zuziehung der satellitum Saturni & Jovis nur sechzehen Orbes hatte; an statt daß die Alten, teste Aristotele, deren sechs und funffzig gehabt; Und man flattirte sich, (aber vergeblich) daß man nun besser als jemahls die wahre Beschaffenheit der himmlischen Bewegungen erkennete. Nach solcher *Hypothesi ist von Tychonis* Zeit an bißhero die Astronomische Wissenschafft allenthalben gelehrt und gelernet worden; und die Anzahl der Astronomorum, die in ihren Büchern die Lehre von den Epicyclis gantz ausgebannet, ist so groß geworden, daß kein Mensch mehr auf der Welt zu fin-

ist,

den ist, der da gläubte, daß die verbannete Sphæren würcklich und wahrhafftig in dem Systemate mundi sich befinden, und aus einer ætherischen Materie formirte / durchläuchtige und unsichtbare corpora seyn. Daß man mit diesen himmlischen Cörpern und heiligen Globis von Anno 1600. an also verfahren würde, hat Nostradamus funffzig Jahr vorhero verkündiget:

Centurie VIII. Quatrain 71.

Croitra si grand le nombre des Astronomes
Chassez, bannis & livres censurez,
L'an mil six cents à sept par sacres Globes,
Que nuls aux sacres ne seront asseurex.

Zu Teutsch:

Es wird sich die Anzahl der Astronomorum so gewaltig vermehren,
Die durch ihre Bücher werden verjagt, ausgebannet und verurtheilet haben
Die heilige Globos, von Anno sechszehnhundert an biß siebenzehnhundert,
daß kein Mensch mehr wird versichert seyn/ daß es solche heilige (*) Globos am Himmel giebet.

Zu gutem Glück soll die Blindheit nicht ewig währen, sondern Anno 1700. ihr Ziel erreichet haben.

(*) heilig, das ist, die den Menschen unbekant sind.

Die Anno 1699. und 1706. geschehene grosse Sonnen-Finsternissen haben den ersten Anlaß gegeben, die neue Astronomie in Verdacht zu ziehen, und die Præferabilität der Alten, sammt der darinn allein demonstrablen Wahrheit der Keplerianischen Zeit-Correction, zu mercken. Nachgehends ist die Sache glücklich zu Ende gebracht, und durch eine Neu methodische Calculation der Phænomenorum, davon tüchtige Observationes vorhanden sind, verificiret worden. Die erste Ouverture hievon ward an den vortrefflichen Prälaten, Monsieur *Jean Paul Bignon*, durch den Wohl-Edlen Herrn Johann Adrian Boon von Hamburg den 23. *Martii 1714.* gethan, mit Anzeige, daß er den erwehnten und *a posteriori* formirten Beweiß in Händen hätte, und der Academie, um zu examiniren, communiciren wolte, wenn sie es verlangen würden. Monsieur Bignon in dato Paris 28. April antwortete: Es sey die schwehrste Sache von der Welt: (Das hieß so viel, als: Wir haben schlechte Vermuthung davon:) Cependant comme il n'est pas juste, de condamner personne sans l'avoir auparavant entendu, la Compagnie se fera un plaisir de lire les preuves, dont vous me parlez. Je puis vous assurer par avance, qu'on rendra à l'Auteur toute la *justice qui* lui est deüe, &c. Und abermahl in dato 17. *Juin: J'allois* répondre à vostre Lettre du 4. de May, Monsieur, lorsqu'on m'a apporté celle qu'il vous a pleu de m'écrire le I. de ce mois. Elle roule aussi bien que la premiere sur les pieces, que M. vostre ami a bien voulu me confier; & je vous dirai donc, que les aiant portées deux jours

aprés

aprés à l'Académie, on a chargé Mrs. de la Hire, Cassini & Maraldi, du soin de les examiner. Je suis persuadé que ce choix vous sera infiniment agreable. Ils ont tous les trois fait preuve plus d'une fois de leur habileté en ce genre d'étude. Mais avec toute leur penétration il ne leur sera pas aisé d'en faire si tost le rapport a la Compagnie. Les matieres de calculs sont de longue discussion, & il y a beaucoup de ces calculs dans les tables de vostre ami. Je souhaite de tout mon coeur que la décision de nos Mrs. lui soit favorable. Mais quelle qu'elle puisse estre, je vous l'en voyerai comme elle sera sortie de leurs mains. La sincerité doit estre la vertu favorite des gens de lettres: & je suis bien seur, qu'une personne de vostre merite ne me sçaura jamais mauvais gré de ma franchise: & c'est, à ce qu'il me semble, la preuve la plus certaine que je puisse vous donner de l'estime singuliere, avec laquelle je suis, Monsieur, V. t. h. & t. o. S. *L' Abbé Bignon.* Als aber die verheißene Antwort nicht erfolgte, war es endlich einmahl Zeit, Anfoderung zu thun, um zu wißen, ob der a posteriori gezogene und ihnen communicirte klare Beweiß der Wahrheit der Keplerianischen Zeit Correction ihren Beyfall zu wege gebracht hätte? der Beweiß a priori solte dermahleins öffentlich gedruckt werden. Worauf Monsieur de la Hire also antwortete: Monsieur, vôtre Lettre du 17. du mois de Decembre marque vôtre empressement pour sçavor nôtre sentiment sur ce que vous avez envoyé icy; mais vous en paroissez si asseu-

asseuré, que je ne vois pas pourquoy vous en differez l'impression alors on pourra voir vôtre oùvrage dans sa perfection, &c. Gezeichnet: *De la Hire Lecteur & Professeur du Roy; à Paris à l'Observatoire Royal le 10. Janvier 1715.* Unterdeßen haben sie nun die Sache, und bringen sie in praxin, aber der Grund derselben ist ihnen noch nicht kund gethan. Auch werden sie niemahl in Abrede seyn, daß sie die Sache aus Teutschland empfangen haben, und daß es der weitberühmte Kepler ist, der das wahre Mittel, die Longitudo zu erfahren, zu allererst erfunden.

CIX.
Fortsetzung der Lebens-Beschreibung des Hertzogs von ORMOND;

Enthaltend seine Coduite in der Campagne des Jahres 1712. in Flandern.

Wobey zugleich eine Geheime Historie der Intriguen des zwischen Engelland und Franckreich geschlossenen Waffen-Stillstandes, und darauf erfolgten Friedens; aus denen Briefschafften der Lords Oxford und Bolingbrooke, wie auch der Generals Villars und Ormond dargestellet wird.

§. 1.

Nachdem das Unter-Hauß des Parlaments von Groß-Britannien bekandter maßen das Verhalten des letztern Ministerii unter der Königin Anna untersuchen, und zu dem Ende alle Briefschafften, Instructiones und andere dahin gehörige Documenten arrêtiren, durchsuchen und extrahiren laßen; solcher Extract auch bereits nebst vielen Beylagen durch den öffentlichen Druck be-

bekant gemacht worden; ſo ſind nunmehro alle Geheimniße des Utrechtiſchen Friedens entdeckt. Weil wir nun dieſe Friedens-Handlung bißher aus denen publiquen und jederman kund gemachten Memoiren und Actis beſchrieben; ſo erfodert es allerdings die Nothwendigkeit, ſoviel man von denen bißher verborgen gebliebenen Intriguen aus denenjenigen Schrifften, welche durch ermeldeten Proceſſ des Unterhauſes publique werden, erfahren kan, gleichfalls mitzutheilen. Wiewol auch ſonſt die Materie an ſich ſelbſt ſo beſchaffen iſt, daß, wer nur einen Funcken Curioſität in den gegenwärtigen Politiſchen Affairen bey ſich hat, dieſelbe zu leſen begierig ſeyn wird. Wir werden nicht ermangeln, ſo bald wir nur der obgemeldten Schrifft, ſo die geheime Commité dem Parlament übergeben, habhafft werden können, ſolche unſerm Cabinet einzuverleiben. In Erwartung derſelben communiciren wir hiermit einen Prodromum, welcher unter dem Titel: *La Conduite du Duc d' Ormond pendant la Campagne de 1712. en Flandre* aus dem Engliſchen ins Frantzöſiſche überſetzet in dem Haag vor kurtzē an Tag gekomen. Es iſt zwar das Leben des Hertzogs von Ormond bereits in dem XV. Eingang unſeres Bücher-Cabinets ſo ausführlich, als man wol ſonſt nirgend finden wird, beſchrieben worden. Aber von ſeiner Campagne in den Niederlanden A. 1712. hat man nichts, als was in öffentlichen Journals bekandt worden, damals anführen können. Und deßwegen wollen wir anjetzo etwas weitläufftiger davon ſeyn, und die gantze Frantzöſiſche Schrifft nicht in einem Außzug, ſondern

dern von Wort zu Wort anstatt einer Fortsetzung der Lebens-Beschreibung des Hertzogs von Ormond, hieher setzen.

§. 2. Als der Hertzog von Ormond als Groß-Britannischer General in Flandern seine Reise dahin antreten solte, ward ihm folgende Instruction mitgegeben:

Anna, Königin.

Instructiones vor unsern getreuen und lieben Vetter und Rath, Jacobum, Hertzog von Ormond, General-Capitain und Commendanten en Chef unserer Forcen, welche zugleich mit denen Alliirten in den Niederlanden agiren.

Ihr werdet mit aller möglichen Beschleunigung,, nach dem Haag abreisen, und den Pensionarium,, berichten, daß, nachdem wir euch außersehen, un-,, sere Arméen in den Niederlanden zu commandi-,, ren, wir euch Ordre gegeben haben, mit ihm zu,, conferiren, bevor ihr euch zu unsern Trouppen be-,, gebet; Ihr werdet ihm vorstellen, daß wir ent-,, schloßen sind, den Krieg mit allem möglichsten Eif-,, fer fortzusetzen, solange biß der Feind die Conditi-,, ones eines vor uns und unsere Alliirten sichern und,, rühmlichen Friedens annehme.

Ihr werder ferner zu diesem Ministre sagen, daß,, ihr bereit seyd, mit allen Generals der Alliirten,, und insonderheit denen vom Staat in ein gutes;, und völliges Verständniß zu treten, und daß ihr,, eben dergleichen Bereitwilligkeit auf ihrer Seite,, ver-

„verhoffet, als worzu ſeine des Penſionarii gute „Dienſte vieles beytragen würden.

„Nach denen erſtern Abredungen werdet ihr von „dem Penſionario begehren, daß er euch von dem „Plan, darüber man ſich in Anſehen der Operatio- „nen der bevorſtehenden Campagne verglichen, „Nachricht gebe.

„So bald ihr auf den Gräntzen angelanget ſeyd, „werdet ihr euch zu dem Printzen Eugenio und an- „dern Generals, die zu dem Geheimniß der Be- „rathſchlagungen gezogen werden, verfügen, und „mit denſelben die behörigen Meſures nehmen, um „in Action ſich einzulaßen.

„Ihr werdet euch der aller erſten, auch einer jeg- „lichen andern Gelegenheit bedienen, die Muſte- „rung derjenigen Regimenter, welche entweder gantz „oder nur zum Theil von uns bezahlet werden, vor- „zunehmen; und werdet uns von der Stärcke und „von dem Zuſtand der unterſchiedlichen Regimenter „Cavalerie, Infanterie und Dragoner benachrich- „tigen.

„Ihr werdet auch euch angelegen ſeyn laßen eine „beſtändige Correſpondenz mit einem von unſern „erſten Staats-Secretariis zu unterhalten, und ge- „naue Relationes aller eurer Unternehmungen und „aller Zufälle einzuſchicken.

Gegeben in unſerem Hof zu S. James den 7. April 1712. in dem 11. Jahr unſerer Regierung.

Anna, Königin.

Diß

Diß waren die einzige Ordres, nach welchen der Hertzog sich verhalten solte. Er reißte hierauf von Londen den 9. April ab, des festen Vorsatzes, den Krieg mit allem Eiffer fortzusetzen; und als er den $\frac{12}{23}$. dito in dem Haag angelanget, begab er sich zu dem Pensionario, um zu Folge seiner Instructionen mit demselben zu conferiren. Da er aber nach dem Plan, welchem man in denen Operationen der bevorstehenden Campagne folgen wolte, fragte, gab ihm der Pensionarius zur Antwort: daß man gar keinen besondern Plan formiret, sondern sich dißfalls auf die Klugheit der Generals und Deputirten verlaßẽ, welche, weil sie sich am nächstẽ bey dem Feinde befänden, am besten urtheilen könten, was zu thun nöthig wäre. Weil ihm nun der Pensionarius keine weitere Erklärung hierüber gab, hielte der Hertzog den 28. eine Conferenz mit den Deputirten des Staats, und informirte sich vor allen Dingen von denen Resolutionen, welche dieselbe mit dem Printzen Eugenio genommen, als den sie kurtz vorher zu dem Obersten General ihrer Trouppen erklärt, der auch nur wenig Tage vorher noch in dem Haag gewesen, und von dar nach Tournay abgereiset war. Die Deputirten bezeugten hierauf, wie sehr sie über die gute Dispositiones der Königin vergnügt wären, und daß sie nichts mehr wünschten, als daß er mit der ersten Gelegenheit sich zu der Armee begeben möchte. Im übrigen wiesen sie ihn eben wie der Pensionarius auf die Deputirten der Armee und ihrẽ Generals, denen sie alle Kriegs-Affairen anvertrauet, und Ordre gegeben hätten,

mit Sr. Hoheit alles nöthige auf eben die Art, wie mit dem Printzen Eugenio zu concertiren. Der Præsident derſelbigen Woche brachte dem Hertzog hiernebſt allerley Entſchuldigungen bey, daß der Staat das General-Commando ihrer Armee nach Abgang des Hertzogs von Marlborough gedachtem Printzen übergeben, und fügte hinzu, daß der Printz und Se. Hoheit gleiches Anſehens ſeyn würden. Ohngefehr um dieſe Zeit empfing der Hertzog ein Schreiben von Mr. Cadogan, welcher, weil er ſich nicht mehr in der Liſte der General-Lieutenants befande, Se. Hoheit inſtändig erſuchte, es dahin zu vermitteln, daß er in dieſer Campagne *unter ihm* dienen möchte. Der Hertzog nahm dieſes Schreiben mit Vergnügen an, und weil er gerne ſahe, daß *ein* ſo erfahrner Officier als dieſer um ihn ſeyn, und von ſeinen Actionen zeugen könte, brachte ers bey der Königin dahin, daß ihm ſeine Bitte willfahret wurde. Weil nun der Hertzog entſchloßen war, ſobald als es nur möglich ſeyn würde, in Campagne zu gehen, reißte er den 30. April von dem Haag ab, und kam den 3. May zu Gent an, und nachdem er die Citadelle daſelbſt denen Engliſchen Trouppen zur Verwahrung überlaßen, nahm er ſeinen Weg nach Tournay, allwo er den Printzen Eugenium und die Deputirten des Staats antraff. Man hatte bereits einige Wochen vorher die Engliſche Trouppen aus ihren Quartieren gezogen, und längſt dem Weg zwiſchen Dornick und Ryßel cantoniren laßen, weil man ſich vorgeſetzet hatte, ſich des Poſten Oiſy an der Senſette zu bemächtigen, um ſich der Paſſage der

Schel-

Schelde zu versichern, und den Weg zur Belägerung von Cambray zu bahnen. Mr. Cadogan zweifelte nicht an dem glücklichen Fortgang dieses Unternehmens; Aber die Holländer machten beständig so viele Schwürigkeiten, daß der Marechal von Villars, der das Dessein der Alliirten erfahren, von Oisy und allen andern Posten an der Sensette sich bemächtigte. Als die Englische Trouppen nach diesem die Musterung passirten, muste jederman gestehen, daß, ob sie gleich frühzeitiger als sonsten in Campagne gegangen, sie doch niemahls so wohl mondiret, noch so complet gewesen. Hingegen mangelte es denen Holländischen Trouppen an diesen beyden Stücken. Der gröste Theil aber der Kayserlichen war gar noch nicht angelangt, und kam erst eine Zeitlang hernach an. Und solchergestalt befande der Hertzog, daß, ohnerachtet der vielfältigen Zeitungen und grossen Rufs, den man in Engelland und Holland von denen grossen Zurüstungen der Alliirten ausgestreuet, doch keine Trouppen besser im Stande waren zu agiren, als die Englischen. Er drunge in denen Conferentzen, die er mit dem Printzen und mit den andern Generals hatte, sehr starck darauf, Tournay zu verlassen, und die Campagne zu eröffnen; fande sie aber alle sehr unentschlossen, insonderheit den Printzen, welcher bald in Action treten, bald noch einige Tage den Ausgang der Negotiationen, welche damahls auf dem Tapet waren, abwarten wolte. Unter diesem Vorwand, oder vielmehr in dem Absehen, das lange Verweilen ihrer Trouppen zu beschönigen, nahmen sie Gelegen-

heit erſt nach zwey Wochen ſich ins Feld zu begeben. Den 17. May verfügte ſich der Printz Eugenius mit Mr. de Vegelin, einem Holländiſchen Deputirten, zu dem Hertzog, und reſolvirten untereinander, daß ſie die Schelde ohnweit Bouchain paſſiren, und das Lager bey Aveſne-le-Sec einnehmen wolten, um eine Gelegenheit zu verſuchen, den Feind ohne Nachtheil angreiffen zu können; im Fall aber ſolcher allzuvortheilhafftig ſituiret, Quesnoy zu berennen, welcher kleine Platz über 3. Wochen ſich nicht halten würde. Und dieſe Reſolution war Urſache, daß man eine Abtheilung der Armeen vornahm, davon einen Theil der Printz, den anderen der Hertzog commandirten. Unter dieſem letztern ſtunden folgende Trouppen, welche zum Theil gantz allein, zum Theil in Gemeinſchafft der Staaten bezahlet wurden.

	Bataillons.	Eſquadr.
Engelländer	22.	19.
Dähnen	9.	21.
Preuſſen	10.	36.
Sachſen	7.	12.
Hannoveriſche	14.	29.
Holſteiniſche	2.	8.
Wolffenbütteliſche	2.	0.
Wallonen	0.	4.
Anſpachiſche	2.	4.
Naſſau Dillenburgiſche	1.	0.
Oettingiſche	1.	0.
Huſſaren	0.	5.
Summa	70.	138.

Nach-

Nachdem man die Abtheilung gemacht, wurden alle nöthige Ordres gestellt, die Trouppen zu versammeln, die Scarpe zu passiren, und die zwey Armeen den 21. May zwischen Douay und Marchiennes zu formiren, als woselbst der Printz und der Hertzog sich zu vereinigen, und sodann weiter die Mesuren wegen Fortsetzung der Campagne zu verabreden, sich entschlossen hatten.

§. 3. Etliche Tage vorher hatte der Hertzog zwey Expressen von dem Secretario St. John erhalten, welcher ihm in dem Brief vom 10. April zu vernehmen gab: „Daß er durch seine Correspondenten in Holland in Erfahrung gekommen, daß die Holländer„ wegen ihres neuen Generals nicht gäntzlich ohne„ Beysorge sey, indem derselbe ein Papist und wenig=„ stens dem Iteresse nach ein Teutscher; Da nun der„ Kayser sein Herr in den Niederlanden nichts zu ver=„ liehren habe; so könte ein erhaltener Sieg Gele=„ genheit zu weit grössern Prätensionen geben, als„ das Hauß Oesterreich vermuthlich zu dieser Zeit„ sonst nicht erhalten würde; im Gegentheil aber der„ Verlust einer Schlacht gar leicht den Krieg verlän=„ gern; Da sodann auf den einen oder den andern„ Fall die Königin und die Staaten wegen dem ver=„ gossenen Blute die Verantwortung auf sich ladeten.„ Er vermuthete dahero, daß dieses sie bewogen, ih=„ ren Generals besondere Instructiones mitzutheilen,„ um deßwegen Behutsamkeit zu gebrauchen, wel=„ ches dem Printzen schwehrlich anstehen würde.„ Solchemnach sehe Se. Hoheit wohl, daß diese„ Mesures mit der unumschrenckten Gewalt, da=„

„von der Herr von Lathmer geredet, da er den Prin-
„tzen im Nahmen der Staaten bewillkommet, ſich
nicht reimen.„ In einem andern Schreiben vom
25. April meldet eben dieſer Secretarius dem Her-
tzog: „Daß die Königin vor allen Dingen verlang-
„te zu wiſſen, was die Holländer dem Printzen Eu-
„genio vor Gräntzen geſetzet, da ſie ihm das Com-
„mando anvertrauet; daß Ihre Majeſtät ſehr ger-
„ne ſehen würden, daß alle Engliſche oder in Eng-
„liſchem Sold ſtehende Trouppen unter ihrem Ge-
„neral ſtünden; Daß vielleicht vor dieſem man ſei-
„ne Urſachen gehabt, anders zu handeln, aber jetzo
„hierzu viel dringende Urſachen habe, ja alle Tage
„von neuem wiederum andere und ſtärckere bekom-
„me. Daß es nicht nöthig ſey, Sr. Hoheit dieſe
„Urſachen, wegen der Conduite des Printzen Eu-
„genii jaloux zu ſeyn, zu erklären, weil ſie ſolche
„ſelbſt am beſten einſehen würde; Daß dannenhe-
„ro die Königin ihm befohlen, Sr. Hoheit zu wiſ-
„ſen zu thun, wasmaſſen ihre Intention ſey, daß er,
„der Hertzog, ſich in keine Action ſo leicht einlaſſen
„ſolte, wann er nicht klärlich vor ſich ſehe, daß man
„einen überaus groſſen Vortheil unfehlbar erhalten
„könne; Weilen die Kayſerliche Trouppen, welche
„die Armee um ein anſehnliches verſtärcken ſolten,
„noch nicht angekommen, und es nicht billig, daß ſie
„keinen Antheil an dergleichen Begebenheiten haben
„ſolten; Daß der vornehmſte Articul, um eine
„Vereinigung der beyden Monarchien zu verhin-
„dern, noch nicht gantz und gar reguliret, indem
„dieſer Biſſen denen Frantzöſiſchen Mägen hart zu
ver-

verdauen wäre; Daß aber nach Ausmachung die-,, ses Puncts keine grosse Schwürigkeit mehr vorhan-,, den sey.,, Auf diese Depechen antwortete der Hertzog in einem Schreiben vom 9. May, darinn er eine Relation desjenigen, was die Holländer in Ansehen des Commando vor Mesuren genommen, gegeben; und nachmahls in einem andern, darinn er meldete: ,,Daß er gleicher Meynung mit dem Secretario sey, daß eine Bataille, man möge sie gewin-,, nen oder verliehren, grosse Schwürigkeiten in de-,, nen Negotiationen, so man unter Händen hätte,,, verursachen könte. Weil aber der Secretarius sich wol,, zu erinnern wüste, daß ihm in seinen Instructionen,, Ordre ertheilet worden, *in Gemeinschafft der,, Alliirten, in eifferiger Fortsetzung des Krie-,, ges zu agiren*, so würde er, wann sich eine favo-,, rable Gelegenheit ereignete, den Feind anzugreif-,, fen, und der Printz und die Deputirten ihm der-,, gleichen proponirten, solche unmüglich ausschla-,, gen können. Er verhoffte inzwischen noch ehe die Ar-,, mee sich würde formiret haben, welches den 21. May,, geschehen solte, noch durch einen Expressen weitere,, Ordre zu empfangen.,, Den 20. May ließ der Hertzog abermal ein Schreiben an den Secretarium abgehen, und fügte dem obigen hinzu: ,,Daß, wann sich die Gelegenheit præsentirete, den Feind mit Vortheil,, anzugreiffen, und durch Champagne in Franckreich,, einzudringen, der Printz und die Deputirten ihn,, ohnfehlbar pressiren würden, daferne sie nicht aus,, Engelland erführen, daß der Friede auf dem Punct,, stehe geschlossen zu werden; welches er zwar von,,

„Hertzen wünschte; im Fall aber solcher noch zurück
„bleiben solte, verhoffte, daß er das Glücke haben wür-
„de, die Frantzosen zu forciren, daß sie die von der Kö-
„nigin proponirte Conditiones annehmen müsten.
Die Armeen begabẽ sich indessen auf den bestim̃tẽ Tag
auf den Marsch, und der Hertzog nahm sein Quartier
zu Marchiennes, woselbst er mit Einstimmung des
Printzen Eugenii und der übrigen fremden Generals
sich entschlosse, dem Feinde sich besser zu nähern. Man
ward hierauf eins, daß die Armeen den 26. auf-
brechen, die Schelde passiren, und der rechte Flü-
gel unter dem Printzen Eugenio zu Neuville, der lin-
cke unter dem Hertzog von Ormond zu *Solemes* cam-
piren solte, daß sie den Fluß Selle hinter sich hätte.
Damit man aber die Communication mit denen Plä-
tzen an der Scarpe behielte, solte man die Trouppen
einige Tage lang gebrauchen, um die alte Linien der
Frantzosen zwischen *Denain* und *Wallers* zu repari-
ren, und eine andere Parallele von unsern Brücken
auf der Schelde biß nach Beaurepair zu ziehen, wor-
in man ein Corpo zurück lassen solte, um die Con-
voyen vor denen feindlichen Garnisonen zu Valen-
ciennes und Condé, oder andern feindlichen Unter-
nehmungen zu bedecken. Zwey Tage vor dem be-
stimmten Aufbruch der Armee, nemlich den 24.
May brachte wiederum ein Expresser dem Hertzog
ein Schreiben von dem Secretario Mr. de S. Jean, vom
10. May, darinn dieser *ihm zu wissen that*: „Daß,
„weil man nicht zweiffelte, daß gleich mit der Zu-
„rückkunfft eines Expressen, der von Versailles nach
„Madrid geschicket worden, der wichtige Articul,
we-

wegen Verhinderung der Vereinigung beyder Mo-„ narchien, seine Richtigkeit haben würde; Ihrer„ Majest. ausdrückliche Ordre seye, daß er alle„ Gelegenheit vermeyden solte, weder in eine„ Belagerung noch in eine Schlacht sich einzu-„ lassen, biß er neue Instructiones empfangen.„ Der Secretarius meldete nebst diesem; „Daß die„ Königin verlangte, daß er diese Ordre geheim hiel-„ te, und daß sie nicht zweiffelte, er würde genug„ Prætexte finden, sich auf eine solche Art aufzufüh-„ ren, welche dero Meynung gleichförmig wäre, ohne„ die wahre Ursache zu bekennen, als welches nicht„ anders als einen bösen Effect haben würde, wann„ es öffentlich bekant werden solte; Daß Ihre Maj.„ nicht anders als einen grossen Abscheu haben kön-„ nen, dero Soldaten aufzuopffern, zu einer solchen„ Stunde, da sie die schönste Hoffnung habe, durch„ andere Wege zu erhalten, was sie begehre; daß„ auch dieselbe die Nachrede nicht haben wolte, daß sie„ durch die Zufälle einer Campagne eine Negotiation„ gehindert, welche in wenig Tagen könne geendiget„ werden. (Der Secretarius fügte hinzu:) daß diese„ Ordre bereits dem Frantzösischen Hofe communici-„ ret worden, dergestalt, daß, wann der Marechal de„ Villars ihm etwan ins geheim davon Oeffnung„ thun solte, er demselben wiederum gleichförmig„ antworten könte.„ Obgleich der Marsch der Armee auf den 26. May fest gesetzet worden, so würde es dem Hertzog dennoch an Vorwand nicht gemangelt haben, solchen noch etwas aufzuhalten; wann er nicht aus Mangel der Fourage nahe bey seinem Lager ge-

genöthigt worden wäre, gleichfalls mit den andern aufzubrechen. Die Trouppen, welche der General Fagel commandirte, stieſſen zu der Armee bey Solemes, und nahmen hierauf mit derſelbigen die Linien ein. Zu gleicher Zeit ward ein Detachement von 30. Eſquadrons und 13. Bataillons unter dem Mylord Albemarle nach der Gegend Denain auf der andern Seite der Schelde geſchickt, um jederzeit auf den Nothfall die Linien, welche man von dieſem Platze biß an die Schelde gezogen, zu bewahren, und die Convoyen der Armee von Marchiennes zu verſichern. Der Hertzog inzwiſchen, welcher feſt entſchloſſen war, der Ordre der Königin mit allem Gehorſam nachzuleben, that alles mögliche, um zu verhindern, daß man ſeine Ordre nicht mercken ſolte; wiewohl er faſt ſelbſt nicht wuſte, wie er ſich aus dieſer Verwirrung heraus wickeln ſolte, indem er, als ihn der Printz Eugenius und die Deputirten preſſirten eine Belagerung vorzunehmen, wann ihm eine Schlacht nicht rathſam dünckte, keine gültige Urſache dagegen anführen konte, weil alle Trouppen, welche noch zurück waren, nebſt der groſſen Artillerie in zwey oder drey Tagen unfehlbar bey der Armee anlangen ſolten. Und dahero war es faſt unmöglich, daß der Hertzog die wahre Urſache, warum er alle Propoſitionen, die auf eine Action zielten, ablenckte, verbergen konte. Die Nacht vor ſeinem Aufbruch von Marchiennes empfieng er ein Schreiben von dem Marſchall von Villars, darin dieſer „meldete: „Daß er Ordre von dem König ſeinem „Herrn hätte, und zwar mit gutem Willen der Königin,

nigin, ihm zu berichten, daß sie nicht mehr Feinde,, wären, und daß ihm sein König sehr ausdrücklich,, anbefohlen, diese Sache auf das äusserste geheim,, zu halten. Hierauf antwortete der Hertzog zu Fol-,, ge der Nachricht, so ihm der Secretarius S. Jean gegeben; ,,Daß er gleichfalls Ordre von der Königin,, hierüber empfangen, und nicht ermangeln würde,, sich derselben auf das genaueste zu conformiren.,, Was die Geheimhaltung betreffe, so komme alles,, auf die Mesuren an, welche er, der Marschall,, selbst nehmen würde. Er vor seinen Theil könne,, ihn versichern, daß der Marsch, den er genöthiget,, worden, zu thun, um keiner andern Ursache ge-,, schehen sey, als wegen besserer Subsistance der,, Trouppen, und daß er nicht zu fürchten hätte; zum,, wenigsten könte er dißfalls vor die Armee, so er zu,, commandiren die Ehre hätte, gut seyn.,,

§. 4. Den 27. May schluge der Printz Eugenius nebst den Deputirten dem Hertzog vor, die Quartiermeister auszuschicken, um die Situation des feindlichen Lagers zu erforschen. Weil er nun seine Einwilligung hierzu nicht versagen kunte, ohne dasjenige, was er Ordre hatte heimlich zu halten, an Tag zu geben; stimmte er desto williger darzu ein, weil er vermeinte, daß die Sache von keiner weitern Folge seyn würde, indem der Feind hinter der Schelde campirte. Aber die ausgeschickte Quartiermeister befandē, daß, obgleich der Raum zwischen dem Ursprung der Somme und Schelde nur anderthalbe Stunden groß war, der Feind doch noch an keinem Retranchement daselbst angefangen. Den folgendē Tag begab sich der

Printz Eugenius mit den Deputirten zu dem Hertzog, und blieben bey demſelben zur Tafel. Der Printz fieng ſogleich an von dem Rapport der Quartiermeiſter zu reden, und ſagte: er zweifelte nicht, dem Hertzog würde eben dergleichen hinterbracht worden ſeyn, daß nemlich bey dem Urſprung der Somme und Schelde eine Oeffnung zu dem Frantzöſiſchen Lager ſey, woſelbſt man den Feind mit groſſem Vortheil auf der Seite und von hinten zu angreiffen könte. Der Herr von Vegelin, welcher aus Curioſität auch mit denen Quartiermeiſtern zu recognoſciren ausgegangen war, beſtätigte ſolches, und alle wurden ſchlüßig, ohne Verzug auf den Feind loßzugehen, und ihn anzugreiffen. Man kan ſich leicht einbilden, in was vor Verwirrung ſich der Hertzog hierbey befunden, weil er nicht den geringſten Vorwand wider ſolche avantageuſe Relationen anführen konte. Endlich aber gedachte er ſich am beſten heraus zu wickeln, indem er vorſtellte, daß ihn die ſchleunige Reiſe des Lord Strafford nach Engelland glauben machte, daß eine Affaire von der gröſten Wichtigkeit auf dem Tapet ſeyn müße, welches man binnen vier oder fünff Tagen würde erfahren können; und daher bete er, dieſes Unternehmen noch ſo lange auszuſetzen, biß er neue Ordres aus Engelland empfangen. Der Printz und die Deputirten aber fiengen hierauf ohne Umſchweiff öffentlich zu dem Hertzogen an zu ſagen: „ *daß ſeine Antwort* „gäntzlich übereinkäme mit dem Argwohn, den ſie „ſeit einiger Zeit gehabt, ſonderlich ſeit der Ankunfft „eines Expreſſen am 24. durch welchen ſie wüſten,

daß

daß er Brieffe von Engelland empfangen. Was„ sie aber noch mehr hierinn bestärcke, sey dieses, daß„ der Marschall von Villars, welcher sich sonst in al„ len Gelegenheiten so vigilant bezeiget, keinen eini„ gen Mann ausgeschickt / um die Bewegungen zu„ beobachten, oder sonst die geringste Vorsicht ge„ braucht, sein Lager in Sicherheit zu setzen, ob er„ gleich die Stärcke des Detachements, so ihn reco„ gnosciret, wohl gewust habe.„. Man fieng hierauf„ von einer Belägerung an; Aber der Hertzog konte wegen seiner Ordre auch hierein nicht willigen, und weil Quesnoy nur drey Stunden von der Armee lag, und man alsobald auf die Berennung dieses Ortes würde gedrungen haben, so konte der Hertzog solche gar nicht vorschlagen, um etwan Zeit zu gewinnen. Daher endlich der Printz und die Deputirten mit großem Miß-Vergnügen weg giengen, und zu dem Hertzog sagten: „ daß sie genöthiget wären, ihren Obern durch Expresse von diesem Incidenti, und„ von denen Verzögerungen, daran der Hertzog Ur„ sache wäre, Nachricht zu geben. In diesem Zu„ stande blieben die Sachen biß auf den 4. Junii, da sich zwey Deputirten zu dem Hertzog verfügten, und ihm noch denselbigen Abend ein Memorial schickten, darinn dasjenige, was sie in der Conferenz ihm mündlich vorgetragen, enthalten war; nemlich: daß„ sie ihm auf Ordre ihrer Obern vorstelleten die große„ Bestürtzung, darein sie seine Declaration, daß er„ nichts vor Empfahung neuer Briefe aus Engelland„ vornehmen wolte, und seine Verweigerung, ihnen„ bey einer Belägerung oder Schlacht Hülffe zu lei„ sten

„ſten, geſetzet. Daß ihnen dieſe Sache gantz unbe-
„greiflich vorkäme, um ſo viel mehr, weil die Alliir-
„ten dardurch eine ſo ſchöne Gelegenheit verlierten,
„da ſie ſowol in Anſehen der Güte und Anzahl ihrer
„Trouppen, als auch in Anſehen der Situation des
„Feindes, einen ſehr großen Vortheil über den
„Feind erhalten könnten. Daß, wenn dieſe Gele-
„genheit einmahl verlohren, man dieſelbe vielleicht
„ſobald nicht wieder bekommen würde. Sie kön-
„ten nicht glauben, daß ihm durch ſeine Ordres die
„Hände dergeſtalt gebunden ſeyn ſolten, wann ſich
„eine ſo ſchöne Gelegenheit zeige, den Feind anzu-
„greiffen; zum wenigſten müſte man dergleichen
„Ordres doch allemal ſolcher Geſtalt verſtehen, daß
„die allgemeine Wohlfarth dardurch nicht in Gefahr
„gerathe; keineswegeſ aber, daß man die Hände
„in den Schoß legen ſolte, zu einer ſolchen Zeit, da,
„wo man nicht agire, alle Hoffnung verlohren gehe,
„ins künfftige etwas zu unternehmen. Dann die
„Fouragen würden conſumiret, und die Operationes
„in dem Reſt der Campagne würden dardurch nicht
„allein ſchwehr, ſondern faſt unmüglich gemacht;
„zugeſchweigen, daß der Feind Zeit bekomme, ſich
„nach Gefallen zu retranchiren und feſte zu ſetzen.
„Daß Ihre Hochmögenden ihnen befohlen dieſe Be-
„trachtungen durch viele andere zu unterſtützen, in-
„ſonderheit aber hierdurch: daß die Armee, welche
„unter Sr. Hoheit Commando ſtünde, nicht allein
„in National-Trouppen Ihrer Majeſtät; ſondern
„meiſtentheils in ſolchen Völckern beſtehe, die zu-
„gleich von Ihrer Majeſtät und von den Staaten

bezahlet

bezahlet würden; daß zwar dieselbe unter Sr. Ho=„
heit als Commendanten en Chef stünden, weil sie„
aber in den gemeinschafftlichen Sold der beyden„
Potentzen getreten, um den Krieg wieder den Feind„
zu führen, und zu agiren, so könte Se. Hoheit vor„
sich allein ohne Einwilligung der Staaten dieselbe„
von diesem Dienst nicht eximiren, wann nicht die„
Tractaten und andere Ursachen, um welcher sie an=„
genommen worden, Anstoß leiden solten. Es ver=„
binde nicht allein der große Alliantz Tractat, son=„
dern auch andere zwischen Ihr Maj und den Staa=„
ten obwaltende Umstände, daß Ihre Majest. den
Krieg mit Eiffer fortsetze; welche Verbindungen„
mit der Declaration Sr. Hoheit, vor Empfang„
neuer Ordre nicht zu agiren, nicht bestehē könten, zu=„
mahlen da man sich dem Feind nicht anders genä=„
hert, als mit Genehmhaltung Sr. Hoheit, in der„
allgemeinen Hoffnung eines glücklichen Successes„
wañ man nur etwas unternehmen wolte; Mit ei=„
nem Wort, es käme dieses alles nicht überein we=„
der mit denen Versprechungen, welche ihre Ma=„
jest. so vielfältig in denen Schreiben, so Mylord„
Strafford überliefert, gethan, noch mit denen Ver=„
sicherungen, welche Se. Hoheit letztens in dem„
Haag von sich gegeben. Um aller dieser Ursachen„
willen ermahnten sie Se. Hoheit, wann er anders„
noch einiges Ansehen vor diesen Versprechungen„
und Tractaten, die man vor heilig halten solte, hät=„
te / den Krieg Offensivè und mit Ernst wieder den„
gemeinsamen Feind fortzusetzen. Im Fall aber„
Se. Hoheit bey dem Entschluß fest verbleiben solte„
nicht

„nicht Offenſivè zu agiren, ſo wären ſie begierig zu „wißen, ob er darein willigen wolte, daß die Troup„pen, die unter ſeiner Ordre ſtünden, zu Bedeckung „einer Belägerung, welche ſie vor zunehmen geſon„nen, gebrauchet würden, und ob er auf ſolchen Fall „ſein Wort von ſich geben wolte, den Feind anzugreiſſen, weñ ſolcher ſie daran hindern wolte. Dafernenun „Se. Hoheit auch dieſes abſchläge, wolten ſie hiermit „wieder eine ſolche Conduite, die den Alliirten einen „unerſetzlichen Schaden und Verluſt zuzöge, auf das „feyerlichſte und kräfftigſte proteſtiret haben. Und „damit ſie wegen ſich ſelbſt gute Meſuren ergreiffen „möchten, ſo verlangten ſie zu wiſſen, was ſeine Or„dres wären, wie weit ſie ſich erſtreckten, und wie „weit ſich die Staaten hinführo auf Ihrer „Majeſt. Trouppen verlaſſen könten. Endlich ſo „begehrten ſie im Nahmen ihrer Obern von Sr. Ho„heit, daß er die Trouppen, die in dem Sold der „beyden Potentzen ſtünden, nicht verhindern möch„te, zu agiren, wie es die Kriegs-Raiſon, ihre „Verbindung und ſolenne Tractaten erforderten. „Der Schluß des Memorials gieng dahin, daß die „Staaten Ordre gegeben, dieſe Vorſtellung Sr. „Hoheit ſchrifftlich zu überlieffern, damit das Pu„blicum und die Nachkommen erkennen mögen, daß „ſie keinesweges an dem Nachtheil, welchen dieſe „Inaction der gemeinen Sache zuziehe, ſchuld wä„ren, ſondern vielmehr alles Ihrige gethan, ſol„chem vorzukommen; und daß anderen die Ver„antwortung wegen der unglücklichen Conſequen„tzen, ſo daraus entſtehen würden, heimfalle.„ Der

Her-

Hertzog konte auf diese Schrifft, welche nichts anders in sich hielte, als was sie vorher mündlich mit ihm geredet, nichts anders antworten, als daß er entschlossen sey, sich in keine Action einzulassen, bevor er Briefe aus Engelland, die er alle Augenblick erwarte, empfangen, und daß diß das einige wäre, so in seiner Macht stünde, ihnen zu sagen; so sehr wären ihm durch die letztere Instructiones die Hände gebunden. Sogleich nach dieser Conferenz fertigte er einen Courrier nach Engelland ab, in der Hoffnung, ehe man zu einer Extremität schreiten würde, nähere Ordres zu erhalten. Er recommandirte diese Sache als eine von der grösten Wichtigkeit, so wohl in Ansehen des Publici als auch seiner selbst, und bath um so viel Beschleunigung darinn, als es immer möglich sey. Der Printz Eugenius und die Deputirten unterliessen inzwischen nicht, den Hertzog zu pressiren, ihnen eine positive Antwort zu geben; sie stellten ihm vor, daß, weil die Alliirte Armee niemals so schön noch dem Feind so überlegen gewesen, als jetzo; er, ob er es gleich nicht gestehen wolte, expreße Ordres haben müste nicht zu agiren; indem er sich sonst wegen dieser Inaction nicht würde verantworten können. In der Hitze dieser Dispüten vergieng sich einer von Deputirten soweit, daß er das Verfahren von Engelland mit allzugroßer Freyheit tadelte; daher bate ihn der Hertzog, mit dergleichen Expreßionen inne zu halten, weil dieses keinesweges daß Mittel wäre, das so nöthige gute Verständniß zwischen der Königin und den Staaten beyzubehalten. Indem aber der Hertzog noch in diesem verwirrten

wirrten Zuſtande war, empfieng er den 7. Junii ein Schreiben von dem Secretario Mr. de S. Jean, ſub dado den 17. May: darinn dieſer ihm meldete, „daß „die Königin ſehr verlangte zu wißen, ob die Ordres, „ſo ihm den 10. May zugeſendet worden, noch zu „rechter Zeit angekommen; und daß ſich Ihre Ma„jeſtät gäntzlich verließe auf die Verſicherung, daß „Se. Hoheit ihren Willen in einer ſo wichtigen und „delicaten Conjunctur auf das genaueſte nachleben „würde.„. Der Hertzog antwortete hierauf alſobald den folgenden Tag, und ſtellte vor: „ daß die Sa„chen zu ſolcher Extremitæt gekommen, daß er nicht „verhindern könte, denen Alliirten alle Tage neue „Urſachen zum Mißvergnügen und Unwillen zu ge„ben, wegen der Meſuren, die ihm darinn vorge„ſchrieben worden; daß ſo gar einige ſich nicht ent„blödeten zu ſagen, daß man ſie verrathe und hinter„gehe, und daß dieſes Mißtrauen von Tag zu Tag „mehr zu, als abnehme, daß in Anſehen der Con„juncturen, darinn man ſtehe, es ſchwehr ſey zu ſa„gen, was vor Folgen hieraus entſtehen würden; „daß, obgleich der Friede, deßen Schluß er täglich „erwarte, ſehr vortheilhafftig ſey, er doch gar ſehr be„fürchte, daß, wann die Alliirten etwan nicht mit „einſtimmen wolten, er ſodann bloß von denen Na„tional-Trouppen Ihrer Majeſtät Herr ſeyn wür„de; Dieſes zu glauben, würde er dardurch beſtär„cket, weil er von guter Hand berichtet worden, daß „der Churfürſt von Hannover den Frieden mißbilli„ge, und daß deßen Troupen Ordres bekommen wür„den mit denen Holländern zu dienen, ja, daß er ſol-

che auch soviel als er könte vermehren würde; Er,, besorgte gleichfalls, daß man sich bemühe, die Dä-,, nische Trouppen zu gewinnen. rc. Zuletzt schloß der Hertzog mit diesen Worten: ,, Ihr könnet aus,, diesem gegenwärtigen und meinem vorher-,, gehenden abnehmen, in was für einer incom-,, moden Situation ich mich befinde; Dann wann,, keine Vermuthung vorhanden ist, daß ich,, agiren werde, so weiß ich nicht, was ich hier,, nütze bin, und ich gestehe, daß es mir lieb,, seyn würde, Erlaubniß zu erhalten, nach,, Engelland wieder zu kehren, wann solches,, ohne Nachtheil des Dienstes Ihrer Majest.,, geschehen könte. Inzwischen werde ich,, mich bey dieser Gelegenheit, gleichwie bey,, allen andern, dem Wohlgefallen Ihrer,, Majest. unterwerffen. Ich verlange sehr,, von euch zu vernehmen, worauf ich mich ver-,, lassen und versichern könne.,, Die Armee des Printzen Eugenii hatte indessen schon seit zwey Tagen her Brücken über die Selle geschlagen, und ob man gleich vorgab, daß es nur in dem Absehen einer Fouragirung geschehe, so merckte doch der Hertzog gar wohl, daß es auf die Belägerung Quesnoy an-gesehen war. Demnach hielte er davor, daß er am besten thun würde, die Selle zu passiren, und dasje-nige Lager einzunehmen, welches er ohnedem sich vorgenommen hatte zu beziehen, wann es ihm an diesem Ort an Fourage mangeln würde. Dann sol-chergestalt befand er sich zwischen denen Belägerern und der Frantzösischen Armee, und weil er nicht in

die Belägerung einwilligte, noch würcklich darzu Hülffe leiſtete, ſo überſchritte er die Ordre nicht; welches hingegen der Marſchall von Villars gethan hätte, wann derſelbe etwas wieder ihn unternommen haben würde. Nachdem endlich der Printz Eugenius und die Deputirten die Belägerung von Quesnoy öffentlich beſchloßen, paßirten die beyden Armeen die Selle, und lagerten ſich mit der rechten Seite unter dem Printzen zu Hapres, nnd mit der Lincken zu S. Pithou, allwo der rechte Flügel von der Armee des Hertzogs von Ormond anfieng, deßen Lincker ſich biß nach Chateau-Cambreſis erſtreckte. Ein Detachement von beyden Armeen von 30. Bataillons und eben ſoviel Esquadrons unter dem Commando des General Fagel fieng alſobald den folgendē Tag an Queſnoy zu inveſtiren. Ob nun gleich der Hertzog keinen Antheil an der Belägerung haben wolte, kont er doch nicht abſchlagen, ſieben Bataillons und 9. Eſquadrons von denen Trouppen / welche von der Königin und den Staaten zugleich bezahlet wurden, darzu abfolgen zu laßen; von denen aber, ſo in dem Sold von Engelland allein ſtunden, gab er niemand darzu. Den 20. Jun. empfieng der Hertzog von dem Marſchall von Villars ein Schreiben, darinn dieſer meldete: „Was maßen er vernommen, „daß Queſnoy würcklich berennet worden, und ein „Theil von den Trouppen Sr. Hoheit dabey dieneten; er hätte Ordre von ſeinem König, Se. Hoheit „ſelbſt zu befragen, ob würcklich einige von deßen „Trouppen Antheil an dieſem Unternehmen hätten. „Er fügte hinzu, daß ein Courrier, welcher den vorigen

gen Tag frühe Morgens von Pariß nach London ge-„ gangen, die Antwort des Spanischen Hofes dahin„ überbracht, welche, wie man hoffte, angenehm seyn„ würde. Hierauf antwortete der Hertzog: „ Es wüste der Marschall selbst, wie höchstwichtig es„ sey, daß diese Affaire geheim bliebe, und daher stell-„ te er ihm zu bedencken anheim, ob er sich wol beßer„ hätte aufführen können; Er hätte zwar, weil es„ nicht in seiner Gewalt gestanden, die Belägerung„ von Quesnoy zu hindern, etliche Trouppen darzu„ hergegeben, aber es seyen nur von denjenigen, wel-„ che zum Theil von den Staaten bezahlet würden;„ kein einiger Mann aber von denen, so allein von der„ Königin den Sold empfiengen; Im übrigen, weil„ die Tranchéen noch nicht eröffnet, so scheine nicht„ daß diese Belägerung die Mesuren, welche zwischen„ ihren beyden Souverainen genommen worden, un-„ terbrechen könte, ehe sie von denselben die letzte In-„ structiones erhalten. Zum Beschluß des Schrei-„ bens bezeugte er einige Bestürtzung darüber, daß„ ihm der Hertzog von Würtemberg vermeldet, daß„ der Marschall zu seinem Trompeter solte gesagt ha-„ ben, daß die Engelländer und Frantzosen sich kein„ Leid untereinander anthun würden, und daß er„ hierzu Ordre hätte, auch nicht zweifelte, der Her-„ tzog von Ormond würde eben dergleichen haben.„ Der Marschall ermangelte nicht alsobald den fol-„ genden Tag hierauf zu antworten: „ und zu läug-„ nen, daß er den Trompeter des Hertzogs von Wür-„ temberg weder gesehen noch gesprochen, mit dem„ Beyfügen, daß es nur eine Erfindung dererjenigen„

„ſey, die denen Holländiſchen Gazetten einigen Credit geben wolten, als in deren einer man geſetzet, „daß Se. Hoheit dem Printzen Eugenio Ihre Ordre, „ſich in keine Action einzulaßen, vorgezeiget. Nach „dieſem bate er den Hertzog, ihm zu wißen zu thun, „ob ſeine Armee denen unvermeydlichen Unternehmungen der Trouppen ſeines Königs, wieder des „Printzen Eugenii ſeine, im Fall ſolcher die Belägerung fortſetzen ſolte, ſich wiederſetzen würde; und „fügte zu letzt bey, daß ſein König, wann er erfahre, „daß der Printz Eugenius eine Belägerung unternommen, und da er wüſte, daß die Armee unter „der Ordre Sr. Hoheit weder directe noch indirecte „wieder die Frantzöſiſche agiren dörffte, ohnfehlbar „ungnädig auf ihn werden würde, daferne er länger „in der Inaction verbliebe.„. Um eben dieſe Zeit langte auch ein Expreßer von dem Herrn von S. Jean mit zwey Briefen an den Hertzog an, davon der ſeine von dem 27. demſelben Bericht gab: „daß weder „die Unruhe, darinn die Gemüther ſeyn, noch der „Ruff, den man in Holland und Engelland wegen „demjenigen, ſo zwiſchen Sr. Hoheit, dem Printzen „Eugenio und denen Holländern vorgegangen, ſich „auszuſtreuen bemühet, Ihrer Majeſt. die geringſte „Unruhe verurſachten; und daß, weil dero Ordres „ſich auf ſehr richtige und kluge Betrachtungen „gründeten, Se. Hoheit eine ſolche Standhafftigkeit, in genauer Beobachtung derſelben blicken laſſen, als es ſein Ruhm erfordere. Daß Ihre Majeſtät ſeine Propoſition, das Lager zur Bedeckung „der Belägerung Quesnoy, an dem vermeldeten

Ort

Ort zu nehmen / im Fall der Printz und die Staa-„ten in dem Vorhaben dieser Belägerung verharre-„ten, vor gut befinde. Daß Ihre Majest. verlan-„ge, daß Se. Hoheit unter einigem wahrscheinlichen„Vorwand einen Trompeter an Mr. de Villars schi-„cke, und demselben von der wahrhafftigen Beschaf-„fenheit der Sache Nachricht gebe, und zu wißen„mache, daß die Sachen aufs allerhöchste länger„nicht als vier biß fünff Tage in dieser Ungewißheit„verbleiben könten, nach deren Endigung Se. Ho-„heit aus Engelland entweder die Zeitung von Ge-„wißheit des Friedens, oder eine Ordre, um unver-„züglich in Action zu treten, entweder zu seiner eige-„nen Defension, oder um zu dem Printzen Eugenio„zu stoßen, welches er auch nicht unterlaßen solte,„daferne dieser Printz vor besagter Zeit angegriffen„würde.„. Der andere Brief vom 28. enthielte ei-ne Relation desjenigen, so in den beyden Cammern des Parlaments wegen der Proposition, die Kö-nigin zu ersuchen, daß sie Sr. Hoheit Ordre zu-schicken möchte, den Feind anzugreiffen, vor-gegangen, und wie das Unterhauß ohne sich zu thei-len, alsobald eine Adreße darüber abgefaßt, welche auch in dem Oberhauß durch eine Mehrheit von 28. Stimmen paßiret. Der Secretarius fügte hinzu:„daß die Animosität und Hefftigkeit, welche damals„zwischen beyden Häusern blicken laßen, weit nützli-„cher und von einem beßern Anzeigen sey, als die U-„berlegenheit der Stimmen, die sie triumphiren ma-„che.„. Es war unter eben diesem Couvert ein Schreiben vor den Marquis de Torcy von eben dem-

ſelben dato beygeſchloßen, worin der Secretarius meldete: „daß die Vorſtellungen, welche die Staa-
„ten der Königin gethan, wegen dem, daß der Her-
„tzog von Ormond geweigert, in Gemeinſchafft mit
„ihnen zu agiren, es ſey gleich bey einer Belä-
„gerung oder Schlacht, keine andere Würckung bey
„ihrer Majeſt. gehabt, als daß ſie dardurch bewogen
„worden, eben dieſe Ordres an den Hertzog zu erneu-
„ern; daß aber, im Fall der Printz und die Staaten
„auf dem Deſſein der Belägerung verharreten, wel-
„ches jedoch nicht wahrſcheinlich ſey, die Armee der
„Königin nicht darzu helffen würde; Inzwiſchen
„verlangte dennoch der Hertzog von Ormond, daß
„der Marſchall von Villars ſeiner Seits nichts wider
„die andere Alliirten vornehme, und ihn dardurch
„nöthige, ſich in eine Action einzulaßen. Ihre Maj.
„erwarteten mit dem eheſten durch Vermittelung
„des aller Chriſtlichſten Königs die letzte Antwort
„des Königs Philippi, die ihr vergnüge; in Erman-
„gelung deßen würde ſie ihrem General alſobald Or-
„dre zuſchicken, mit allem möglichen Eiffer zu agi-
„ren. Ein ſo kurtzer Verzug könte ihrem beyderſei-
„tigen Intereße wenig Nachtheil verurſachen, und
„ſolchem nach zweiffelte er nicht, es würde der Mar-
„ſchall ſich verbunden achten, alle Action zu vermey-
„den, und die Alliirten in keinerley Wege zu beun-
„ruhigen; worin er dem Hertzog von Ormond nach-
„folgen würde, welcher bereits ſich geweigert wider
„die Frantzöſiſche Armee zu agiren.„. Der Hertzog
hatte Ordre, in Fall der Printz und die Holländer ſo
irraiſonable ſeyn, und ohne ſeine Concurrenz die
Beläge-

Belägerung vornehmen, und nicht einige wenige Tage, biß er seine letztere Instructiones empfangen, damit inne halten würden, dieses eingeschloßene Schreiben an den Marquis de Torcy dem Marschall von Villars gedachter maßen zu überschicken. Dieses that er auch den 12ten und der Marschall antwortete gleich den folgenden Tag: „daß, ob es gleich höchst unangenehm sey, zu sehen, daß ein Feind ei-„ne Belägerung unternehme, ohne ihm die gering-„ste Unruhe zu verursachen, er doch entschloßen wä-„re, wieder die Armee des Printzen Eugenii nichts„vorzunehmen.„„. Die Herren von Welderen und Hop, welche den Abend vorher mit einigen geheimen Ordres aus dem Haag bey der Armee angelanget, kamen auf Ordre ihrer Obern den 13. gleichfalls zu dem Hertzog, nachdem sie vorher eine Conferenz von drey Stunden mit dem Printzen Eugenio und denen Deputirten gehalten. Mr. Welderen fieng alsobald an Se. Hoheit im Nahmen der Staaten zu versichern, daß sie allezeit noch eben die Veneration, und eben den tieffsten Respect vor die Königin hätten, und sich würden angelegen seyn laßen, bey jeder Gelegenheit die Proben davon zu geben; ob sie gleich Ursache hätten, zu befürchten, daß man sie bey Ihrer Majest. verläumdet, als ob sie der Parthey der Whigs allzueiffrig anhiengen. Sie bäten den Hertzog, Ihre Majest. von dem Gegentheil zu berichten, und deroselben zu melden, daß sie gesonnen seyn, um dieser Ursache willen eine extraordinaire Deputation an Ihre Majest. abgehen zu laßen. Er redete nach diesem von der Belägerung Quesnoy,

und fragte den Hertzog, ob er nicht wolte eine grösſere Anzahl Auxiliair-Trouppen zu derſelben hergeben? Worauf der Hertzog antwortete, daß er ihnen ſoviel gegeben, als ſie gleich anfangs verlanget, und daß er mehr nicht geben könne. Hierauf fragten ſie ihn, ob er wol ſie bedecken wolte, im Fall ſie ſolten in währender Belägerung angegriffen werden? worauf er antwortete: Ja, biß daß er neue Ordres empfienge. Dieſe Antwort, bewoge ſie ihn noch eigentlicher zu fragen, ob ſie auf ſeine Beyhülffe ſich gewiß verlaſſen könten, im Fall die Frantzoſen einen Umweg nehmen, und ſie durch den Weg von Landrecy und Bavais angreiffen ſolten; Da er dann abermahl antwortete, Ja, ſo lange biß er andere Ordres empfangen würde, auf welchen Fall er nicht ermangeln wolte, ihnen ſolche zu wiſſen zu thun. Hierauf fieng der Deputirte, welcher etliche Tage vorher mit allzugroſſer Freyheit von der Conduite von Engelland geredet, an, alle Entſchuldigungen, die man verlangen konte, deßwegen zu machen, und die Deputirten führten ſich gantz anders auf, als ſie das letztere mahl gethan, da ſie bey dem Hertzog geweſen. Sobald der Hertzog von demjenigen, ſo in dem Parlament vorgegangen, Zeitung erhalten, ließ er ſolche überſetzen, und ſchickte ſie dem Herrn Bülau, welcher den folgenden Morgen zu Sr. Hoheit kam, und ihn bereden wolte, daß er mit den Holländern nicht zufrieden ſey, und daß der Churfürſt von Hannover, ſein Herr, niemahls das geringſte, ohne Einſtimmung der Königin vornehmen würde. Es fiengen auch die fremde Trouppen insgeſammt würcklich

an-

anders an zu reden, als sie etliche Tage vorher gethan.

§. 5. Indem aber dieses vorgieng, erhielte man von sicherer Hand Nachricht aus Holland, daß die Holländer den Herrn Pettecum gebrauchet, um dem Marquis de Torcy eine Particulair-Negotiation mit Franckreich, mit Ausschliessung der Engelländer zu proponiren, und demselben die grossen Vortheile eines solchen Tractats vor Franckreich vorzustellen; Daß man aber zu Versailles nicht den geringsten Regard vor diese Anerbietungen gehabt habe. Um eben diese Zeit empfieng der Hertzog ein Schreiben vom 17. Jun. von dem Mylord Heimen Siegel-Verwahrer, darin dieser Bischoff ihm unter andern zu wissen that: „Daß nach vielen Conferentzen es biß„ auf diesen Tag unmüglich gewesen, die Minister der„ Staaten zu bewegen, daß sie zugleich mit der Kö-„ nigin sich in einen Friedens-Plan einlassen möch-" ten; und daß dannenhero, weil sie alle die Höff-" ligkeiten und Condescendence, welche die Königin" vor sie gehabt, so übel erkeñten, und gäntzlich ab-" schlügen, mit Deroselben einerley Mesures zu neh-" men; Ihrer Majest. Wille sey, daß Se. Hoheit„ der ersten bequehmen Gelegenheit sich bediene, um„ zu declariren, daß, weil alle Verbindungen Ihrer„ Majest. auf diese ausdrückliche Condition sich„ gründeten, daß sie eben die Mesuren, als sie, neh-„ men solten: Sie aber sich auf eine solche Weise„ nun aufführeten; Ihre Majest. sich von allen En-„ gagements mit denselben vor frey u. entledigt hielte.„ Den 21ten brachte ein anderer Expresser dem

Hertzog ein Schreiben von dem Secretario S. Jean, darin derſelbe, nach Vermeldung des Empfangs aller ſeiner vorigen Briefe, ihm bezeuget, daß Ihre Majeſt. gäntzlich vergnügt ſeyn, daß er ihre Ordre ſo ſorgfältig und genau exequiret. Unter dem Couvert waren zugleich Copien von zwey Briefen und von einem Memorial, welche eben denſelbigen Tag aus Engelland an den Marquis de Torcy geſchickt worden, und darinnen die Propoſitiones eines Waffenſtillſtandes auf zwey Monate zwiſchen denen beyden Cronen in denen Niederlanden enthalten waren, bey welcher Gelegenheit die Königin vor allen Dingen auf die Execution der Artickel der Renunciation des Königs Philippi auf die Crone Franckreich, und der unmittelbaren Ubergebung der Stadt Dünkirchen drunge, als ohne welches ſie in keinen Waffen-Stillſtand willigen könte. Der Secretarius that hierauf dem Hertzog zu wiſſen: „Daß Ihre Majeſt. völlig entſchloſſen wäre, die „Affairen nicht mehr in dem Zuſtand zu laſſen, darin „ſie wären, zumahlen, da ſolche ſo nahe an ihrem „Schluß ſeyn. Dannenhero, wann man auf der „Gegenſeite die zugeſchickte Propoſitionen annehme, „und ſolche von der Hand des Marquis de Torcy un„terſchrieben Sr. Hoheit überliefere, und uns in „den Beſitz von Dünkirchen ſetze, Se. Hoheit nur „die Sache öffentlich bekennen und erklähren ſolte, „daß ſie wider Franckreich nicht weiter agiren könte; „Im Fall aber dieſe Propoſitiones verworffen wür„den, ſolte ihn nichts mehr aufhalten, ſondern er „die Freyheit haben, ſolche Mittel und Wege zu er-

greiffen,

greiffen, als er vor gut befinde, dem Feind zu scha-„ den. Er verhoffe, Mylord Strafford, welcher„ nach Utrecht zurück gienge, würde die Holländer„ williger finden, als sie biß dato gewesen; auf wel-„ chen Fall die Königin ihr möglichstes thun würde,„ vor dieselbe einen Waffenstillstand, und einen Frie-„ den auf die vortheilhaffteste Conditionen zu erhal-„ ten. Ihre Majest. sehen nicht anders als mit dem„ grösten Bedauren, daß sie gezwungen würde, mit„ den Alliirten auf solche Extremitäten zu kommen;„ es sey aber kein anderes Remedium übrig; weil„ Ihre Majest. entweder absolute also handeln, oder„ wiedrigenfalls zulassen müsse, daß sie ärger als der„ geringste von den kleinesten Fürsten tractiret wür-„ de, und diese Negotiation bloß um deßwillen ver-„ lassen müste, weil es scheine, daß sie vor ihre Un-„ terthanen einige Vortheile aus diesem Frieden er-„ halten würde. Der Marschall von Villars wür-„ de vermuthlich Ordres von Versailles bekommen,„ Dünkirchen zu evacuiren; und daher solte der Her-„ tzog ohne Zeit-Verlust diesen Marschall berichten,„ daß die Resolution der Königin über die Artickel,„ die Regel und Richtschnur seines Verhaltens seyn„ würde, und daß sodann sie beyde völlige Freyheit ha-„ ben würden entweder wieder einander zu agiren, o-„ der den Waffen-Stillstand öffentlich zu publiciren,„ da man dann in währenden solchem die besten„ Mittel ergreiffen würde, die Alliirten zu einem glei-„ chen Stillstand zu bewegen. Ihre Majestät hät-„ ten declariret, daß man sich angelegen seyn laßen,„ solte, Se. Hoheit zu berichten, daß die Staaten da-„

mit

„mit umgiengen, die fremde Trouppen, die in dero „Sold stünden, auf ihre Seite zu bringen, und Geld „zu derselben Unterhalt zu entlehnen; Ihre Majest. „zweiffele nicht, Se. Hoheit würde dißfalls auf sei„ner Hut stehen, und alle Vorsicht anwenden, um „nicht hintergangen zu werden, und um gedachte „Trouppen in dem Intereße Ihrer Majest. beyzu„behalten. Man würde sich bemühen denen Mi„nistern vorzustellen den großen Unwillen, worein „dergleichen Vornehmen Ihre Majest. bringen wür„de; und Se. Hoheit solte eben dergleichen denen „Generals der fremden Trouppen, so unter der Kö„nigin Sold stehen, zu verstehen geben. Nach die„sem machte der Secretarius einige Anmerckungē dar„über, daß man von dem Hertzog verlangt, seine Or„dres zu wißen, und spricht, daß der Holländische „Minister ihn ebenfalls darum befraget, dem er aber „alsobald das Maul gestopffet, indem er ihn wieder „um gefragt, was die geheime Instructiones, wel„che die Staaten ihren Deputirten und Generalen „bey der Armee gegeben, enthielten. Er sey der „Meinung, daß, im Fall sich Franckreich mit der Kö„nigin vergleiche, und Se. Hoheit refusire, wieder „den Feind zu agiren, die Alliirten doch keine Ursache „haben würden, sich zu beschwehren, weil ja Dün„kirchen wohl soviel werth sey, als Quesnoy, und „eine gutwillig eingeräumte Stadt wolfeiler ge„kaufft sey, als eine Stadt, die nach einer Beläge„rung erobert worden.„. Der Hertzog schickte hier„auf alsobald einen Trompeter zu dem Marschall, von dem er hinwiederum den 25. Junii eine Copie der Ar-

tic-

ticul empfieng, deren Original in der Form, wie sie die Königin verlanget, von dem Marquis de Torcy unterschrieben war. Worauf endlich der Graff von Orckney commandiret wurde mit zehen Bataillons von Dünkirchen Besitz zu nehmen. An eben diesem Tage Morgens frühe, schrieb der Hertzog an den Marschall von Villars, und stellte ihm vor; „ daß er zwar lieber gesehen, wann der Marquis de Torcy„ auch die Copie der Artickel hätte unterschreiben wol-„ len, weil solches viel ordentlicher und denen Absich-„ ten des Hertzogs gemäßer gewesen wäre; Jedoch„ wolte er die Execution einer so wichtigen Sache„ durch Formirung scrupuleuser Schwürigkeiten„ nicht aufhalten; sondern sogleich dem Printzen„ Eugenio und denen Deputirten, mit welchen er ver-„ bunden wäre auf das alleräußerste alle Mesuren„ zu beobachten, eine Visite geben, und sein möglichstes„ thun, sie zu bereden, daß sie die Belägerung Ques-„ noy aufheben möchten; im Fall aber einer abschlä-„ gigen Antwort ihnen ankünden, daß er genöthiget„ seyn würde, sich mit denen Trouppen der Königin„ von ihnen zu trennen. Er würde nunmehro gleich„ den folgenden Tag ein Detachement ausschicken,„ um von Dünkirchen Besitz zu nehmen; er vermein-„ te aber, der Marschall hätte ihm sollen eine formale„ Ordre zur Evacuation dieses Platzes zuschicken, und„ wünschte, daß er in einer Sache von solcher Wich-„ tigkeit keine Zeit verlieren möchte. Zum Beschluß„ versprach er ihm, daß, sobald er die Resolution des„ Printzen und der Deputirten vernommen, er nicht„ ermangeln würde, ihm davon Nachricht zu ge-„

ben.

ben.„,. Der Hertzog gab hierauf noch eben dieſen Tag dem Printzen Eugenio und denen Deputirten eine Viſite, und weil er denſelben verſprochen, ihnen alſobald wiſſend zu machen, wann er aus Engelland Briefe empfangen würde, daß er die Belägerung nicht mehr bedecken könte; ſo erklärte er denenſelben, daß der König in Franckreich unterſchiedliche Articul, die zum Grunde eines Waffenſtillſtandes dienen ſolten, und unter andern die unverzügliche Ubergebung der Stadt Dünkirchen an die Engelländer enthielten, zugeſtanden. Dannenhero er die Belägerung von Quesnoy nicht weiter bedecken könte, ſondern, zu Folge ſeiner Inſtructionen, ſie mit denen Trouppen der Königin, und denen, ſo unter ihrem Sold ſtünden, den Marſch antreten, und ſogleich nach der Beſitznehmung von Dünkirchen einen Waffenſtillſtand publiciren würde. Er verhoffte, ſie würden um ſoviel lieber gleichfalls hiermit einſtimmen, weil dieſes der füglichſte Weg ſeyen würde, die Königin zu bewegen, daß ſolche ihre Intereßen bey der Friedens-Handlung beſorgen möge. Er bemühete ſich auch ſie zu überzeugen, wie ſehr weit importanter Dünkirchen vor die Alliirten ſey, als Quesnoy. Die Deputirten verlangten hierauf fünff Tage Zeit, um ihre Obern wegen einer ſo wichtigen Sache um Rath zu fragen; und der Hertzog würde ihnen ſolche auch verwilliget haben, wann ſie hinwiederum die Belägerung hätten ablaßen, oder zum wenigſten nicht ſo ſtarck preßiren wollen. Weil ſie ihm aber zu verſtehen gaben, daß dieſes nicht in ihrer Gewalt ſtünde, ſo verwilligte er ihnen drey Tage lang Aufſchub, welches er

er ohne Uberschreitung seiner Ordres thun konte/ weil er doch vor dieser Zeit die Antwort / welche er von dem Frantzösischen Hof erwartete, auf was Weise Dünkirchen ihm solte übergeben werden, nicht erhalten konte. Die Deputirten sagten nachgehends, daß sie nicht zugeben würden, daß einiges Detachement durch ihre Städte passire, um nach Dünkirchen zu gehen. Und letzlich beklagten sie sich nebst dem Printzen, daß die Abreise Sr. Hoheit mit den Trouppen der Königin, und denen, so in ihrem Sold stünden, sie denen Frantzosen gäntzlich exponirte; ob sie gleich versichert waren, daß die fremde Trouppen Sr. Hoheit nicht nachfolgen würden.

§. 6. In diesem letzten Punct betrogen sie sich auch keinesweges. Der Hertzog hatte zwar alle Gelegenheiten in Acht genommen, um die Generals der fremden Trouppen hierin zu sondiren und auszuforschen; und diese schienen auch sehr geneigt zu seyn, Ihrer Majest. fest anzuhangen; insonderheit der General Bülau, welcher selbst zu Sr. Hoheit gekommen, und derselben das Wohlgefallen und die Vergnügung bezeuget, so er gehabt, als er die Anrede der Königin an das Parlament gelesen; mit der Versicherung an Se. Hoheit, daß er bereit sey mit denen Trouppen des Churfürsten seines Herrn der Ordre Sr. Hoheit zu gehorsamen, die es nur derselben gefallen würde, ihm zu geben. Als aber der Hertzog nunmehro mit ihm redete, befand er, daß man ihn gleich den andern Generalen gewonnen, als welche sich einmüthiglich weigerten, und vor-

wan-

wandten, daß ſie nicht davor hielten, daß es ihnen erlaubt ſey, ſich von den Alliirten abzuſondern ohne ausdrückliche Ordre ihrer Obern, an welche ſie zu dem Ende Expreſſe abgeſchickt hätten. Sie gaben vor, daß weder der große Allianz-Tractat, noch die beſondere Vergleiche einigem Theil zulieſſen, weder vom Frieden noch von einem Waffenſtillſtand ſeparatè und ohne Einwilligung des andern zu tractiren. Der Hertzog hielte aber nicht vor nöthig, ſich in dieſe ſtreitige Puncten viel einzulaßen, ſondern gründete ſich vornehmlich auf die Ordre, ſo er von der Königin erhalten; ſodann auf die Pflicht und Schuldigkeit, welche ihnen obliege, ihm als ihrem General mit einem abſoluten Gehorſam zu aſſiſtiren; nebſt Vorſtellung des großen Unwillens der Königin, und der übeln Conſequenzen, welche aus ihrer Verweigerung entſtehen würden. Allein ſie wolten ihren Entſchluß nicht ändern, und als der Hertzog ſahe, daß ſie feſt geſinnet, keiner andern Ordre zufolgen, als die ſie zugleich mit dem Printz und denen Deputirten vor gut befinden würden, contremandirte er das Detachement, ſo er nach Dünkirchen abgehen laßen, und ſchickte den Nachmittag dem Marſchall von Villars den Schluß ſeiner Conferentzen mit den fremden Generalen, mit dem Erſuchen: „ihm genauere Nachricht zu geben, auf was „Weiſe Dünkirchen in ſeine Hände ſolte übergeben „werden, im Fall die Engliſche Trouppen ſich allein „retirirten, ohne die Auxiliar-Völcker, als welche, „wie er groſſe Urſache hätte zu glauben, Schwürig„keiten machen würden, ihnen zu folgen. Er fügte hin-

hinzu, daß er verhoffte, man würde um deßwil-„
len nicht anstehē, die Ordres wegen Ubergebung die-„
ser Stadt zuschicken, als welches das einzige Mit-„
tel sey, den Frieden zu befördern, und den Waf-„
fenstillstand zu wegen zu bringen. „Der Hertzog
hielte diese Vorsicht um soviel nöthiger, weil er nicht
gewiß war, ob man ihm Dünkirchen einräumen
würde, im Fall der Waffen-Stillstand nicht vor alle
Trouppen der Armee der Königin allgemein wäre,
sondern sich allein auf die Englische National-
Trouppen erstreckte. An eben diesem Tage empfieng
der Hertzog einen zweiten Expreßen vom 11. Junii,
worinn der Herr von S. Jean ihm zu wißen machte;„
daß, wann er von dem Frantzösischen Hofe die Ein-„
willigung des Königs auf die von der Königin zu„
einem Waffenstillstand vorgeschlagene Conditio-„
nen empfangen; Ihrer Majest. Meynung wäre,„
daß er die füglichsten und geschicktesten Wege, nicht„
allein in Ansehen der Feinde, sondern auch der Al-„
liirten, ergreiffe, um Dünkürchen in Besitz zu neh-„
men. Er müste also von dem Marschall von Vil-„
lars vernehmen, was derselbe auf seiner Seite zu Fa-„
cillitirung dieser Affaire beytragen, und wie Se.„
Hoheit die Schwürigkeiten, welche der Printz und„
die Deputirten zu machen nicht unterlassen wür-„
den / übersteigen könte. Und obgleich dasjenige„
was seit kurtzem in Engelland vorgegangen, die Kö-„
nigin zur absoluten Meisterin ihres Verhaltens ge-„
macht, und alle Mittel aufgehoben, ihre Mesuren„
zu unterbrechen, so sey doch gut, daß man allezeit„
das ärgste supponire, und alle ersinnliche Vorsicht„

„gebrauche bey einer Sache, die nicht weniger be-
„dencklich als wichtig sey, sowol wegen der Ehre der
„Königin, als wegen dem Interesse ihrer Königrei-
„che: Daferne aber Franckreich die von Ihrer Maj.
„vorgetragene Articul nicht genehm hielte, so wüste
„Se. Hoheit schon, daß sie Freyheit hätte zu agi-
„ren, eben als wenn dieselbe niemals restrictive Or-
„dres empfangen hätte.„. Der Hertzog, welcher glaubte, daß der Marschall von Villars ihm eine vergnügliche Antwort zuschicken, und daß die fremde Trouppen in ihrer Verweigerung seinen Ordres zu gehorsamen beharren würden, hielte vor das beste Mittel, mit allen Englischen Trouppen und mit der Artillerie nach Dünkirchen zu marchiren; weil das Corpo der Englischen Trouppen so klein war, daß er kaum an einem andern Ort in Sicherheit seyn konte. Hier aber hatten sie die offene See vor sich, im Fall die Königin sie zurück beruffen wolte; und die Stadt Dünkirchen nebst denen dahin gehörigen Forts konte die gantze Infanterie begreiffen, die Cavallerie aber unter den Canonen campiren. Er entschloße sich auch um soviel lieber zu diesem Plan, weil die Holländer ihm den Durchzug vor einiges Detachement durch ihre Städte abgeschlagen, und, wann die Trouppen einmahl abgesondert wären, er auf keinerley Art wegen der Execution der Ordre Ihrer Majestät Verantwortung haben würde, wann er zu Dünkirchen wäre. Dieses waren die Mesuren, welche der Hertzog bey diesen Conjuncturen vor die besten hielte; und damit nichts auf seiner Seite ermangeln möchte, schickte er denen Generalen der

fremden Trouppen schrifftliche Ordre, sich auf die erste Bewegung, so er machen würde, zum marchiren bereit zu halten. Den 27. kam ein Trompeter von dem Marschall von Villars bey dem Hertzog an, und brachte ihm Schreiben, darinn enthalten war: „ daß er, der Marschall, wegen seinem letztern Brief„ einen Courrier nach Hofe geschickt, und in Erwar-„ tung deßen Rückkunfft ihm zu wißen thäte, daß der„ Hof die Ordres, um Dünkirchen zu übergeben, an„ den General-Lieutenant, welcher in diesem Platz„ commandire, gesand und er nicht zweiffele, daß der-„ selbe Instruction haben würde, solchen Ort alsobald„ zu übergeben, wann er von dem Marschall verneh-„ men würde, daß man wegen dem Waffenstillstand„ gantz und gar einig sey; welcher seinem Beden-„ cken nach, gleich von dato an anfangen könte, weil„ der König in alle Forderungē der Königin eingewil-„ liget. Er ersuche aber den Hertzog zu bedencken,„ daß sein König ohne Zweiffel sehr bestürtzt seyn wür-„ de zu vernehmen, daß, da man von einem Waffen-„ stillstand handele, die Generalen der fremden„ Trouppen Schwürigkeit machten, sich von dem„ Printzen Eugenio abzusondern. Er vor sein Theil,„ müste wohl gestehen, daß es ihm wunderlich vor-„ käme, daß die Holländer mehr Gewalt hätten über„ solche Leute, die sie nicht bezahlten, um sie zubewe-„ gen, ihr Leben in Gefahr zu setzen, als die Königin,„ welche dieselbe seit zwölff Jahren nacheinander be-„ zahlet, um sie zu überreden, daß sie sich keiner Ge-„ fahr mehr exponiren solten.„ Den 29ten schickte„ der Marschall von Villars, dem Hertzog die Antwort zu, welche der Marquis de Torcy dem Secretario

St. Jean den 27ten wegen dem Articul des Waffenstillstandes gegeben. Diese Antwort war des Inhaltes: „Daß, ohnerachtet des hauptsächlichen Unterschieds, welcher durch die Vereinigung der „Auxiliar-Trouppen mit der Armee des Printzen „Eugenii, entstünde, der Hertzog von Ormond dennoch nicht unterließe die Einräumung von Dünkirchen zu begehren; Nun wäre aber in dem Vergleich wegen eines Waffenstillstandes verabredet, „daß derselbe vor die Armeen, welche dermahlen „in den Niederlanden stehen, General und allgemein „seyn solte; In der Absicht eines solchen Stillstandes trete man einen solchen wichtigen Ort, als „Dünkirchen sey, ab; Die vornehmste Ursache, „so Engelland und Franckreich zu Schließung eines „Waffenstillstandes bewogen, sey diese, daß man „dardurch allen Zufällen, dardurch ein Friede könte „gehindert werden, zuvorkomme; Dieses aber könte nicht geschehen, wann der Stillstand nicht allgemein sey; und wenn die Feinde des Friedens noch „die Freyheit Mittel und Gewalt behielten zu agiren, so hielte sich Se. Allerchristl. Maj. nicht verbunden den Articul zu beobachten, Krafft deßen dieselbe „versprochen, Dünkirchē an die Königin zu übergebē; der König hätte allezeit darvor gehalten, daß die Königin absolute Meister über die Trouppen, so ihre „Armee ausmachten, wäre, und diese allesamt Ordres hätten, des Hertzogs von Ormond seiner zu gehorsamen, folglich auch, daß sie auf den Fall eines „Waffenstillstandes nicht weniger als die Englische „in einer Inaction verbleiben würden. Wann aber „die Englische allein die Armee der Alliirten verliessen,

sen, so würde der Printz Eugenius, wenn er der ein-„ zige General vor der Spitze einer großen Anzahl„ Trouppen seyn würde, alles wagen, um zu einer„ Action zu schreiten, und keinen Anstand nehmen,„ die Trouppen, welche sein Herr nicht bezahle, und„ die dennoch den Rest der Campagne unter seinen„ Ordres stünden, aufzuopfern. Weil demnach die-„ se Inconvenienzen bey einem Waffenstillstande mit„ denen Mesuren, welche die Königin bißher genom-„ men, zu einem Frieden zugelangen, noch mit denen„ zwischen beyderseits Majestäten deßfalls aufgerich-„ teten Artickeln, nicht überein kämen; so versicherte„ sich der König, daß die Königin dem Hertzog von„ Ormond genügsame Ordre zuschicken würde, um„ alle Trouppen, welche in dem Sold Ihrer Majest.„ und würcklich unter dem Commando des Hertzogs„ stünden, von der Armee der Alliirten abzusondern.„ Wann dieses geschehen, so würde der König bereit„ seyn, Dünkirchen, auf die Art, wie man sich in de-„ nen Articuln des Waffenstillstandes verglichen,„ Ihrer Majest. zu übergeben.„ Bey Durchlesung dieses Schreibens verhoffte der Hertzog, daß die Kö-nigin den Aufschub, so er genommen, sich von der grossen Armee zu trennen, um gen Dünkirchen zu marchiren, so lange biß er gantz versichert wäre, daß dieser Platz ihm solte übergeben werden, genehm hal-ten würde; und das Gegentheil war damals so au-genscheinlich, daß, wann er auf seiner Seite hätte et-was thun wollen, ihn nichts mehr, auch zu Folge der Ordre der Königin, abhalten konte, zu glauben, daß er Freyheit habe in Gemeinschafft der Alliirten zu

agiren. Er hatte zwar noch einige Zeit um ſich völlig zu entſchlieſſen/ weil die Alliirten noch mit der Belägerung Quesnoy beſchäfftiget, und nicht im Stande waren, dem Feind entgegen zu gehen. Anderer Seits nahm der Hertzog auch um ſo viel leichter dieſen Aufſchub, weil er wuſte, daß Engelland vor ſich nicht im Stande war, die Condition eines allgemeinen Waffen-Stillſtandes, welche der Grund des Verſprechens der Einräumung von Dünkirchen war, zu exequiren. Der Marſchall von Villars hatte den Hertzog von Ormond in ſeinem Schreiben zu einer Entrevue eingeladen, worein aber der Hertzog nicht willigen wolte, weil er dardurch ſeine Ordres überſchritten hätte; daher er ſich in einem Schreiben an den Marſchall dieſer wegen entſchuldigte.

§. 7. Indem aber der Hertzog beſchäfftiget war, einen Expreſſen mit einer Relation alles deſſen, ſo er gethan, abzufertigen, langte ein Meſſager nebſt einem Schreiben vom 14. Junii bey ihm an, in welchem der Secretarius S. Jean ihm berichtete, „daß ein Courrier, welcher den Abend zuvor aus Franckreich angekommen, die Einwilligung des Königs in die „Forderung der Königin mitgebracht, womit dieſe zufrieden ſey. Wann alſo ſeine Hoheit einige „Schwürigkeit fänden in der Beſitznehmung von „Dünkirchen, wie man wohl voraus ſehe, daß es „ſich alſo ereignen möchte; ſo könte dieſelbe ihre gantze Armee nur beyſammen behalten, weil man ſchon „in Engelland ſolche Meſuren genommen, daß man „von daraus eine genugſame Anzahl Trouppen zu die-

diesem Dienst übers Meer schicken könte. Es sey, „denen Holländern nichts verdrießlichers noch un-„angenehmers, als daß sie sehen, daß dieser Platz„in die Hände der Engelländer kommen solte; dan-„nenhero solte Se. Hoheit ihre Dispositiones unter-„suchen, und wenn es nur im geringsten schiene, daß„er in diesem Unternehmen nur in dem allergering-„sten möchte beunruhiget werden, solte er es geheim„halten, und der Königin davon Nachricht geben,„worauf alsobald Trouppen würden bereit seyn, auf„der Seite von Engelland in diesen Platz zu gehen;„Da man denn auch Mittel erfinden würde, die Sa-„che dergestalt zu führen, daß der Waffenstillstand„zu gleicher Zeit könte publiciret werden, als die„Evacuation von Dünkirchen geschehen. Daferne„aber Se. Hoheit ohngefehr schon im Besitz dieses„Platzes seyn solte; sey es desto beßer; sonst sey man„im Stande, es auf eine andere Weise zu thun; mit„einem Wort; bey einem so sehr zweiffelhafften Zu-„stande würde es rathsamer seyn, in der Inaction zu„bleiben, von Dünkirchen Besitz zu nehmen, und her-„nach zu eclatiren.„ Den 5. Julii empfieng der Her-tzog ein anderes Schreiben von dem Secretario, wel-cher ihn berichtete, daß die Königin dem Milord Strafford Ordre ertheilet, in aller Eil eine Tour nach der Armee zu thun, und daß demselben alle nöthige Instructiones vor einen so delicaten Zustand der Sa-chen gegeben worden. Man habe denen fremden Ministern sagen lassen: „Daß die Königin sich in Ansehen der rückständigen Subsidien von allen Ver-„bindungen mit ihren Obern vor frey und entledigt„

„hielte, und keinen von denenjenigen bezahlen würde, dessen Trouppen sich weigerten, denen Ordres ihres Generals ohne Anstand zu gehorsamen. Se. Hoheit solte eben diese Declaration an die fremde Generals thun, und eine positive Antwort von denselben verlangen; biß zur Ankunfft des Milord Strafford könte Se. Hoheit die Zeit nicht besser anwenden, als daß sie auf ihrer Hut stehe, und mit ihnen gantz kurtz und mit absoluten Worten rede.„ Es war zugleich unter dem Couvert dieses Schreibens eine Copie eines Briefes von dem Secretario an den Marquis de Torcy, dem derselbe zu wissen that: „Daß, nachdem die Königin dasjenige, was bey dem Hertzog und in Franckreich vorgegangen, erfahren, dieselbe ihm Ordre gegeben, Sr. Excellenz zu berichten, daß sie mit dem höchsten Verdruß sehe, daß die Feinde des Friedens noch ein Mittel gefunden, den Schluß desselben zu hindern, indem sie die Wege um dahin zu gelangen mit neuen Schwürigkeiten beleget. Alldieweilen aber Ihre Majest. eine feste und unveränderliche Resolution genommen, dergleichen Hindernissen kein Gehör zu geben, und ihre gröste Bemühung und Kräfften anzuwenden, in Gemeinschafft des Königs den Frieden allgemein zu machen; So zweifele sie keinesweges, daß sie noch endlich die letzte Bemühung derer, welche entweder ihr eigenes Interesse, oder ihrer besondern Rache mit Verlängerung des Krieges ein Genüge zu thun suchten, überwinden würde. Er hätte im Nahmen der Königin allen Ministern derjenigen Fürsten, wel-

welche Völcker in der Königin Sold stehen hätten,„ declariret, daß Ihre Majest. das Bezeugen ihrer„ Generale als eine Declaration ihrer Obern vor oder„ wider ihre eigene Person ansehen würde, weil sie„ entweder demjenigen Plan, welchen Ihre Majest.„ formiret, um den Frieden wieder herzustellen, oder„ demjenigen, welchen der Kayser und die Staaten„ genommen, solchen zu unterbrechen, folgen solten.„ Die Königin zweiffele fast nicht, es würden diese„ Generals, nach einigem Bedencken, denen Ordres„ des Hertzogs von Ormond ohne Anstand sich unter„ werffen; im Fall sie es aber nicht thäten, würde„ Ihre Majest. diese Trouppen nicht weiter bezahlen.„ Diese Minister hätten an ihre respective Generals„ durch eben diesen Courrier geschrieben, und der„ Hertzog von Ormond würde Ordre empfangen,„ nicht allein ihnen eben dergleichen Declaration zu„ thun, sondern auch solche auf der Stelle zu exequi-„ ren, im Fall sie sich weigerten zu gehorsamen. Es„ verhoffte die Königin durch dieses Bezeugen un„ fehlbar zu reussiren; Da es aber geschehe, daß et„ liche fremde Trouppen in der Resolution beharre„ ten, sich an den Printzen Eugenium zu hengen, so„ solte sich der Hertzog von Ormond mit denen Engli„ schen, und denenjenigen Fremden, so ihm folgen„ wolten, (welches die meisten thun würden,) zurück„ ziehen, und sodann declariren, daß Ihre Majest.„ nicht länger wider Franckreich agiren, noch dieje„ nige, so solches thun wolten, bezahlen würde; und„ daß Ihre Majest. welche biß dahin alle Mesuren„ mit den Alliirten beybehalten, und nun zu solcher„

Ex-

„Extremität gezwungen würde, ſich vor GOtt und „der Welt genugſam gerechtfertiget, und befugt zu „ſeyn hielte, die Friedens-Handlung zu Utrecht, „oder anderswo, fortzuſetzen, ohne ſich weiter dar „zu bekümmern, ob ſie mit deroſelben einſtimmen „wolten oder nicht; Daß alſo, wann Se. Allerchriſtl. „Maj. keine Schwürigkeit mehr machtē, Dünkirchen und ſeine Forts der Königin zu übergeben, „wann gleich alle, oder etliche, fremde Trouppen „ſich weigerten, dem Hertzog zu folgen, Ihre Groß-„Britanniſche Majeſt. auch keinen Anſtand nehmen „würden, ihren Frieden beſonders zu ſchlieſſen, und „denen andern Potentzen eine Zeit zu ſetzen, den „ihrigen auch zum Stande zu bringen, auf die „Conditionen, darüber Ihre Majeſt. ſich mit dem „König vergleichen würde. Solchergeſtalt dependire der Friede allein von dem König; und wann „alſo die gantze Armee des Hertzogs den Waffen-„ſtillſtand annehme, ſo ſolte das erſte Project, „ſo zwiſchen beyderſeits Majeſt. concertiret worden, „ſtatt haben; wo nicht, ſo ſolte der Hertzog ſich mit den „Engelländern von den Alliirten wegbegeben, und „die Auxiliar-Völcker denen Holländern überlaſſen, „welche ſo wenig im Stande ſeyn, dieſe neue Unko-„ſten zu beſtreiten, daß ſie ſchon jetzo mit genauer „Mühe die gegenwärtigen aushalten könten. Mit „einem Wort, Engelland wolle das Kriegs-Thea-„trum verlaſſen, und weil nur noch wenige Poten-„tzen übrig blieben, ſo Franckreich den Kopff bieten „könten, ſo könte der Friede zwiſchen beyden Cro-„nen in wenigen Wochen geſchloſſen werden. Die-

ſes

ses wären die Propositionen der Königin, welche,, nicht zweiffele, es würde der König solche eben so,, wohl nach dem letzten, als nach dem ersten Plan an= nehmen, und zugestehen, daß es dem Interesse" beyder Reiche zuträglich, über einen allgemeinen" Waffenstillstand zu Wasser und Lande, zwischen" denen Unterthanen beyder Cronen sich zu ver=" gleichen. Ein jegliches Moment sey bey dergleichen" Conjuncturen pretieuse, und daher solte der Mar-,, quis zu gleicher Zeit, da er einen Courrier nach En=,, gelland abschicken würde, auch einen an den Her=,, tzog senden, und sobald dieser vernehmen würde," daß der König dem Gouverneur zu Dünkirchen Or=" dre gegeben, diesen Platz auszuräumen, so würde" derselbe nicht ermangeln, dasjenige zu exequiren," was der Secretarius proponiret; und in diesem Fall" würde die Königin alsobald etliche Regimenter von" Engelland ausschicken, um davon Besitz zu neh=,, men, weil dieser Weg weniger Gefahr habe, als,, wann man ein Detachement von der Armee des,, Hertzogs abschickte, wie man anfänglich vorgehabt.,, Der Schluß des Briefes war, daß die Königin re-,, solviret, den Milord Strafford directe an die Armee,, abzufertigen.,, In dem Brief des Secretarii,,, worin der an den Marquis de Torcy eingeschlossen war, erinnerte derselbe den Hertzog noch einmahl: ,,Daß, wann er von dem Frantzösischen Hof Nach=,, richt erhielte, daß man daselbst die Vorschläge der,, Königin angenommen, er nicht anders mehr zu,, thun hätte, als den Waffenstillstand publique zu,, machen, und das gantze Corpo der Trouppen, wel=,,

„ches unter ſeiner Ordre würde ſtehen bleiben, bey-
„ſammen zu behalten, damit er ſeine Retirade, ſo
„gut als die Umſtände es zuließen, thun kön-
„ne. „Sobald der Hertzog dieſe Briefe empfan-
gen, ſchickte er einen Expreßen nach Engelland,
und berichtete dem Secretario: „daß es ihm lieb wä-
„re bey einer ſo delicaten Conjunctur, wann der Kö-
„nigin Ordres ihm durch den Grafen von Strafford,
„auf deßen Erfahrung er ſich ſehr verließe, überſchi-
„cket würden; da er dann durch Beyhülffe ſeines
„guten Raths verhoffte, ſeine Ordres mit beßerem
„Succeſſ, und vielleicht mit größerem Vergnügen
„der Königin zu erfüllen, als er biß dato gekönt; ob er
„gleich ſchwehrlich glaubte, daß dieſer Miniſter ca-
„pable ſeyn würde, die fremde Generalen, die in Ih-
„rer Majeſt. Sold ſtehen, auf andere Gedancken zu
„bringen, es ſey dann daß dieſelbe Ordre von ihren
„Obern darzu empfiengen. Er verhoffte indeßen,
„daß der Milord Strafford ihm Rathſchläge geben
„würde, was er vor einen Weg nehmen ſolte, ohne
„die Trouppen Ihrer Majeſt. einiger Gefahr oder
„einem Mangel an Lebens-Mittel zu exponiren.
„Dann es ſey gewiß, daß die Staaten nicht zuge-
„ben würden, daß dieſelbe auf ihrem Gebieth lebten;
„und er könte nicht begreiffen, wo ermeldete Troup-
„pen ſolches anderswo bewerckſtelligen könten, ohne
„alles zu bezahlen, was ſie verzehrten; Es ſey auch
„kein Mittel in dem Lager weiter zu bleiben, wann
„der Waffenſtillſtand publiciret worden. Er fügte
„hinzu, was maßen er aus Franckreich vernom-
„men, daß der Marſchall von Villars ſich der

Uber-

Ubergabe von Dünkirchen, soviel er könte, wieder-„ setzte, wann man nicht vorher wegen eines allgemei-„ nen Waffenstillstandes zwischē der gantzē Armee der„ Königin, und der von Franckreich übereingekomen.„ der Hertzog hatte den fremden Generals schon zu ver-„ stehen gegeben, wie unwillig die Königin über ihre Verweigerung, ihrer Ordre zugehorsamen, seyn würde, und hatte ihnen die Briefe zugeschickt, welche ihm der Courrier von denen Ministern ihrer Obern an dem Englischen Hofe mitgebracht. Mr. Wilks, welcher die Sächsische Trouppen commandirte, war der einige, den Se. Hoheit seit dieser Zeit gesehen, und der zu derselben gesagt: „daß er ihm„ keine andere Antwort zu geben hätte, als die er ihm„ bereits gegeben; daß er alle Tage auf positive Or-„ dres von dem Minister seines Herrn zu Utrecht,„ warte, und weil es eine Sache wäre, die ihm den„ Kopff kosten könte, gar gute Vorsicht haben müste,„ um von seiner Aufführung Red und Antwort zu ge-„ ben.„. Den 7. Julii des Morgens empfieng der Hertzog einen Brief von dem Marschall von Villars, mit der Ordre der Ubergabe von Dünkirchen, darinn derselbe unter andern sagte: „Daß, ob er gleich als„ ein Frantzose den Verlust eines so wichtigen Platzes„ bedauren müste, so tröstete er sich doch wieder, weil„ solcher zum Bande, die zwo Nationen zu vereini-„ gen dienen solte. Er ersehe aus dem Schreiben des„ Secretarii an den Marquis de Torcy, daß die Köni-„ gin ihre letzte Resolution genommen, um das große„ Werck des Friedens mit eben soviel Standhafftig-„ keit als Courage zu endigen, nachdem dasselbe so„

offtmals durch eine mißvergnügte Parthey, und durch das persönliche Intereße einiger Particulier-Personē, ja auch einiger Fürsten, unterbrochen werden. Er sehe auch auf der andern Seite, aus demjenigen, was der König an den Grafen von S. Jean (Mr. Menager) schreiben laßen, daß Se. Majest. eben dergleichen Resolution genommen, die mit der Meynung der Königin sehr wohl übereinkommen würde. Der Marschall beschloß seinen Brief mit Approbirung des Vorhabens, daß man aus Engelland Trouppen nach Dünkirchē schicken wollē, weil er darvor hielte, daß das Intereße der beydē Nationen erfordere, daß der Hertzog ein so großes Corpo, als es immer möglich, beysammen behalte. „Dem Hertzog kam hierbey an der Aufführung des Frantzösischen Generals wunderlich vor / daß derselbe das erstemal, da man vorgehabt, ein Detachement nach Dünkirchen zuschicken, um davon Besitz zu nehmen, ihm, anstatt die Ordres zur Außräumung dieses Platzes zuzuschicken, bloß zu wißen gethan, daß man solche gerades Weges an den Commendanten der Stadt geschicket; nunmehro aber, da er selber vor gut befindet, daß man von Engelland dieserwegen Trouppen abgehen laßen, er ihm die zur Evacuation gehörige Ordre ins Lager geschickt, da sie ihm doch nichts nutzen konten, weil Se. Hoheit nicht wuste, wer die Trouppen, so man einschiffte, commandiren, u. wie sie diese Ordre dahin übermachen solte. Obman aber gleich dem Hertzog geschrieben, daß, sobald er die Ordres wegen Ubergebung von Dünkirchen empfangen würde, er den Waffenstillstand zwischen Groß-

Bri-

Britannien und Franckreich kund machen, und, so gut als möglich, sich zurück ziehen solte; hielte er doch vor gut, weil er den Milord Strafford mit neuen Ordres vor seine künfftige Aufführung alle Augenblick erwartete, die Sache biß zur Ankunfft dieses Herrn in dem Stande zulaßen, worinn sie waren. Dannenhero ließ er dem Herrn von Villars sagen: „Er zweifle nicht, man würde eben diese Ordres auch „nach Engelland geschickt haben, weil daselbst die „Trouppen wären, die man zur Besitznehmung von „Dünkirchen destiniret. „Den 8. Julii kam der Fürst von Anhalt, General der Preußischen Trouppen, zu dem Hertzog und vermeldete ihm, daß er den vorigen Abend einen Courrier von seinem König erhalten, mit der Antwort auf dasjenige, so er wegen der Proposition Sr. Hoheit nach Hofe berichtet. Diese Antwort gehe dahin: „daß Se. Preußische Majestät sich sehr wundere, daß die Königin ihre„ Trouppen von der Alliirten ihren abziehen, und ei=„ nen besondern Friede machen wolte; daß, weil Se.„ Majest niemals von Ihrer Groß=Britannischen„ Majest. davon Nachricht empfangen, sie sich wun=„ derten, daß man dergleichen Propositiones ihrem„ General gethan, ohne Sie selbst vorher darum zu„ begrüßen; Es fänden dieselbe nichts in der Anrede„ der Königin, welches sie ins besondere angienge,„ sondern alles wäre nur in allgemeinen Worten ge=„ sprochen. Weil sie ein Glied des Reichs wären;„ müsten sie sich befürchten, wann sie dero Trouppen„ bey einer so delicaten Gelegenheit von den Kayserli=„ chen abzögen, daß ihnen solches eben so fatal seyn„

möch=

„möchte, als dasjenige ſo denen Churfürſten von „Bayern uud Cölln begegnet. Dannenhero ver- „hoffe Se. Majeſt. die Königin würde es nicht übel „deuten, daß Sie Ihre Trouppen bey den Kayſerli- chen lieſſen.„. Der Herr Bülau, welcher vorhero eine Tour nach der andern Armee genommen, um den Zuſtand der Sachen auszukundſchafften, ſagte eben dieſen Tag zu dem Hertzog, daß er vermöge ſei- ner Inſtructionen ſeine Trouppen nicht von der Al- liirten ihren abſondern könne, ohne ſeinen Kopff in Gefahr zu ſetzen; es ſey denn, daß er von ſeinen Herrn andere Ordre empfienge. Der Hertzog von Würtemberg beſuchte den Hertzog auch, und ſagte, daß er von dem Däniſchen Miniſter Briefe empfan- gen, aber Krafft derſelben ſeine Trouppen ohne des Königs Ordre nicht abziehen könte. Den 12ten des Morgens langte ein Expreſſer von dem Secretario S. Jean an, mit einem Schreiben vom 27. Junii, unter deßen Einſchluß auch eines war von dem Marquis de Torcy, ſo die Einwilligung des Königs in die Vor- ſchläge der Königin wegen Dünkirchen enthielte. Der Secretarius meldete dem Hertzog in ſeinem „Schreiben, „daß der Ritter Jacob Abercombil und „der Oberſte King den Abend zuvor nach Dünkirchen „geſchickt worden, um alles nöthige zur Einneh- „mung der Engliſchen Trouppen und zu dem Auß- „zug der Frantzöſiſchen zu veranſtalten, und daß die- „ſelbe ihn von der Execution der Ordre Ihrer Maj. „berichten würden. Daß der Ritter Johann Le- „ake nach Dunes abgereißt, allwo man eine anſehn- „liche Eſcadre zuſammen gebracht, und daß er ver-

hoffe

hoffe, diese Flotte würde mit den Trouppen mit dem Anfang der folgenden Woche be-,, reit seyn, abzusegeln. Der Graf von Straf-,, ford würde zwar, weil er genöthiget worden,,, seinen Weg über Holland, anstatt Ostende, wie man,, erst beschloßen, zu nehmen, etwas später bey der,, Armee anlangen, als man hätte wünschen mögen;,, und er zweiffele nicht, es würde Se. Hoheit in Un-,, gedult stehen, die Erläuterungen und Instructio-,, nen, womit dieser Herr versehen, und deren Se.,, Hoheit zu Regulierung ihrer Aufführung bey einer,, so delicaten Zeit nöthig hätte, zu empfangen: Al-,, lein, wenn er von dem Ritter Abercombil und O-,, bersten King erführe, daß der Gouverneur die Or-,, dre zur Evacuation von Dünkirchen empfangen,,, und bereit sey, diese Stadt denen Trouppen der,, Königin zu übergeben; solte er ohne einigen Zeit-,, Verlust, wenn es nicht schon geschehen, den Waf-,, fenstillstand publiciren, und sich mit den Englischen,, und andern Trouppen, soviel deren seiner Ordre ge-,, horchen würden, zu Folge des Befehls Ihrer Ma-,, jestät, welcher Sr. Hoheit den 20ten zugeschickt,, worden, retiriren. Der Secretarius bate anbey,, den Hertzog, zu beobachten, daß diese Ordre positiv,, und ihm anbefohlen sey, derselben die Ursachen,, warum Ihre Majest. niemals zulaßen würde, daß,, man andere Mesuren nehme, zu erklären. Wann,, der Milord Strafford Sr. Hoheit die Zeitung brin-,, ge, daß die Holländer vollkommen in den Waffen-,, stillstand willigten, so wären in solchem Fall die Or-,, dres einerley, und die Alliirten würden sich alle mit-,,

„einander zurücke ziehen. Wann ſie aber ſich abſolute weigerten, einen Waffenſtillſtand anzunehmen, ſo würden dieſe Ordres eben dardurch abſolute nöthig, weil wir nicht in einem Stande ſeyn, uns von jemand Geſetze vorſchreiben zu laßen; Endlich wenn Milord Strafford Sr. Hoheit hinterbringe, daß die Staaten mit gewißen Bedingungen in einen Waffenſtillſtand willigten, oder daß ſie entweder wegen der Zeit, oder wegen der Art und Weiſe Reſtrictiones machen wolten, ſo ſähen Ihre Maj. dergleichẽ Einwilligung vor gefährlicher an, als eine gäntzliche Verweigerung; angeſehen ſolche aus keiner andern Abſicht könte ertheilet werden, als um die Deſſeins der Königin zu vernichten, und Zeit zu gewinnen, die Beſitznehmung von Dünkirchen zu hindern. Nach dieſem berichtete der Secretarius den Hertzog, daß der Herr Hill erwehlet worden, die nach Dünkirchen deſtinirte Trouppen zu commandiren, und daß Mr. Sweet Ordre empfangen, keine andere von den fremden Trouppen zu bezahlen, als die Se. Hoheit und der Milord Strafford ihm anzeigen würden, das ſie ſolche Diſtinction von der Königin verdieneten.„. Sobald der Hertzog dieſen Brief erhalten, ſchickte er den Oberſten Lloyd nach Dünkirchen mit der Ordre des Frantzöſiſchen Hofes wegen Außräumung dieſes Platzes; und gab dem Oberſten einen Brief mit an den Marſchall von Villars, darinn er dieſem zu wißen machte, „daß die obgemeldte zwey Officiers nach Dünkirchen geſchickt „worden, und daß, weil der Marſchall ihn nicht berichtet, ob eben dieſe Ordres auch nach Engelland geſchickt

geschickt worden, er verlangte, daß seinem Adjutan-„
ten erlaubet werden möchte, diejenige dahin zu brin-„
gen, welche ihm der Marschall den 7ten zugeschicket.„
Kurtz nach dem der Oberste Lloyd abgereiset, lang-
te ein Expreßer von dem Marquis de Villars an, mit
einem Pacquet, so die zwey Oberste, die zu Dünkir-
chen angekommen, an den Hertzog adreßiret. Der
Marschall bezeugte bey dieser Gelegenheit dem Her-
tzog das Vergnügen, mit welchem er sehe das große
Vertrauen, so sein König in das Wort der Königin
setze; mit dem Beyfügen, „daß er auf seiner Seite
nicht die geringste Schwürigkeit oder Aufschub we-„
gen der Ubergabe des Platzes machen würde; in-„
zwischen hielte er vor gut, daß sie untereinander ei-„
nen gewißen Tag zur Publication des Waffenstill-„
standes, und zur Ubergabe der Stadt bestimmten,„
und zweiffelte nicht, der Hertzog würde gleicher„
Meynung seyn. Er setzte hinzu, was maßen er ver-„
nommen, daß der Printz Eugenius und der General„
Dopff den Tag vorher Landrecy recognosciret, und„
daß Se. Hoheit glauben könte, daß die Trouppen„
seines Königs sich diesem und allem andern Unter-„
nehmen aus allen Kräfften wiedersetzen würden, uñ„
verhoffe er, daß der Hertzog mit denen Trouppen, so„
unter seiner Ordre stünden, und von ihren Obern„
wohl ihre Ordren empfangen haben würden, ihn„
nicht würde verhindern, zu agiren, oder deutlicher„
zu reden, daß die Störer der allgemeinen Ruhe ihn„
nicht länger beunruhigen würden.„. Die beyde
Obersten berichteten den Hertzog in ihrem Schrei-
ben: „daß sie bey dem Gouverneur gewesen, wel-„

„cher ihnen gemeldet, daß ihm Mr. Voiſin zu wiſſen „gethan, daß die Ordres des Königs, dieſe Stadt „in der Königin Hände zulieffern, an den Herrn von „Villars geſchickt worden; daß er aber biß dato nichts „von dieſen Ordres geſehen, auch ſolange, biß er ſol- „che empfangen, mit ihnen nichts richtig machen „könte„. Gegen den Abend empfieng der Hertzog einen andern Brief von dem Marſchall von Villars, der ihn berichtete; „daß man die Ordre zur Evacuation von „Dünkirchen niemand zugeſchickt, als Sr. Hoheit; „daher er ihn erſuchte, die Execution derſelben auf ei- „nen gewißen Tag feſte zu ſetzen, an welchem man „auch die Publication des Waffenſtillſtandes vorneh- „men wolte. Er hätte den Oberſten Lloyd in ſeinem „Quartier behalten, biß er Antwort von Sr. Ho- „heit empfangen. Aus den Briefen des Herrn de St. „Jean erſehe er, daß die Execution dieſer zwey Pun- „cten von Sr. Hoheit dependire„. Die fremde Generals beharreten indeſſen meiſtentheils auf der Reſolution, nicht abzu marchiren; der Sächſiſche General ſchiene noch nicht völlig entſchloßen zu ſeyn, und ſagte, daß er alle Stunde der Ordre ſeines Herrn gewärtig ſey. Niemand war, als die Herrn Barner und Walet, davon jener die Holſteiniſche Trouppen, dieſer die Lüyckiſche Dragoner commandirte, welche zu dem Hertzog ſagten, daß diejenige von ihren Trouppen, ſo unter Engliſchem Sold ſtünden, ſeinen Ordren Gehorſam leiſten würden. Den Abend darauf kam Milord Strafford an, und weil Se. Hoheit denſelben mit großer Ungedult erwartet hatte, ſagte er zu ihm gleich bey der erſten Anrede, daß er verhof-

fe,

se, er werde ihm die Instructiones, worauf er so grosse Ursache hätte zu warten, mitbringen. Den folgenden Morgen schickte der Hertzog einen Expressen an den Marschall von Villars, und ließ ihm melden: daß der Waffenstillstand nur von ihm dependire, „und er aus dem beygeschlossenen Extract eines „Briefs von dem Hn. von S. Jean ersehen könne, daß „solcher alsobald auf die Declaration, so der Gouverneur „von Dünkirchen thun würde, diesen Platz zu „übergeben, folgen solte. Se. Hoheit verlangten „demnach, daß der Marschall dem Obersten Lloyd „einen Paß ertheile, damit derselbe ohne Aufschub „nach Dünkirchen sich begeben, und die Dispositiones, „um die Trouppen der Königin einzunehmen, „ansehen könte. So bald er vernommen, daß der „Gouverneur bereit sey, den Platz zu evacuiren, „wolte er den Waffenstillstand publiciren, und solte „der Marschall nur selber den Tag darzu benennen, „und ihm solchen zu wissen thun. Se. Hoheit fügte „hinzu, daß der Milord Strafford, der den vorhergehenden „Abend angelanget, ihm Hoffnung gemacht, „daß die Sachen einen guten Weg lieffen, „um zum Besten der gemeinen Sache abgethan zu „werden.„ Den 14ten darauf berichtete der Marschall den Hertzog: „Daß er den Obersten Lloyd mit allen benöthigten Ordres zur Evacuation, nach „Dünkirchen abreisen lassen, und Se. Hoheit sich „darauf als auf eine geschehene und richtige „Sache verlassen könte; Er setzte hinzu, „daß es vor ihn ein grosser Vortheil sey, daß „er

„er wider die bravesten u. tapfferste von seinen Feinde „nunnicht mehr zu fechte hätte. Daß es ihm von grosser Wichtigkeit sey, zu wissen, wie viel Feinde sein „Herr noch habe; er ersuchte daher Se. Hoheit, ihm „zu wissen zu thun, welche Trouppen und welche „Generals seinen Ordres gehorchten, weil er bey „der ersten Unternehmung der Feinde nicht unterlassen würde, dieselbe aufzusuchen. Daß ihm der „König Ordre gegeben, zu schlagen: woran ihn „nichts gehindert, als die Friedens-Handlungen, „deren seine Armee mit grossem Verlangen geniessen möchte. Er hielte davor, daß sich keine Hinderniß mehr hervor thun würde, zumahlen wenn „alle Trouppen von seinem Commando seinen Ordren Folge leisteten; Er bäte den Hertzog, seine „Anfrage nicht als eine blosse Curiosität anzusehen, „sondern ihm einige Erläuterung darüber mitzutheilen.„ Eben zu dieser Zeit ließ der Printz Eugenius dem Hertzog durch einen Adjutanten ansagen, daß er vorhabens wäre, den folgenden Morgen, als am 16ten dieses Monats zu marchiren. Der Hertzog aber ließ ihm antworten, daß er sich um so viel mehr wegen dieser Hinterbringung verwundern müste, weil er nichts mit Sr. Durchl. concertiret, auch ihm weder der Weg, dahin man marchiren wolte, noch zu welchem Dessein solches geschehe, bekant gemacht würde; Daher er sich nicht entschliessen könte, ihn zu begleiten. Noch weniger aber dörffte Se. Durchl. sich einiger Hülffe von der Armee der Königin getrösten, zumahlen zur Execution eines Desseins, welches auf diese Weise concertiret worden; Er hielte vor

vor gut, Sr. Durchl. zum Voraus solches zu berichten, damit dieselbe ihre Mesuren darnach nehmen, und ihm das Unglück, so daraus entstehen könten, nicht beymessen möchte. Endlich berichtete er ihn auch, daß, wenn er marschiren würde, er auf seiner Seite gleichfalls genöthigt wäre, die Trouppen der Königin in Sicherheit zu setzen, und solchem nach auch das Lager zu verändern. An eben diesem Tage ließ der Hertzog dem Marschall von Villars melden: „Daß es ihm vorjetzo unmüglich sey, auf„ seine Frage zu antworten, er verhoffe aber solches„ Morgen thun zu können; Was den Waffenstill-„ stand betreffe, erwarte er nur die Zeitung von Dün-„ kirchen; Indessen wäre solcher würcklich bey seiner„ Armee eingeführt, weil er dem Printzen Eugenio„ und denen Deputirten sagen lassen, daß, wenn sie„ eine neue Unternehmung concertireten, er ihnen„ mit der Armee der Königin nicht den geringsten„ Beystand leisten könne.„ Gegen Mittag langte der Oberste Lloyd mit der Zeitung von Dünkirchen an, daß der Gouverneur bereit sey, zu Folge der Ordre seines Königs, mit den Englischen Officiers alle zur Evacuation des Platzes nöthige Mesuren zu nehmen, und die Trouppen Ihrer Majest. einzulassen. Der Oberste brachte zugleich einen Brief von dem Marschall de Villars mit, des Inhalts: „Daß, weil alles zur Ubergabe von Dünkirchen bereit wäre, der„ König ihm Ordre gegeben, den Waffenstillstand„ den 18ten zu publiciren, weil vermuthlich eben an„ diesem Tage die Evacuation der Stadt geschehen„ würde; Wann also Se. Hoheit es vor gut befän-„ den,

„den, könten ſie ſolchen an eben dem Tag publiciren „laſſen. Er hätte Nachricht, daß der Printz Eu-„genius den folgenden Tag marchiren ſolte; Se. „Hoheit könten wohl ſehen, daß, wann das Unter-„nehmen des Printzen auf Landrecy gerichtet wäre, „die Armee Sr. Hoheit auf dem Wege der Frantzö-„ſiſchen ſtünde; welche ſich dieſem Platz nähern würde. Hierauf ſpricht er: So ereignet ſich dann eine ſehr hefftige Conjunctur, und die Holländiſche Armee kommt mir ſehr verwegen vor, daß ſie die Freundſchafft und Alliantz der Königin dergeſtalt verachten darff; und die Kayſerlichen ſind ſehr undanckbar vor die Hülffe, ſo ſie von den Engelländern empfangen. Nach dieſem wiederholte er das Verlangen, ſo er hatte, zu wiſſen, wie viel Trouppen bey Sr. Hoheit verblieben, wiewohl er ſchon ein genugſames Vergnügen bezeugte, daß die Frantzoſen von ihren gefährlichſten Feinden befreyet, indem die tapffern Engelländer ſich nicht mehr darunter befänden. Den 16ten trat der Printz Eugenius den Marſch an, wie er es reſolviret; und alle fremde Trouppen, ſo in der Königin Sold geſtanden, vereinigten ſich mit ſeiner Armee, biß auf die Hollſteiniſchen, und die Waleſiſchen Dragoner. Die Generals aller dieſer Trouppen nahmen mit groſſer Höflichkeit von dem Hertzog Abſchied, und bezeugten ihm, daß ihnen ihre Trennung leide ſey, ſie aber doch hofften, daß eine glückliche Conjunctur ſie wieder zuſammen bringen würde. Die Deputirten aber waren ſchon lange Zeit, und der Printz ſchon ſeit mehr als vierzehen Tage

nicht

nicht bey dem Hertzog gewesen. Die Auxiliar-Völcker, so zu dem Printzen stiessen, waren zwischen der Engl. Cavallerie und Infanterie, die ziemlich weit von einander stunden, postiret; dergestalt, daß der Marschall, wann er von der Gelegenheit, da der Printz Eugenius voran marschiret, hätte profitiren wollen, er solche mit gutem Success hätte angreiffen können. Diese Zusammenstossung machte die Armee des Printzen ziemlich starck, daß solche, ob sie gleich von den Englischen getrennet war, nichts vor den Frantzosen zu fürchten hatte. Der Hertzog ermangelte nicht, dem Marschall von Villars von dem Marsche des Printzen, und der Trouppen, so zu deßen Armee gestoßen, Nachricht zu geben, hinzufügend: „daß er biß daher im Zweifel gewesen, was die Generals der frem-„den Trouppen vor eine Parthie ergreiffen würden,„ indem er denselben, um die Aufrichtigkeit der En-„gelländer darzuthun, vorgeschlagen, etliche Batail-„lonen und Esquadronen in den völligen Sold der„ Königin zu nehmen. Daß er ihm nochmalen zu„ wißen thun wolte, daß der Waffenstillstand bereits„ auf seiner Seite den Anfang genommen, durch die„ Absonderung der Trouppen der Königin, und ihrer„ gantzen Artillerie, von des Printzen Eugenii seinen,„ und durch die Declaration, so er demselben gethan,„ daß er ihm keinen Beystand mehr leisten werde; daß,„ er ausser diesem mit der Bezahlung der fremden„ Trouppen inne halten laßen, und solchem nach alle„ Kriegs-Kosten auf die Holländer fallen würden, die„ nicht im Stande wären, solche lang zu tragen. Daß„

„er den folgenden Tag einer Bewegung vornehmen „und nicht ermangeln würde, auf den bestimmten Tag den Waffenstillstand zu publiciren.„ Der Marschall antwortete alsobald hierauf: „daß ihm „der Hertzog einen großen Gefallen erweisen würde, „wann er ihm zuwißen thun wolte, welchen Weg er „zu nehmen gesonnen, und daß er um deßwillen noch „einen Tag in seinem Lager stille liegen wolte; Er „erkeñte Se. Hoheit nicht mehr vor einen Feind, und „daher könte er, wenn es ihm gefällig / auf des Kö„nigs Boden campiren, weil doch die die Holländer „von den meisten Städten in Flandern im Besitz „seyn, welches nicht geschehen wäre, wann die Ge„nerals vor dem Hertzog das Intereße der Königin „und ihres Vaterlandes sich besser hätten angelegen „seyn laßen. Er fügte hinzu, daß er bey gegenwär„tiger Gelegenheit vor sehr important hielte, eine „Conferenz mit Sr. Hoheit und mit dem Milord „Strafford zu haben, zu welchem Ende er eine Zu„sammenkunfft zwischen seinem Lager und Chateau-Cambresis vorschlug.„. An eben diesem Tag empfieng der Hertzog noch einen Brief von eben dieser Sache, worinn der Marschall hinzusetzte: „daß, weil Se. „Hoheit es vor gut befinde, er den Waffenstillstand „den folgenden Tag in der gantzen Armee publiciren „wolte / mit dem Verstande, daß Se. Hoheit eben „dergleichen in dem ihrigen thun würden. Er ver„meynte genug zu seyn, daß solches bey Trompeten „Schall ohne Lösung der Stücke geschehe; jedoch „wenn Se. Hoheit das letztere lieber wolte, würde „er sich auch demselben conformiren. Weil der

Her-

Hertzog keine Zeit verliehren wolte, befand er wegen Sicherheit der Trouppen vor gut, den 17. zu decampiren, und sagte, daß er den Weg nach Warneton an der Lys nehmen wolte, woselbst sie beydes in der Castellaney von Ryssel und von Ypern subsistiren könten. In währender Zeit, da die Armee stille lag, ließ er den Waffenstillstand publiciren, und gegen Abend brachte ein Expresser die Zeitung, daß eben dergleichen in dem Frantzösischen Lager geschehen. Er ließ hierauf alsobald den Marschall wissen, daß sein Vorhaben sey, nach einigen Plätzen zwischen Ryssel und Ypern zu marchiren, und daß ihm „zwar lieb seyn solte, eine Entrevue mit ihm zu ha-„ben, er glaubte aber, daß solche allzugrosses Auf-„sehen verursachen, und die Gedancken derjenigen, „welche noch keine Raison hätten, ihre Aufführung „zu rechtfertigen, nur bestärcken würde. Er mel-„dete anbey, daß er denen fremden Generaln noch-„mahls wolte anzeigen lassen, daß er den Waffen-„stillstand publiciret; wenn sie desselben geniessen, „wolten, möchten sie ihm folgen.„

§. 8. Noch denselbigen Abend schickte der Hertzog eine Relation von seinem gantzen Verhalten an den Secretarium, und gab demselben zu verstehen: „Daß er wünschte, positive Ordres von der Königin zu em-„pfangen, damit er wisse, was er mit seinem kleinen „Corpo und mit der Artillerie machen, und ob er sich „nach Dünkirchen oder nach Gent retiriren; So-„dann auf den ersten Fall, was er mit der Artillerie, „und Munition thun; auf den andern Fall aber, „was er mit der einen Bataillon, so in der Stadt, „Gent,

„Gent, und mit denen 500. Mann, ſo in der Ci-
„tadelle lägen, anfangen ſolte. Der Hertzog bate
„ihn hierauf zu bedencken, wie man in dieſen Ge-
„genden würde angeſehen ſeyn, wann etwan denen
„Alliirten nach ſeinem Abzug ein Unglück begegnen
„ſolte; Man könte von der Neigung der Bürger zu
„Gent aus der Aufführung ihres Ober-Amtmanns
„urtheilen, welcher bereits den Printzen Eugenium
„befraget, auf was Art er ſich bey einer ſo ſchweh-
„ren Conjunctur verhalten ſolte. Er hätte eben der-
„gleichen von andern Plätzen ſagen hören, und ver-
„langte, daß man der Königin vorſtellte, ob es nicht
„gut wäre, mehr Trouppen in Dünkirchen zu legen,
„weil er vernommen, daß man nur vier Bataillons
„dahin geſchickt. Im übrigen könte er nicht umhin,
„ihm, (dem Secretario) ſeine Beſtürtzung zu bezeu-
„gen, da er von dem Milord Strafford vernommen,
„daß man in Engelland dem ausgeſtreueten Ruf
„Beyfall gegeben, als ob er dem Printzen Eugenio
„und denen Deputirtē die Ordre, ſo er gehabt, wider
„Franckreich nichts zu unternehmen, vorgezeiget.
„Er bete ihn, nur die Augen auf ſeine Briefe vom 28
„und 29. May, und vom 4. Junii zu werffen,
„worinn er leſen könte alles, was er bey dieſer Gele-
„genheit geſagt. Daher o verhoffe er, er würde
„ihm die Billigkeit erweiſen, dieſe Sache der Kö-
„nigin vorzuſtellen, damit eine ſo übelgegrün-
„dete Zeitung bey Ihrer Majeſt. nicht angenom-
„men werden möge, als deren Ordre er je-
„derzeit einen blinden Gehorſam leiſten wür-
de.

de. Er könte auch nicht umhin, zu bemercken, daß,, das Bezeugen der Generalen demjenigen, so er von,, langer Zeit her voraus gesehen, gemäß wäre; wel-,, ches der Secretarius wahr befinden würde, wann er,, einige von seinen Briefen nachsehen wolte; und,, versichere er ihn, daß man bereits öffentlich in dem,, Lager davon geredet, ehe er es noch dem Mr. de Vil-,, lars communiciret. Weil er nun gewust, daß der,, Marschall genug Spionen im Lager hätte, um sol-,, ches wißen zu können, so hätte er vermeynet daß es,, mit der Vertraulichkeit, so ihm mit demselbē zu ha-,, ben anbefohlen worden, gar wohl sich reimte, wann,, er ihm etwas nicht verberge, so derselbe ohnfehlbar,, anderwerts würde vernommen haben.,,, In wäh-rendem Marsch, den man den 18ten gethan, hatten der Milord Strafford nebst einigen andern Officiers aus Curiosität durch Bouchain passiren wollen; es ward ihnen aber an den Thoren gesagt, daß der Commendant Ordre habe, keinen Engelländer einzulassen; und als sie zu dem Commandanten deßwegen schickten, bestätigte derselbe solches, und wolte ihnen nicht zulaßen hinein zu gehen. Eben dergleichen geschahe auch zu Douay, und zwar noch mit größerem Verdruß, weil die Königin daselbst große Provisiones und einen Spital hatte; und man konte mit grosser Mühe kaum soviel erhalten, daß der Leib des Obersten Hara daselbst begraben werden dorffte. Alles dieses verursachte, daß der Hertzog, welchem die Königin Freyheit gegeben, bey diesen Umständen sich

so

ſo aufzuführen, wie ers vor am beſten und ſicherſten halten würde, ſich entſchloſſe, vor die Sicherheit beydes derer Trouppen, ſo er bey ſich hatte, als auch derer, ſo in der Stadt und Citadelle zu Gent lagen, als woſelbſt auch Munitiones und Artillerie waren, zu ſorgen; Daher änderte Se. Hoheit den Weg und marchirte gerade auf dieſen Platz zu. Dieſes gab dem Printzen Eugenio und denen Deputirten ſo viel Unruhe, daß ſie den 19. vor gut befanden, den Grafen von Naſſau mit einem Memorial, ſo aber nicht unterſchrieben war, an den Hertzog zu ſchicken, und ihm auf das nachdrücklichſte vorzuſtellen: „Daß, nachdem der Milord Albemarle den vorigen „Tag zu Bouchain ſich excuſiret, ſie durch den all„gemeinen Ruf mit groſſem Unwillen vernehmen „müſten, daß der Commandant von Douay ſich ge„weigert, die Perſonen, welche die Magazinen „der Königin mit dem benöthigten verſehen, aus der „Stadt gehen zu laſſen. Sie ſeyn im höchſten Grad „wegen der auſſerordentlichen Aufführung dieſer „beyden Commandanten mißvergnügt, und verſi„cherten Se. Hoheit, daß ſie denſelben weder dire„cte noch indirecte dergleichen Ordre gegeben. Sie „die Deputirten mißbilligten gäntzlich ihr Bezeugen, „und würden dieſelbe, wie ſie es verdienet, darum „reprimandiren. Sie zweiffelten nicht, Se. Ho„heit würde mit der Erklärung des Mylord Albe„marle zu frieden ſeyn. Weil aber das Publicum „dieſe incidentia oder Zufälle zu ihrem Nachtheil „auslegen möchte, ſo hätten ſie vor gut befunden, „eben dieſe Proteſtationes durch den Grafen von

von

von Nassau zu erneuern. Sie wären so weit davon, entfernet, dem Marsch der Englischen Trouppen einige Hinderniß zu verursachen, daß sie vielmehr alles dasjenige, so zu dessen Erleichterung helffen, und zu ihrer Subsistance etwas beytragen könte, ge- than und noch ferner thun wolten. Sie erklärten solchem nach dem Hertzog, daß er in völliger Frey- heit sey, von allen Städten, wo Magazins wä- ren, Brodt kommen zu lassen; und sobald sich Se. Hoheit auf den Marsch begeben, hätten sie an alle Obrigkeiten der Castellaneyen Ordre ergehen lassen, an denen Orten, wo Se. Hoheit lagern würde, Fourage zu liefern; Sobald sie auch vernommen, was in Bouchain vorgegangen, hatten sie durch den Mylord Albemarle in allen Plätzen an der Lys und Schelde Ordre geben lassen, um dergleichen weitern Zufällen vorzukommen; und so bald sie von dem, so zu Douay geschehen, gehöret, hätten sie Ordre gestellet, daß man die Bagagen, Magazins, und anders, der Armee zu folgen nicht verwehren solte. Diese Aufführung sey eine Probe, daß sie an allem dem, so ihm einige Hülffe geben könte, nichts unterlassen; Sie würden auch diese Auffüh- rung noch ferner behalten, in der Hoffnung, daß man ihnen diese Ursachen eines Mißvergnügens, so man Sr. Hoheit ohne ihren geringsten Antheil, und mehr durch einen puren Zufall, oder durch das Versehen der Commandanten gegeben, nicht bey- messen würde. Sie verhofften, man werde einen solchen Zufall nicht ungleich ausdeuten, dardurch die Gemüther der beyden Nationen gegeneinander

auf-

„aufzuhetzen, als welche in vorzukommen, ſie ſich am „allereiferigſten von der gantzen Welt bemühen wür- „den. Und obgleich Se. Hoheit wegen dieſer Af- „faire keine Beſchwehrde geführet, hätten ſie doch „nicht ermangeln wollen, ſobald als es ihnen mög- „lich geweſen, ihm die wahre Beſchaffenheit derſel- „ben vorzuſtellen, um allem Unwillen, welchen er „vor Erkäntniß derſelben darüber ſchöpffen können, „vorzukommen.„„ Kaum war der Graf von Naſ- ſau abgereiſet, ſo kam der General Hompeſch, Gouverneur von Douay, zu dem Hertzog, und verſicherte denſelben, daß der Commandant dieſes Platzes keine Ordre von ihm gehabt, denen Engliſchen Officiers den Eingang zu verwehren; er befragte auch dieſe Officiers wegen der Umſtände dieſer Sache. Den folgenden Tag gieng er mit der Engliſchen Armee nach Flerival, und nahm durch dieſes Mittel Gelegenheit auszuforſchen, was diſelbe machte, und was ihr Vorhaben ſeyn möchte. Der Hertzog aber wolte ſich ohnerachtet aller dieſer Schutzreden und Entſchuldigungen nicht bereden laßen, daß die Commandanten eine ſolche Sache ohne ausdrückliche Ordre ſolten vorzunehmen ſich erkühnet haben; zumalen da die Deputirten ſelbſt, da er ihnen ſein Vorhaben, ſich von ihnen abzuſondern, kund gemacht, ſich nicht enthalten könnnen ihm voraus zu ſagen, daß ſie verhofften, Se. Hoheit würde durch keine von ihren Städten paſſiren. Es war auch um ſo weniger Zweiffel, daß ihre Ordre in dieſem Stücke allgemein geweſen, weil auch nach der Entſchuldigung durch das vorangeführte Memorial doch eben dergleichen

wie-

wieder zu Tournay, Oudenarde und Ryßel vorgienge. Was dem Capitain Hart begegnete, ist so besonder, daß es verdienet, allhier erzehlt zu werden. Der Hertzog hatte ihn den 17ten nach Engelland abgeschickt; Als er nach Haspre kam, wolten ihn die Kayserliche nicht paßiren laßen, vorgebend, daß es Nacht sey, und sie ihn zu solcher Zeit nicht examiniren könten, daß er also genöthiget war, zurücke zu kehren, und den folgenden Tag erst abzureisen. Als er nach Courtray kam, nahm er einen Wegweiser mit, der ihn solte nach Brügge bringen; da er aber vermeynte, vor den Thoren dieser Stadt zu seyn, befand er sich zu Petteghem, acht Meilē von seinem rechtē Weg, und der Bote bekante aufrichtig, daß er ihm diesen Poßen auf Ordre seiner Obern gespielet. Zu Brügge ließ man ihn wiederum zwo Stunden vor dem Thor warten; und der Bürgermeister ließ ihm sagen, daß er noch nicht hinein kommen könte, weil man die Thore nicht früher aufzumachen pflegte; und nach diesem giengen noch zwey biß drey Stunden durch des Bürgermeisters Anstalten hin, ehe er einmal Pferde bekommen konte. Das Vorhaben des Hertzogs war indessen die Lys zu paßiren, und sich an dem Canal bey Brügge zu setzen. Den Tag vorher hatte er von dem Secretario Briefe empfangen, darinnen die Instructiones, so er hatte, nach bestem Gutdüncken zu handeln, wiederholet wurden. Er hielte demnach gedachtes Lager vor das beste, weil er daselbst in kurtzer Zeit allemahl die Ordres der Königin empfangen und exequiren konte, welche insonderheit in Ansehen der Stadt Brügge

nöthig waren, als woselbst vor kurtzem etwas sich ereignet, so mit dem Respect vor die Königin nicht wohl überein kam. Dann einige Magistrats-Personen hatten bey dem Rath vom Staat angehalten, daß sie möchten in einen Stand gesetzet werden, um von den Engelländern nichts befürchten zu dürffen. Der Rath vom Staat verwiese die Sache an den Printzen Eugenium, welcher ihnen aus Haspre den 12ten antwortete, daß er bereits darauf gedacht, wie er eine genugsame Besatzung in ihre Stadt legen möchte. Einige Deputirten von Gent hatten sich um eben dieser Sache willen auch an den Rath vom Staat adressiret, und gleiche Antwort, wie die zu Brügge, erhalten, mit der Ordre, auf ihrer Hut zu stehen. Der Hertzog vernahm auch zu solcher Zeit, daß eine Bataillon Schweitzer, von Metral, aus Bouchain nach Gent abgeschickt worden, und daß die Holländer wegen der Conduite der Herren Barner und Walef dergestalt entrüstet wären, daß sie ihnen ihre Plätze als General Majors genommen. Ehe der Hertzog sein Lager verließ, brachte ihm der Oberste King die Zeitung, daß der Königin Trouppen von Dünkirchen und denen dahin gehörigen Forts Besitz genommen. Den 23. reisete der Hertzog nach Gent, und wurde daselbst von dem Magistrat mit aller Höflichkeit, die er verlangen konte, empfangen. Den 25ten lagerte er sich eine halbe Meile von Gent, mit der rechten an den Canal von Brügge, und mit der lincken an der Lyß; wordurch er sich dieser Stadt versicherte, und sich in Stand setzte, daß er in Brügge Trouppen werffen, und Dünkirchen

kirchen nach Nothdurfft verstärcken konte. Der Brigadier Sutton, welcher nach Brügge gegangen, ließ dem Hertzog sagen, daß der Magistrat daselbst bereit wäre, alles zu thun, was Se. Hoheit begehren würde, und daß derselbe keine Schwürigkeit machen wolte, denen Trouppen einen freyen Durchzug durch die Stadt zu vergönnen, oder eine solche Besatzung einzunehmen, als der Hertzog vor gut befinden würde, ihnen zuzuschicken.

§. 9. Den 26ten empfieng der Hertzog Depechen von dem Milord Bulingbroke, Staats-Secretario, vom 11. Julii, darinn dieser meldete: „Daß ihm ausdrücklich befohlen worden, den Anfang seines„ Schreibens damit zu machen, daß er ihn berichte,„ daß kein Dienst Ihrer Majest. angenehmer seyn„ könne, als den Se. Hoheit bey so delicaten Umstän-„ den der Königin und dem Vaterlande erwiesen.„ Sie bedanckte sich gegen ihn davor, und würde„ weder den genauen Gehorsam, so er vor ihre Or-„ dren bezeuget, noch die Gedult und Moderation, die„ bey einem so incommoden Zustande in seiner Auf-„ führung hervorgeblickt, jemahls in Vergessenheit„ stellen. Die Antwort, welche Se. Hoheit den„ 17ten an den Printzen Eugenium ergehen lassen,„ sey denen Intentionen Ihrer Majest. gantz con-„ form, und er glaube, daß das ungerechte Verfah-„ ren der Alliirten durch nichts mehr an das Licht ge-„ stellet werde, als durch dieselbe geschehen. Die„ Königin sehe mit dem grösten Verdruß, daß die„ Kayserliche und die Staaten zu solchen Extremitä-„ ten entschlossen wären. Sie hätte dieselbe offt„

„ſollicitiret, daß ſie raiſonnablere Meſuren nehmen „möchten, und es ſey zu glauben, daß ſie es thun „würden, wann ſie die Friedens-Handlung zu Utrecht „wieder in Gang bringen, und in einen Waffenſtill„ſtand willigen würden. Weil Dünkirchen in Ih„rer Majeſt. Händen, ſo ſey man im Stande, ſol„che Conditionen vor die Alliirten zu erhalten, als „man verlange; Da aber dieſelbe ihr Glück ſich ſel„ber verſchaffen, und alles vielmehr wagen wolten, „um die Königin zu zwingen, als den ſicherſten „Weg zu gehen, und ſich mit Ihro zu vereinigen, „ſo möchte daraus entſtehen was da wolte, weil „man die Schuld Ihrer Majeſt. nicht würde bey„meſſen können. Die Königin wäre geſonnen, das„jenige fortzuſetzen, was ſie angefangen, und bäte „GOtt, daß die Alliirten nicht einmahl Urſach ha„ben möchten, ihre verwegene Deſſeins und unbe„wegliche Hartnäckigkeit zu bereuen. Ihre Ma„jeſt. hätte dasjenige, was Se. Hoheit deroſelben „wegen der Retirade ſeines unter ſich habenden Cor„po vorgeſchlagen, unterſuchet; und ſey wegen „vieler Urſachen der Meynung, daß Se. Hoheit „nach Dünkirchen marchiren ſolte, es ſey dann, daß „eine unverſehene Hinderniß darbey ſich befinde. „Se. Hoheit könte daſelbſt eine Zeitlang ſtehen blei„ben, und ſobald man von ſeiner Bewegung gegen „dieſer Stadt Nachricht haben würde, wolte man „die Meſuren nehmen, um ihn daſelbſt zu ſouteni„ren, und ihm alles nöthige zum Unterhalt ſeiner „Trouppen zu reichen. Die Beſatzung der Stadt „und derer Forts zu Dünkirchen ſey gewißlich gar zu

ſchwach

schwach, und wäre man über dieses genöthigt, fast „ zwey Drittel derselben, welche nur in Matrosen be= „ stünden, deren man anderwerts nöthig hätte, her= „ auszuziehen; es sey auch nöthig, daß Ihre Ma= „ jest. ihre eigene Artillerie und Munition daselbst ha= „ be. Weil nun alles dieses nicht leichter, noch mit „ geringern Kosten geschehen könte, als wenn Se. „ Hoheit eine Bewegung dahin machte; so solte er „ keine Zeit versäumen, dieses Project zu exequiren; „ es sey dann, daß sich eine Hinderniß ereigne, die „ man nicht vorher sehen könte. Ihre Majest. hiel= „ ten vor gut, daß er das Detachement, so er zu „ Gent habe, nebst aller Munition, dort wegziehe, „ und alles zu Dünkirchen in Sicherheit setze; und „ weil dieselbe vorjetzo keine Schwürigkeit vorher se= „ he, die vielleicht darbey entstehen könte, solte man „ bey denen gegenwärtigen Umständen, nichts ei= „ ner Gefahr überlassen. Wann nun Se. Hoheit „ den Schluß gefasset, nach Dünkirchen zu marchi- „ ren, solte er sein Vorhaben dem Marschall von „ Villars eröffnen, um mit ihm zu verabreden, theils „ auf was Weise das Land dabey verschonet möge blei= „ ben, theils wegen andern Stücken, und solte dem= „ selben im Nahmen Ihrer Majest. versprechen, daß „ alles, was dero Trouppen von den Frantzösi= „ schen Unterthanen nehmen würden, aufs genaueste „ solte bezahlet werden; welche Declaration man auch „ an den Marquis de Torcy thun wolte. Im übri= „ gen solte Se. Hoheit nicht einmal gedencken an die „ närrische Lügen, welche die Holländer und ihre „ Emissarien überall ausstreueten. Die Königin hät= „

„te ihm befohlen, Sr. Hoheit ausdrücklich zu mel-
„den, daß sie keiner andern Relation von seiner Auf-
„führung Glauben beymesse, als die von seiner ei-
„genen Hand kommē, und daß sie verlange, daß er
„völlig glaube, daß diese Fabel in ihrem Gemüth
„nicht den geringsten Beyfall erhalten. Man wür-
„de besorgt seyn, solche Zahlungen auszustellen, die
„Se. Hoheit vor gut befinden würde, anzuzeigen;
„und die Königin halte vor gut, daß er dem Herrn
„Walef berichte, daß sie mit seiner Conduite zu-
„frieden, und ihres Schutzes zu allen Zeiten versi-
„chert seyn könne.„ Eben diesen Morgen erhielte
man von Brüssel die Zeitung von der Niederlage des
Corpo/ so unter dem Milord Albemarle bey Denain
stunde. Dieser Zufall benebst der Freyheit, so die
Königin dem Hertzog ertheilet, nach Wohlgefallen
zu handeln, bewogen ihn, daß er die Execution der
letztern Ordren aufschob, biß er sehen konte, ob er
nicht besser thue, neue Mesuren zu nehmen, weil
bey diesen Umständen vieles zu bedencken war.
Dann, wann er Gent gäntzlich ausgeräumet hätte/
würden die zwey Holländische Bataillonen, so daselbst
lagen, sich alsobald von der Stadt und Citadelle
Meister gemacht haben, und der Hertzog zweiffelte,
ob solches der Intention der Königin gemäß gewesen
wäre. Und wann die Königin entschlossen seyn sol-
te, jederzeit festen Fuß in diesem Lande zu behalten, so
bedünckte ihn gut zu seyn, daß er nach genugsamer
Besatzung von Dünkirchen, vier Bataillonen in Brüg-
ge, und den Uberrest in Gent legte, die Artillerie un-
ter beyde Plätze theilte, und die Cavallerie hinter den

Ca-

Canal von Brügge postirte. Den folgenden Tag kam ein Trompeter von dem Marschall von Villars an, mit einem Schreiben an den Hertzog, darinn jener meldete; „ daß die Feinde seines Königs allbereit empfunden, daß sie die braven Engelländer,„ nicht mehr bey sich hätten, und daß ihre Absonde-„ rung ihnen fatal sey. Dann die Trouppen der„ Königin hätten sich kaum von denselben weggezo-„ gen, so hätte sie das Glück verlaßen, welches Se.„ Hoheit aus beygefügter Relation sehen könte, wor-„ inn die gantze Action von Denain erzehlet worden.„ Weil nun der Milord Albemarle selbst dabey gefangen genommen worden, bat er den Hertzog von Ormond in einem Schreiben vom 29. Julii, daß er ein gutes Wort vor ihn einwenden, und verhindern möchte, daß er nicht gefänglich nach Franckreich gebracht, sondern gegen einen Frantzösischen General der beyden Engelländern als Kriegs-Gefangener sich aufhalte, ausgewechselt, oder wenigstens ihm erlaubet würde mit seiner Familie nach Voorst oder nach Aachen zu gehen. Als nun der Hertzog den folgenden Tag dem Marschall von Villars antwortete, recommandirte er demselben die Affaire des Milord Albemarle; welches er auch in einem andern Schreiben vom 4. Aug. that, worinnen er sich gegen den Marschall wegen der an die Frantzösische Intendanten gegebenen Ordre, den Marsch der Englischen Trouppen nach Dünkirchen zu facilitiren, bedanckte. Der Graf von Ursel ward inzwischen von dem Rath vom Staat nach Gent geschickt, um den Hertzog zu complimentiren, und ihn zu ersuchen, daß er das

Land verſchonen möchte. Ob nun gleich der Hertzog ſelber wuſte, daß dieſe Bitte der Intention Jhrer Majeſt. gleichförmig, er auch ſelbſt nicht geneigt war, die Unterthanen, welche ſeit kurtzem ſoviel ausgeſtanden, gäntzlich zu ruiniren; ſo hielte er doch davor, daß, weil des Land ſich erbote, ſeinen Trouppen die Fourage zu liefern, er nach Proportion der Anzahl derſelben eben ſo viel verlangen könte, als unter der Regierung des Königs Wilhelmi III. geliefert worden, da der Printz von Vaudemont allda commandirete; um ſoviel mehr, weil dieſe Laſt in kurtzem durch das Detachement von 6. Bataillonen, ſo nach Dünkirchen, und durch ein anderes von 4. Bataillonen, ſo nach Brügge deſtiniret war, erleichtert werden würde. Der Hertzog empfieng den folgenden Tag einen Boten von dem Milord Bulingbroke nebſt einem Schreiben vom 18. Julii, wordurch dieſer Secretarius ihn berichtete: „daß er auf der Königin Ordre in ſei„nem Brief vom 11ten ihm nach Möglichkeit zu er„kennen gegeben, wie ſehr Jhre Majeſt. mit ſeiner „Aufführung in allem, was er gethan, zufrieden „wäre; daß er nun wiederum Ordre habe, ihm zu „bezeugen, daß dieſelbe gleichfalls vergnügt ſey mit „denen Meſuren, welche er ſeitdeme genommen, und „ihm in den allernachdrücklichſten Worten zu wie„derholen, wie ſehr Jhre Majeſt. die Dienſte, ſo „Jhro Se. Hoheit bey dieſer Gelegenheit erwieſen, „genehm halte; worzu er aber nicht Worte gnug findē „könte. Ob gleich die Inſtructionen, ſo er ihme in „ſeinem letztern Schreiben zugeſchickt, Jhrer Maj. „damals gedüncket, in Anſehen der Umſtände, die be-

ſten

sten zu seyn; so sey doch die Auffführung, welche,, Se. Hoheit gehalten, so recht und dem Zustand der,, Affairen so gemäß gewesen, daß solche gäntzlich mit,, der Intention Ihrer Majest. übereinkäme. Er,, hätte demnach Ordre ihm zu berichten, daß, weil er,, sich der willkührlichen Gewalt, so man ihm gebe, so,, gar wohl zur Ehre der Königin zu bedienen wüste,,, Ihre Majest. Ihn hinfüro durch besondere Ordren,, und positive Instructionen nicht mehr einschren-,, cken wolte. Die Zeitung von der Ubergabe der,, Stadt Dünkirchen an unsere Trouppen, könte,, durch keine andere erfreulicher fortgesetzet werden,,, als durch die von dem Marsche Sr. Hoheit nach,, Gent; alldieweilen durch den Besitz des erstẽ Platzes,, man mit Franckreich vortheilhaffter tractiren, und,, vermittelst des letztern die Holländer und Kayserli-,, che zwingen könte, vor die Königin mehr Regard zu,, haben, als dieselbe biß dato gehabt hätten. Ihre,, Majest. recommandirten Sr. Hoheit vor allen,, Dingen, sich in dem Besitz dieser Haupt-Stadt,, von Flandern auf so lange Zeit, als man es vor nö-,, thig erachten würde, zu versichern, die Besatzung,, zu Dünkirchen zu verstärcken, und solche mit benö-,, thigten Munitionen zu versehen. Der Secretarius,, berichtete auch zugleich den Hertzog, daß er einen,, Brief von den Marquis de Torcy über die Niederla-,, ge des Milord Albemarle empfangen, darinn dieser,, Frantzösische Minister Gelegenheit genommen, den,, Vortheil, welchen Ihre Majest. die Königin nun-,, mehro über die Holländer erhalten, vorzustellen,,, mit dem Zusatz, daß dieselbe diesem Volck Gesetze,,

„vorſchreiben könte, wann ſie ſich Gent und Brügge,
„davon Se. Hoheit Meiſter wäre, recht bedienen
„wolte. Er hätte aber auf Ordre der Königin hier-
„auf geantwortet, daß Ihre Majeſt. alle Meſuren,
„die mit der Ehre und Billigkeit überein kämen, er-
„greiffen würde, um die Halßſtarrigkeit ihrer Alliir-
„ten zu überwinden, und ſie zur Einwilligung zu dem
„allgemeinen Frieden zu bewegen; und daß er Sr.
„Hoheit bereits geſchrieben, daß er auf ſeiner Hut
„ſtehen, und ſich den Beſitz dieſer Poſten, davon er
„jetzo Meiſter ſey / verſichern ſolte. Er fügte hin-
„zu, daß Se. Hoheit das Abſehen des Mr. Torcy und
„wie die Antwort darauf zu verſtehen, gar leicht mer-
„cken könne; dann es würde freylich Franckreichs
„Nutzen ſeyn, wann die Königin ihre Macht mit
„demſelben vereinigte, und denen Alliirten ſolche Ge-
„ſetze vorzuſchreiben, als man wolte; Es ſeyen auch
„unterſchiedliche von den Unterthanen Ihrer Maj.
„ſo ſchlimm, daß ſie dieſes vor das Abſehen derſel-
„ben hielten. Allein ihre Aufführung würde ieder-
„zeit einerley, und an dem Ende eben ſo ſtandhafft;
„gerecht und billig gegen beyde Theile Freunde und
„Feinde ſeyn. Sie könte nicht einmal ſich in Ge-
„dancken kommen laßen, mit dem einen zum Nach-
„theil des andern zu handeln, ob man ſich gleich ge-
„gen ſie dergeſtalt aufgeführet, daß man ihr das
„Gegentheil nicht verübeln könte, wann Ihre Maj.
„darzu capable wären; Sie verhoffte aber, daß die-
„ſelbe endlich ihren Irrthum erkennen, und mit Ih-
„rer Majeſtät, von dero ſie ſich nicht anders als zu ih-
„rem Schaden getrennet, wieder vereinigen wür-
den,

den. Der Hertzog antwortete dem Secretario den 4ten, und versicherte denselben; „daß ihm nichts„ angenehmers seyn könne, als die Nachricht, so er„ ihm gegeben, daß die Königin mit seiner bißheri-„ gen Aufführung zufrieden. Er hielte davor, daß„ er sein Vergnügen darüber nicht beßer bezeugen„ könne, als wenn er fortfahren würde wie bißhero„ denē Ordren Ih. Maj. einen gäntzlichen Gehorsam„ mit aller Exactitude, als ihm möglich, zu leisten.„ Er berichtete hierauf den Secretarium, daß er sechs„ Bataillonen ernennet, unter dem Herrn Hill zu die-„ nen, welchem er auch die zu seinem Gebrauch„ dienstlichste Artillerie, und Munition nach Propor-„ tion zuschicken würde, welches alles den folgen-„ den Morgen abgehen solte. An eben diesem Tag„ hätte er den Brigadier Sutton mit vier Bataillonen„ nach Brügge geschickt, ohne vorher mit dem Rath„ vom Staat das geringste darüber abzureden, weil„ er darvor hielte, daß ein solches Bezeugen mit der„ Ehre der Königin, welcher man seit einiger Zeit so„ viel Ursache eines Mißvergnügens in diesem Lande„ gegeben, nicht wohl übereinkommen würde. Nach-„ dem er also auf diese Weise von den 10. Bataillonen„ disponiret, so glaubte er nicht, daß es mehr nöthig„ seyn würde, mit dem wenigen Uberrest seiner Troup-„ pen länger im Felde stehen zu bleiben; dahero er„ entschlossen sey, mit seiner übrigen Infanterie sich„ in Gent hinein zu legen, und die Cavallerie auf der„ andern Seite des Canals campiren zu lassen. Er„ bedanckete sich hierauf gegen den Secretarium, daß„ ihm solcher das Schreiben des Mr. de Torcy com-„

municiret.

„municiret. Der Marſchall von Villars, fügte er „ferner bey, hat mir faſt in gleichen Worten geſchrieben, und die Antwort, Milord, ſo ihr dar„auf ertheilet, kommt mit der Gerechtigkeit und „Ehre, welche biß anhero die Richtſchnur der gan„tzen Aufführung der Königin geweſen, völlig über„ein, und iſt ſo wohl abgefaſſet, daß ſie gantz allein „der beſte Beweißgrund ſeyn könte, um die Alliirte zu „diſponiren, daß ſie mit Ihrer Majeſtät zu denen „Meſuren, ſo dieſelbe vor das gemeine Beſte genommen, einſtimmen ſolten.„ Den Tag hernach empfieng der Hertzog ein anderes Schreiben von dem Milord Bulingbroke vom 20 Julii, darin enthalten war: „Daß der Zuſtand, worin die Affairen durch „ſeine Klugheit ſich befänden, der Intention Ihrer „Majeſt. gäntzlich gleichförmig ſey; daß, indem man „ſich in dem Beſitz von Gent und Brügge erhalte, „man die Trouppen dadurch vor allem Anfall, und „die Proviſiones vor allem Verderb ſicher ſtelle, wel„ches ohnfehlbar einen Einfluß in die Conduite der „Alliirten haben würde; Daß die Communication, „welche Se. Hoheit mit Dünkirchen unterhielte, ihn „allezeit in den Stand ſetze, die Beſatzung daſelbſt „mit allem nöthigen zu verſehen; daß man alſo von „aller Furcht einiger Unordnung von innen, oder „einiger Unternehmung von auſſen frey wäre. Se. „Hoheit könte verſichert ſeyn, daß die Königin nicht „mehr an die reſtrictive Ordren gedencke, als welche „man ihm bloß deßwegen gegeben, weil man dar„vor gehalten, daß er keinen andern Weg ergreiffen, „als ſich gegen der See zurückziehen könte. Seine

Auffführung hätte die Absichten Ihrer Majest. zu,, etwas bessers geändert, als die nun an nichts mehr,, gedächte, als Brügge, Gent und Dünkirchen zu,, erhalten; worauf dann Se. Hoheit ferner seine,, Sorge richten solte, so viel es die Umstände, dar-,, in er sich befinde, litten. Endlich fügte der Secreta-,, rius hinzu, daß er versichert seyn könne, daß man,, alles genehm halten werde, was er denen Hollstei-,, nischen Trouppen, und denen Dragonern von Wa-,, lef verwilligen würde, um sie zu encouragiren.,, Der Brigadier Sutton war an eben dem Tage mit sei-nem vier Bataillonen in Brügge eingezogen, zu gros-sem Vergnügen der Einwohner, welche verhofften, daß die Protection der Königin sie von anderer Last, die sie befurchten, sicher stellen, und sie von einer Un-terdrückung befreyen würde, die sie seit etlichen Jahren her erlitten, da sie die Dähnische Völcker bey sich in den Winterquartieren hatten. Den 17ten schickte Mr. de Villars einen Trompeter an den Her-tzog, um ihn zu berichten: „Daß er durch die Re-den der vornehmsten Officiers, so er zu Denain,, gefangen bekommen, entdecket, daß man in Hol-,, land mit einer großen Zuversicht und Gewißheit,, von einer Revolution, welche vermittelst eines,, festbeschloßenen Bubenstückes nächstens eclatiren,, würde, rede. Daß die Animosität der Confœderir-,, ten wieder die Engelländer zum wenigsten eben so,, groß seye, als wieder Franckreich; und daß er sich,, vor verbunden erachte, diese Nachricht mitzuthei-,, len, ob gleich solche sehr general, und vielleicht von,, schlechter Wichtigkeit seye.„. In einem andern

Brief

Brief vom 12. Sept. redete der Marſchall nochmals von dieſer Entdeckung, mit dem Zuſatz, daß der Herr Hompeſch, einer von den angeſehenſten unter den Generalen, geſagt, man hielte dieſe Revolution in Holland durchgehends vor gewiß; und obgleich der Marſchall den Grund ſeiner Gedancken verborgen hielte, ſetzte er doch hinzu, daß kein rechtſchaffener Frantzoſe ſeye, der nicht darvor einen äuſerſten Abſcheu hätte. Ob nun wohl der Hertzog darvor hielte, daß dieſe Nachricht nicht den geringſtē Beyfall verdienete, indem ſolche ſich mehr auf die falſche Zeitungen, ſo man ſeit einiger Zeit bey unſern Nachbarn auszuſtreuen ſich bemühete, (*) als auf den geringſtē Schein der Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit gründete; ſo ſchickte er doch, um zu erweiſen, daß er nichts verabſäumete, von dem, was den Dienſt Ihrer Majeſt. angieng, eine Copie von dieſen Nachrichten durch einen Expreßen an den Secretarium, und fügte zugleich eine Erzehlung mit bey von demjenigen, was zwiſchen ihm und dem General Bülau vorgegangen, weil er vernommen, daß unterſchiedliche Deſerteurs von der Königin Trouppen ſich unter dieſem General in Dienſten begeben; hinzufügend, daß er verhoffe, es würde Ihre Majeſt. ſeine Aufführung in dieſem Stücke billigen. Was die Armee der Alliirten betreffe, könte er ihm von ſolcher nichts berichten, weil er keine Correſpondentz mit den fremden Generalen führe, und der Printz Eu-

(*) So redet entweder der Autor, oder der Überſetzer dieſer Schrifft; davon jenes ein Engelländer iſt, dieſer aber in Holland lebt.

Eugenius allen Post=Directoribus verbieten laßen, Sr. Hoheit die geringste Relation von dem, was vorgehe, zu überschicken. Die Conduite des Hertzogs, indem er Gent und Brügge in Besitz genommen, ward übrigens dergestalt von Ihrer Majest. gebilliget, und vor einen solchen wichtigen Dienst gehalten, daß der Milord Groß=Schatzmeister sich nicht entbrechen konte, den 5. Aug. 1712. ihm folgendermaßen darüber zu complimentiren:

Milord.

Keine Feder noch Zunge kan die große Freude ausdrücken, so ich über die glückliche Successe Eurer Hoheit empfunden. Es ist mir ein großes Vergnügen gewesen, zu sehen, daß dieselbe soviel zu des gemeinen Besten verrichtet haben. Das Exempel der Standhafftigkeit, welches eine Person von einem so hohen Stande, und von einer so unerschrockenen Tapfferkeit, als Ewre Hoheit sind, geben, hat dieselbe theils einigen zur Mißgunst gesetzt, theils aber bey allen erfahrenen und verständigen Leuten in Ruhm gebracht. Der Marche Ew. Hoheit nach Gent, 2c. ist ein Meisterstreich, und wird in Franckreich und Holland darvor angesehen. Ich gestehe auch, daß ich ein doppeltes Wohlgefallen dabey finde, weil solcher durch den Hertzog von Ormond geschehen, vor deßen Person ich eine vollkommene Freundschafft habe, und an deßen Successen ich so gar sonderlich Theil nehme. Mr. de Torcy hat uns ein sehr gutes Compliment wegen

gen der Affaire von Denain gemacht, indem er geſagt, daß die Alliirten nunmehro ſehen könten, was ſie vor einen Verluſt gehabt, da Ihre Majeſt. dero Trouppen weggezogen, und wie hoch ſie eine Nation ſchätzen ſolten, die den Sieg überall mit ſich nachziehet. Ich bin mit dem gröſten Reſpect und Verbindung ꝛc.

Oxford.

Den 3. Sept. empfieng der Hertzog einen Brief von dem Milord Bulingbroke, zu Dünkirchen den 31. Aug. datiret, darinn er ihm meldete, daß die unbegreifliche Verwirrungen, worein er ſeit drey Wochen verwickelt geweſen, ihm bey Sr. Hoheit zu einer Entſchuldigung dienen würden, daß er es an ſeiner Schuldigkeit gegen ihn ermangeln laßen. Er zweifele nicht, er würde von Whitehall eine Abſchrifft von dem Waffenſtillſtand zu Lande und zur See, welchen er zu Fontainebleau geſchloßen, und die Ordres Ihrer Majeſt. darüber, empfangen haben. Er hätte nichts hinzu zuſetzen, als daß er nicht zweifelte, es würde der Friede noch vor vier Monathen erfolgen. Man ſey von dem Platze, da er ihm her ſchreibe, gäntzlich Meiſter, und es ſeye wegen vieler Urſachen unumgänglich nöthig, daß man noch einige Zeit fortfahre; ſolches auch von Brügge und Gent zu ſeyn. Er bittet hierauf Se. Hoheit um Pardon, daß er ihm dieſes ſo offt wiederhole, weil niemand mehr als die Wichtigkeit dieſer Eroberung begreiffen könne. Den 9ten darauf ließ der Hertzog dem Milord Bulingbroke durch einen Expreßen zu wiſſen thun: Daß keine kräfftigere Gründe ſeyen, ihm

ihn zu bewegen / daß er zu Erhaltung von Gent und Brügge alles anwende / als diese / daß es Ihrer Majestät Wohlgefallen also seye / und dieselbe ein Interesse dabey habe.

§. 10. Zu gleicher Zeit schickte der Hertzog dem Secretario auch eine Relation von der Conferentz / welche er mit dem Herren von Vegelin gehabt / den seine Collegen / die deputirten des Staats abgeschicket hatten / um den Hertzog wegen unterschiedlicher Umstände in Ansehen dieser Plätze zu sondiren. Er hatte den Hertzog alsobald gefragt / ob die Englische Trouppen den gantzen Winter über zu Brügge und Gent würden liegen bleiben / oder wie lange sonst? worauf der Hertzog geantwortet / daß er es nicht eigentlich sagen könne / er sehe aber keine Apparentz / solche noch zur Zeit wegzuziehen. Zum andern hatte er den Hertzog gefragt / ob er zugeben wolte / daß die Staaten einige von ihren Trouppen in die Stadt Gent legten / um ihre Convoyen biß an die Grentz-Besatzungen zu escortiren? Der Hertzog antwortete: Daß er sich verbunden erachtete / keine andere Trouppen / als der Königin ihre in dieser Stadt zu leiden; Jedoch hätte er bey Erhaltung seines Besitzes keinesweges die Intention, ihre Convoyen zu beunruhigen / noch dieselbe zu hindern / daß solche / wie sie bißher gethan / seitdem Gent in seinen Händen sey / ihre Escorten biß an die Contrescarpe der Stadt schickten / um alles was nach dem Lager solte geschickt werden / anzunehmen. Wann der Hertzog sich in grosse Raisonnements hierüber hätte einlassen wollen; so hätte er hinzufügen können / daß er durch die Besitznehmung von Gent so wenig geneigt sey / denen Staaten den geringsten Verdruß zu machen / daß vielmehr ihre eigene Sicherheit von diesem Verfahren dependire. Dann / wenn er nach der Action von Denain nicht in dem Besitz derselben gewesen wäre / würden sich die Frantzosen ohnfehlbar darbemächtigt haben / und weil sie dardurch von der Schelde und Lys Meister worden wären / alle Holländische

dische Convoyen haben arretiren/ und folglich die gantze Alliirte Armee ruiniren können. Der Deputirte fragte den Hertzog weiter; ob er nicht einen Theil der Dänischen Trouppen in Brügge einlassen wolte/ um daselbst Winter-Quartiere zu nehmen/ wie sie seit der Eroberung dieses Platzes allezeit gewohnt gewesen? Der Hertzog aber gab zur Antwort: daß er weder in Brügge noch in Gent einige Trouppen einlassen könnte/ biß er von Ihrer Majestät Ordre deßwegen erhalten. Als der Herr von Vegelin die Fermeté des Hertzogs sahe/ fragte er ihn/ ob er dann nicht bedacht sey/ vor seine Trouppen Provisiones auf den Winter zu machen/ um diese Last dem Lande abzunehmen? der Hertzog ertheilte ihm aber die Antwort: daß er Sorge tragen würde/ daß die Trouppen der Königin an Lebens-Mittel keinen Mangel haben/ und das Land gleichfals verschonet werden möge. Man könnte auch sehen/ daß dieses bereits geschehen/ indem die Fourage, so man jetzo denen Englischen Trouppen liefere/ in weit geringerer Proportion seye/ als im vorigen Kriege/ da der Printz von Vaudemont mit 30. tausend Mann in der Nachbarschafft gestanden/ und die Frantzosen von einem guten Theil des Landes/ so anjetzo contribuirte/ Meister gewesen. Uber dieses wäre die Last der Fourage-Lieferung seit einiger Zeit/ da man etliche Regimenter nach Dünkirchen geschickt/ und da man alle Artillerie-Pferde/ und Brod-Wägen/ biß auf dreyßig/ abgeschafft/ sehr verringert worden. Dieses war der Innhalt der gantzen Conferentz des Herrn von Vegelin mit dem Hertzog/ welcher hierauf vor gut befande/ die Relation davon dem Secretario zu schicken/ mit dem Beyfügen; „daß/ wenn dieses der Königin Gelegen„heit gebe/ ihm neue Ordres zu geben/ er allezeit bereit „seye/ solche mit eben der Sorgfältigkeit/ als er biß„hero bey allen Befehlen Ihrer Majest. blicken lassen/ „zu exequiren. Er erachte sich auch verbunden/ seine „Instantzen zu erneuern/ um zu wissen/ was der Kö„nigin Intention und Wille seye/ wegen demjenigen/

„so er dem Milord wegen der Provisionen vor den „Winter geschrieben / weil es nun fast Zeit wäre / mit „den Lieferern zu contrahiren. Und wann es Ihre Ma„jestät vor gut hielten zu befehlen / daß die Trouppen „in Besatzung gelegt würden / wolte er seine Meynung „unterthänigst vorgestellet / welche dahin gienge / daß „man fünff Regimenter Dragoner nach Brügge und „die gantze Cavalerie nebst dem Uberrest der Infanterie „nach Gent schicken solte.„ Der Milord Bulingbroke ließ hierauf den Hertzog durch ein Schreiben vom 9. Sept. wissen: „daß er der Königin von dem / so er ihm „geschrieben / Nachricht gegeben / und daß solche die „Antworten / welche Se. Hoheit dem Herrn von Ve„gelin gegeben / vor sehr recht hielte / und dieser De„putirte den Weg / um solche anzuhören / wohl hätte „sparen können. Ihre Majest. sagte er weiter / setzt „in keinen Zweiffel / ihr werdet euch je länger je mehr „den Besitz von Brügge und Gent versichern; und „hat mir befohlen / Ew. Hoheit bey dieser Gelegen„heit zuwiederholen / daß Dero Meynung wäre / daß „Ihr keine andere Trouppen als die Ihrige in diesen „Plätzen leidet / biß auf neue Ordre. Die Königin „hätte so viel übeles Tractament in Ansehen der Hand„lung ihrer Unterthanen nach den Niederlanden em„pfangen / daß sie ihre Ursachen hätte / dergleichen „nicht ferner zu leiden; und wäre daher entschlossen / „diesen Artickel vermittelst dieser Plätze / als eines Un„terpfandes / auszumachen. Sie hätte declariret / daß „Ihr Wille wäre / daß er die Veranstaltung der Win„ter-Quartiere mache / auf die Art / wie er solche vor„geschlagen / und daß man die Officiers nicht mehr „nöthige / ihre Equipagen zu behalten; daß man end„lich die Contracte wegen der Winter-Provisionen so„bald es möglich zum Stand bringe.„ In einem andern Schreiben von eben diesem dato berichtete er den Hertzog: „daß die positive Ordre, so er ihm den „vorigen Tag geschickt / nicht allein dahin gienge / um „allen andern Trouppen ausser der Königin ihren den

„Eingang in die Städte Gent und Brügge zu verweh-
„ren; sondern auch Sr. Hoheit zu verstehen zu geben/
„daß die Intention der Königin seye/ sorgfältig bedacht
„zu seyn/ um diese Plätze von allem Uberfall zu be-
„wahren; weil die Königin bloß durch dieses Mittel
„in dem Friedens-Tractat vortheilhafftige Conditio-
„nen in Ansehen der Niederlande erhalten könne. Er
„wüste aber/ daß es nicht nöthig wäre/ Sr. Hoheit in
„einer Sache/ welche vielleicht grosses Aufsehen erwe-
„cken würde/ positive und umständliche Ordre zu er-
„theilen. Die Königin befehle ihm ferner/ Sr. Ho-
„heit zu melden; daß obgleich das wenige Corpo der
„Trouppen/ so unter Deroselben stehe/ und worzu
„es destinirt seye/ die Gegenwart einer Person von
„seinem Rang nicht erfordere/ so hielte doch Ihre
„Majest. ihrem Dienst bey gegenwärtiger Conjunctur
„zuträglich/ daß Se. Hoheit noch einige Zeit allda
„verblieben/ wo sie wären. Wenn die Campagne ge-
„endiget/ und die Conferentzen zu Utrecht angegan-
„gen/ würde sein Nahme und Character zu Gent nö-
„thig seyn/ zur Disposition der Affairen in den Nieder-
„landen. Ihre Majest. zweifele zwar/ daß der gegen-
„wärtige Posten Sr. Hoheit sehr angenehm seyn wer-
„de; doch verhoffe sie nach so vielen Proben seines
„Attachements und Fleisses vor ihren Dienst/ welchen
„er allen andern Betrachtungen vorgezogen/ daß er in
„dieser Situation noch gerne biß auf Ordre zurücke zukom-
„men/ verbleiben würde; da man sodann jemand
„ausersehen würde/ der in seiner Abwesendheit com-
„mandire.„ Einige Tage hernach empfieng der Her-
„tzog ein anderes Schreiben vom 17 Sept. darinn ihm
„der Secretarius zu wissen that: „daß die Königin die
„Antwort/ so er dem Marschall von Villars auf dessen
„Nachricht ertheilet/ billige; und obgleich dieselbe dar-
„vor hielte/ daß dergleichen impertinente Discurse kei-
„ne Anhörung verdienten/ so erachte sie doch vor nöthig
denenjenigen/ welche also redeten/ zu verstehen zu ge-
„ben/ daß es ihr gar nicht unbekandt seye/ und daß

der

„der Milord Strafford sich der ersten Gelegenheit bedienen „werde / sich darüber zu erklären. Der Graf von Or-„rery stünde fertig / nach Brüssel zu gehen / woselbst er „ohne Zweiffel eine grosse Bereitwilligkeit in Commer-„cien-Sachen / die Ihre Majest. dessen Sorge über-„lassen finden würde ; welches nicht anders als eine „Würckung seye der klugen Aufführung Sr. Hoheit / „welche so gute Unterpfände in die Hände Ihrer Ma-„jest. überliefert. „ Nachdem inzwischen die Holländer Fort Knocke einbekommen / erhielte der Hertzog Nachricht / daß dieselbe ein gleiches Dessein auf Neu-port und Furnes hätten / und sich des Vorwandes der Befestigung von Dixmüden bedienen wolten / ein zu-längliches Corpo zu Ausführung desselben zu ver-sammlen. Der Hertzog hielte alsobald davor / daß das Interesse der Königin erfordere / dieses Project zu vernichten ; weil sonsten / wann die Holländer in die-sen Plätzen Besatzungen hielten / die Königin nicht al-lein nicht mehr im Stande seyn würde / das Commer-cium in den Niederlanden auf einen guten Fuß zu se-tzen ; sondern auch / welches doch bey den gegenwärti-gen Zustande der Sachen sehr wichtig / die Communi-cation zwischen Gent / Brügge und Dünkirchen un-terbrochen würde. Daher gab der Hertzog dem Se-cretario den 21. Octobr. davon Nachricht / und ließ ihm Freyheit selbst zu urtheilen / von welcher Wichtigkeit die Sache / und was darbey zuthun seye / mit dem Beyfügen / daß wenn die Königin vor gut hielte sol-ches zu hindern / er der Meynung wäre / man solte nur Mittel suchen / dem Marschall von Villars davon Nachricht zu geben / welcher vermuthlich glauben könn-te / daß man ihm diesen guten Dienst zur Erkänntlich-keit vor andere Nachrichten / so er gleichfalls der Kö-nigin und Nation zum besten gegeben / schuldig seye. In währendem Auffenthalt zu Gent machte der Her-tzog verschiedene Ordnungen vor die Armee / unter andern wegen dem Brod / damit solches nicht von ge-ringeren Werth als sonsten seyn möchte. Vermöge

des Contracts vom vorigen Jahr kam jedes Brod auf 5. sols und 5. Düten; er aber ließ den Preiß desselben biß auf 4. Sols und 3. Düten verringern. Er hielte auch vor billig / daß der Uberrest von dem Abzug denen armen Soldaten restituiret würde. Dann der Abzug einer Woche vor jeden Mann war 10. Sols, und also Monatlich 40. Sols. Weil nun das Brod nicht höher als 30. Sols, 5. Düten kam; so war man einem Soldaten 9. Sols und 3. Düten schuldig. Daß also nur die Englische Trouppen in Flandern gerechnet / jede von denen 22. Bataillonen von 550. Köpfen und jede von den 8. Esquadronen Dragoner à 150. die gantze Summe / so ihnen alle Monath herauskam / sich auf 6231. Gulden und 5. Sols beliefe. Nachdem die Campagne geendigt / und die Frantzosen, sowol als die Alliirten die Winter-Quartire bezogen / hielte der Hertzog davor / daß seine Gegenwart in diesem Lande nicht mehr nöthig seye / und bate die Königin um Erlaubnüß nach Engelland zu gehen / welche er auch den 31. Octobr. A. St. durch ein Schreiben des Milord Bulingbroke erhielte / weil die Königin sich bey gegenwärtigen Umständen keiner surprise weder vor Gent noch vor Brügge besorge; jedoch ward Sr. Hoheit gemeldet / daß er dem Officier / welcher inzwischen das Commando führen würde / höchstens anbefehlen solte / vigilant zu seyn / und beständig auf seiner Hut zu stehen. Der Secretarius fügte hinzu / daß Ihre Majest. mit Sr. Hoheit / was die in seinem Briefe vom 21. Octobr. enthaltene Nachricht / die man auch von andern Händen empfangen / gleicher Meynung seye. Einige Tage nach Empfang dieses Schreibens reißte der Hertzog nach Engelland ab / und langte daselbst den 1. Nov. an.

SUM-

SUMMARIA.

§. 1. Eingang. §. 2. Instructiones des Hertzogs von Ormond bey seiner Abreise in die Campagne. Er langt in den Niederlanden an / und wird in den Conferentzen mit dem Pensionario und den Deputirten kaltsinnig tractirt. §. 3. bekomt Ordre sich in keine Action oder Belägerung einzulassen/ und diese Ordre geheim zu halten. §. 4. Die Alliirten kommen aber doch darhinter/ und beschwehren sich darüber. Der Hertzog bedeckt indessen die Belägerung von Quesnoy. §. 5. Er bekommt endlich Ordre denen Alliirten öffentlich kund zu machen / daß er ihnen nicht mehr beystehen / sondern einen Waffen-Stillstand publiciren/ und Dünkirchen in Besitz nehmen werde; so er auch publique macht. §. 6. Die Alliirten hindern die würckliche Besitznehmung von Dünkirchen und Publication des Waffen-Stillstandes eine Zeitlang dardurch/ daß sie die fremde Trouppen von ihm abziehen / worauf die Frantzosen einige Schwürigkeit machen. §. 7. Der Hertzog sucht die fremde Trouppen vergeblich beyzubehalten / worauf aus Engelland nach Dünkirchen Trouppen gesandt werden / und der Hertzog den Waffen-Stillstand publiciret/ und sich auf den Marsch begibt. §. 8. Die Holländer suchen ihn aufs neue auf dem Marsch zu hindern / indem sie den Englischen Trouppen allen Durchmarsch durch ihre Plätze versagen/ excusiren aber nachmals wiederum. Der Hertzog langt bey Gent und Brügge an. §. 9. Bekomt Ordre diese beyde wieder zu verlassen/ so er aber wegen eingefallener Action bey Denain nicht bewerckstelliget und deswegen von der Königin sehr gerühmet wird/ welche nach diesem auf Beybehaltung dieser Plätze ernstlich dencket §. 10. Die Holländer sondiren den Hertzog wegen seiner Absichten vergeblich und der Hertzog begiebt sich nach geschlossener Campagne nach Engelland

CX.

Kurtze Nachricht Von Mr. D' ARGENSON, Lieutenant General de Police in Franckreich.

Sein völliger Nahme ist Marcus Renatus Paulmy le Voyer, Marquis d' Argenson, &c. Sein Vater war Lieutenant du Presidial zu Augoulesme, nachmals Intendant solcher Provintz/ und wurde von dem König in einer Negotiation, nach Venedig geschickt. Unser Policey-Ober-Aufseher ist auch zu Venedig auf die Welt gekommen / und ihm daselbst nebst der Frantzösischen Hurtigkeit und Geschicklichkeit alle Venetianische List und Verschlagenheit angebohren worden. Er recommendirte sich bald an dem Frantzösischen Hof/ daß er Lieutenant General de Police und vor kurtzen Staat-Rath wurde. Darneben ist ihm die Auffsicht über die Bastille zu Pariß anvertraut / und wenn ein Gefangener zum Tode soll verdammet werden / pflegt er von dem König zum Richter / von dem man weiter nicht mehr appelliren kan/ernennet zu werden/ da er dann Herr über Leben und Tod ist/ weil er seine Assessores selber erwehlet. Sein äuserlicher Anblick gibt alsobald zu erkennen/ daß er das Richter-Amt führet. Er ist gantz schwartz gekleidet. Man weiß nicht ob sein Hut/ seine Peruque, seine Augen/ sein Gesichte/ oder sein Kleid am schwärtzesten ist. Sein Anblick ist so fürchterlich/ daß ihn kein Mensch/ so unerschrocken er auch seyn mag/ behertzt ansehen kan. Gegen die Gefangene und Delinquenten ist er von einer unbeschreiblichen Härtigkeit / und von unersättlichem Geitz / und übt offtmahls unter dem

Schein

Schein des Königs Ordre zuerfüllen/ die gröste Tyranney aus. Sonst aber im gemeinen Leben ist er von angenehmer Conversation, sehr gelehrt/ höflich/ und alles an ihm/ ausgenommen seine Gestalt/ liebreich. Ohnerachtet seiner vielen Chargen/ mit denen er dergestalt überhäufft ist/ daß sie wol zwantzig der allergeschicktesten Leute könnten zuschaffen geben/ verrichtet und versiehet er doch alles/ weil ihn sein Verstand geschickt macht/ aus allem so ihm vorkommt/ gleich den Kern zu nehmen/ und seine Arbeitsamkeit und Unverdrossenheit/ allem abzuwarten. Er wird in Pariß eben so sehr gehaßt/ als gefürchtet; auch unter seiner eigenen Familie und Verwandtschafft; Und nichts destoweniger geht er mit aufgerichtetem Kopf eben so unerschrocken überall hin/ als wenn ihn die gantze Welt liebte; weil er den Sinn der Pariser gar wohl kennet. Denn ob er ihnen gleich scharff genug ist/ so thut er ihnen dardurch wiederum einen grossen Gefallen/ daß die Filoux und Freuden-Kinder wegstäubert/ und die Stadt von diesem Gesindel ziemlich reine hält.

CXI.

Gedancken über das Absterben des Königs in Franckreich Ludovici XIV.

§. I.

Was ich bereits vor einem Jahre von dem jetzigen Zufall der minderjährigen Regierung in Franckreich gemuthmasset/ (*) hat sich nun in denen verflossenen drey Wochen seit dem Tode des Königs Ludovici XIV. wahrgezeiget. Die meisten haben sich damals von grossen Unruhen träumen lassen/ die sich in Franckreich ereignen würden. Ja/ was sage ich/ auch noch jetzo haben die Holländer in den öffentlichen Zeitungen von würcklich entstandenen Troublen geredet. Allein die Holländer bleiben im-

(*) in dem XXIV. Eingang. p. 597.

immer Holländer/ das ist von lauter Affecten wieder Franckreich angefüllet/ wozu aber die vorige Regierung Ludovici XIV. ihnen grossen Anlaß gegeben. Wer aber in Affecten gegen eine Nation steckt/ kan unmüglich wohl von Politischen Dingen raisonniren. Der junge König Ludovicus XV. sitzt ruhig auf seinem Thron/ und es wird ihn wol niemand davon herab stürtzen/ wann ihm nur GOtt das Leben lassen will. Die Vormundschafft macht dem Hertzog von Orleans niemand/ auch selbst der König Philippus V. nicht streitig/ und er wird solche auch allem Ansehen nach behalten/ biß an die Majorennitæt des Königs. Das gantze Reich ist in Ruhe/ und wird auch/ wie es scheinet/ noch gar lange Zeit in Ruhe bleiben. Ja ich bin versichert/ daß Franckreich unter der vormundschafftlichen Regierung des Hertzogs von Orleans noch ruhiger und glückseeliger seyn werde/ als wenn der verstorbene König noch länger gelebet hätte. Und dieses aus folgenden Ursachen. Der König Ludovicus XIV. war gewohnt/ die gantze Welt in Unruhe zu setzen/ und darinn zu erhalten. Er hat sein Lebtage nicht anders regieret; und viele hundert Millionen an außwärtige Printzen verschleudert/ bloß dieselbe in Unruhen wieder seine Feinde zu erhalten/ und seine weit aussehende Desseins zu befördern. Und dieses hat er auch nach dem Utrechtischen Frieden/ obgleich das Reich in schlechtem Zustande war/ nicht unterlassen/ würde auch jederzeit also fortgefahren haben. Nebst diesem war er nichts als grossen Prachts und Staats an seinem Hofe gewohnt/ und man hat so wenig von einer Verminderung desselben nach dem Utrechtischen Frieden gehöret/ daß vielmehr alle Nachrichten darinn übereingestimmet/ daß der Hoff-Staat noch prächtiger zu sehen/ als er jemals gewesen. Zu allem diesem aber gehören grosse Geld-Summen/ und diese können bey dem offenbahr schlechten und erschöpfften Zustande des Reichs/ welchen die viele Banquerouten vermehret/ ohne Drückung und grosser Beschwerde der Unterthanen nicht

aufgebracht werden. Hierzu kommt noch der Streit der Jesuiten mit dem Cardinal von Noailles, der gewißlich noch grosse Unruhe und Spaltungen hätte nach sich ziehen können/ wenn der König in seiner Bigotterie und in seinem Eiffer vor die Jesuiten fortgefahren/ und das Concilium unter des Papsts Autoritæt einen Fortgang bekommen hätte. Wer weiß auch/ ob der König durch Unterstützung des Prætendenten sich nicht einen neuen Krieg auf den Halß hätte ziehen können. Alle diese Inconvenienzen und Besorgnüssen fallen aber nunmehro auf einmahl weg. Der Regent hat bereits alle Pensiones an auswärtige Printzen eingezogen/ und weil bey einer minderjährigen Regierung kein grosser Staat vonnöthen ist/ alle überflüßige Hofhaltung abgeschafft. Weil er nun hierdurch über 60. Millionen alle Jahr ersparet/ auch im Finantzen-Wesen eine gantz andere Verfassung gemacht/ so werden die Unterthanen grosser Beschwerden befreyet/ und allem Mißvergnügen abgeholffen. Der Cardinal de Noailles ist am Bret/ und hierdurch sind alle Religions-Spaltungen gehoben/ weil doch das gantze Reich den Jesuiten feind/ und vor die Freyheit der Frantzösichen Kirche portiret ist. Zu diesem allem kommt das besondere gute Vernehmen der jetzigen Regierung mit dem Parlamente; und weil auch die Printzen von Geblüte durch die nahe Verwandtschafften und Allianzen unter sich so genau verknüpffet sind/ so wird man nicht so leicht erleben/ daß die etwan unter denselben heimlich waltende Jalousien/ die jedoch geringe sind/ zum Ausbruch kommen werden. Da nun die Regenten und Unterthanen/ das Haupt nebst allen Gliedern miteinander in solcher Einigkeit stehen/ wer will sich doch dabey von innerlichen Unruhen mehr träumen lassen?

§. 2. Ob nun Franckreich von aussen einige Beunruhigung zu besorgen/ wollen wir anjetzo auch erwegen. Wann diese sich zutragen sollte/ müste es auf zweyerley Arten geschehen/ entweder daß Franckreich selbst einen

Krieg mit seinen Nachbarn anfienge/ oder daß seine Nachbarn es feindlich angriffen. Das erste ist gar nicht wahrscheinlich. Es laufft wieder alle Politic, einen Krieg von freyen Stücken anzufangen/ da ein König eines Landes minderjährig ist/ und da man keinen grossen Vortheil zu erhalten versichert ist. Was aber Franckreich von seinen Nachbarn bey dessen schlechten Zustand vor Vortheile erjagen könne/ ist nicht wohl abzusehen. Und also scheinet es wohl/ daß wenn nur andere Nationen ruhig seyn wollen/ sie eines guten und beständigen Friedens geniessen können/ und vor Franckreich sich nichts zu befürchten haben. Im Gegentheil aber scheinet es auch/ daß Franckreich vor seinen Nachbarn wol noch lange ruhig leben werde. Diese sind Spanien/ Savoyen/ Teutschland/ Holland/ und Engelland. Von uns Teutschen will ich zu erst reden. Ein jeder aufrichtiger Patriot wird gestehen/ daß/ zumalen bey denen Nordischen Troublen/ und bey dem bevorstehenden Türcken-Kriege in Ungarn/ Franckreich von Teutschland sich nichts zu befürchten habe. Der Kayser allein wird auch theils wegen erwehnter beyden Umstände/ den Türcken-Krieges und der Nordischen Affairen/ theils auch weil er ohne Alliantzen wieder Franckreich nichts ausrichten kan/ und weil er/ so lange Franckreich den Frieden nicht bricht/ solches anzugreiffen keine Ursache hat/ ruhig sitzen bleiben. Holland vor sich wird mit Franckreich wol alleine nicht anbinden/ sondern hat mit dem Kayser wegen der Barriere genug zu schaffen. Savoyen hat niemals ein grösseres Interesse gehabt/ Frantzösisch zu seyn/ als jetzo. Und wenn es auch auf Oesterreichische Seite solte gezogen werden/ so ist es doch viel zu schwach/ nur an einen feindlichen Angriff wieder Franckreich zu gedencken. Solchergestalt bleiben nur Spanien und Engelland noch übrig. Der König Philippus V. und der Hertzog von Orleans sind nie gute Freunde gewesen. Man hat über dieses immer besorgt/ Philippus V. möchte nach dem Tode Ludovici XIV. einen Appetit nach Franckreich bezeugen/ und

die

die Renunciation sich reuen lassen. Allein es ist vergebens/ daß man sich deßwegen unruhige Gedancken mache. Philippus V. hat selbst genug zu thun/ daß er sich in Spanien recht fest setze; er hat selbst minderjährige Printzen; wenn er nun andern die Vormundschafft abdringen wollte/ wer sollte sie dann in Spanien führen? Und würde sich ihm ausser dem Hertzog von Orleans nicht gantz Europa entgegen setzen? Also sind alle diese Sorgen Chimæren/ und Spanien und Franckreich werden gute Freunde bleiben. Engeland scheinet ebenfals genug mit sich selbst zu thun zu haben: Ein Reich/ so mit sich selbst uneins ist/ darinn alles voll Malcontenten wimmelt/ und dessen König von einem Prætendenten beunruhiget wird/ ist zu solcher Zeit unfähig/ einen Krieg mit andern anzufangen. Ja/ wenn auch gleich der Regent dem Prætendenten heimlich einige Hülffe leisten wollte/ (dann öffentlich wird er sich seiner gewiß nicht annehmen) so würde Engeland doch nur die Revange nach etlichen Jahren/ oder wenigstens/ wenn es von innerlichen Unruhen völlig frey/ und mit dem Prætendenten fertig ist/ ausüben können. Interim aliquid fit. Allein es ist gar nicht glaublich/ daß Franckreich nunmehro dem Prætendenten groß beystehen werde. Wenn nun Franckreich nichts weiters dabey gewinnt/ als nur/ daß etwan die Einigkeit zwischen Engeland und Holland dardurch möchte gehoben werden/ so wäre es sehr übel concertiret/ auf einen so sehr ungewissen/ ja gar unwahrscheinlichen Außgang um eines so geringen Vortheils willen/ die Wohlfarth von Franckreich auf die Spitze zu setzen.

§. 3. Aus diesem wenigen kan man nun weiter schliessen/ weil der Tod des Königs Ludovici XIV. vor Suiten in Ansehen anderer Reiche nach sich ziehen könne. Drey oder vier Affairen sind noch in Europa/ so dasselbe beunruhigen/ und den allgemeinen Frieden verhindern können. Der Prætendent, die Nordische Unruhen/ der Türcke/ und die Italiänische Sachen. Der Prætendent scheinet sehr viel an dem Tode Ludovic

XIV. verlohren zu haben; und wenn Engeland demselben sonst gewachsen ist/ wird Franckreich gewiß diese Unruhe wenig vermehren. Der König in Schweden mag vielleicht auch den Tod des alten Louis XIV. bedauren. Und Savoyen wird dem Kayser gleichfalls nicht mehr so viel trotzen können. Bey allen diesen dreyen Sachen prognosticiret uns also der Tod des Königs in Franckreich gute Aspecten/ nemlich Friede. Und GOtt gebe/ daß mein Calender wahr sage! Ich will jedoch nichts hierinn weiter reden. Dann es sind noch überall/ zumalen in Italien und in Ansehen der Türcken trübe Wolcken vorhanden/ die einen Platzregen nach sich ziehen können. Inzwischen muß ein jeder ehrlicher Bürger dieser Welt Courage haben/ und gedencken: Post nubila Phœbus.

Register der fürnehmsten Materien/ so in dem XXVII. biß XXXII. Eingang enthalten.

A Blancourt, Memoires de Mr. 1239.

Actus fidei bey der Inquisition 1349.

Advice to the Freeholders, Wiederlegung dieser Schrifft 1779. seqq.

Alfonsi VI. Königs in Portugall Lebens-Beschreibung 1238. seq. 1417. seq. seine Geburt 1241. seine schlechte Aufferziehung 1244. tritt die Regierung an 1268. seq. Vermählt sich 1418. seq. wird von seiner Gemahlin verlassen 1456. und endlich abgesetzt 1460. nach Tercera gebracht/ und stirbt 1466. seq. 1906.

Anna Königin in Engeland ihre Anrede an das Parlament wegen dem Utrechtischen Frieden 1073. Antwort auf der Holländer Remonstration wegen des Utrechtischen Friedens-Plans 1101.

Anti-Jacobite, Extract dieser Schrifft 1779. seq.

d' Argenson, Marquis, Nachricht von ihm. 218

Arnauten / Nachricht von ihnen 1532.
Aronches, Marquis, Portugiesischer Gesandter zu Wien/seine wunderbahre Affaire daselbst 1929. seq.
Balsamfläschgen des Persianischen Gesandten in Franckreich 1547.
Barriere Tractat de A. 1713. Innhalt desselben 1106.
Bayern/ was seinetwegen zu Utrecht vorgegangen 1123. 1125.
Berwick, Hertzog/ seine Lebens-Beschreibung 1214.
Blaugies, Schlacht daselbst 1763.
Carolus V. Verfahren der Inquisition wieder denselben nach seinem Tode 1363.
Castelmelhor, Graff/ Premier-Ministre des Königs Alfonsi VI. von Portugall 1263. 1264. seq. 1266. seq. 1293. seq. 1429. 1436. seq.
Catinat, Marechal 1508. seq.
Cölln/was seinetwegen zu Utrecht vorgegangen 1122.
Commercien-Tractat zwischen Groß-Britannien und Franckreich 1146. seq. zwischen Franckreich und Holland 1192.
Conti, Antonius ein favorit Alfonsi VI. Königs in Portugall 1244. seq. 1251. 1259. seq. 1294. seq.
Creyße des Reichs / ihre Protestation wieder den Utrechtischen Friedens Plan 1095.
de Dominis, Marcus Antonius, wird von der Inquisition verfolgt 1340.
Douay Belagerung von/ 1769.
Dulcignotten/ Nachricht von ihnen 1532.
Evacuation von Catalonien und Stillstand in Italien 1114. seq.
Familiares bey der Inquisition was es sind 1339.
Friedens-Congresses zu Utrecht Liebes-Historie 1852. seq.
-- Plan zu Utrecht 1092.
-- Propositiones von Seiten Franckreich an den Käyser und das Reich zu Utrecht 1121.
-- Tractaten werden unterzeichnet 1126. seq. Innhalt des Friedens-Tractats zwischen Groß-Britannien und Franckreich 1137. Zwischen Franckreich und Portugall 1163. Zwischen Franckreich und Preußen 1168.

1168. Zwischen Franckreich und Savoyen 1172. Zwischen Franckreich u. Holland 1178.
- - Utrechtischer Historie desselben 1071. seq. Execution desselben 1208. Protestationes wieder denselben 1209.
GEneral Staaten / ihr Schreiben an die Königin Anna wegen dem Utrechtischen Friedens-Plan 1097.
Groß-Britannien / Gedancken von einer Ruptur dieser Crone mit Franckreich 1226. seq.
Gundlings Jac. Paul Alterthum der Stadt Halle; zu Ende des XXIX. Eingangs.
HAlle / der Stadt Alterthum S. Gundling.
Holländer / s. General Staaten.
Inquisition, Historie von derselben 1298. seq. zu Goa Beschreibung 1593 seq.
Johannis Wilhelmi Frisonis Printzen von Nassau und Oranien / Lebens-Beschreibung 1728. seq. s. kläglicher tod 1772.
KEpplerus ist der wahre Erfinder der Longitudinum zur See 2016.
Kötterische Prophezeyung von Groß-Britannien 1967. seq.
LOngitudo zur See / einige Anmerckungen von ihrer Erfindung 2011.
MAinotten Nachricht von ihnen 1532.
Menager, sein Streit mit dem Grafen von Rechtern wird beygelegt 1112.
Meneses Sebast. Cesar, Staats-Ministre des Königs Alfonsi VI. in Portugall 1279. seq. 1292.
Miranda des Königs Alfonsi VI. in Portugall Minister 1280. seq.
Monteleone Marquis, s. Liebes-Händel zu Utrecht 1888.
Montenegriner Nachricht von ihnen 1532.
Morlacken Nachricht von ihnen 1532.
NAßau / Printzen Johannis Wilhelmi Frisonis Lebens-Beschreibung 1728. seq.
Nostradami Prophezeyungen von Groß-Britannien 1368.
d' Orleans, P. vie de la Reine de Portugal 1239.
Ormond, des Hertzogs Conduite bey seinem Commando in den Niederlan-

landen A. 1712. 2023. seqq.
Ossuna, Hertzog / seine Liebes-Händel zu Utrecht 1895.
Passarelli bellum Lusitanum 1240.
Passionei, Graff / s. Conduite bey den Friedens-Congreß zu Utrecht 1881.
Persianischen Gesandten Balsamfläschgen 1547.
Petrus II. Königs in Portugall seine Geburt 1241. bekommt eine Todfeindschafft wieder seinen Bruder Alfonsum VI. 1284. seqq. seine Intriguen mit seines Bruders Gemahlin 1418. 1420. 1425. bringt seinen Bruder vom Thron 1460. heyrathet seines Bruders Gemahlin 1465. seine fernere Lebens-Beschreibung 1903. seq. 1949. seqq. Intriguen wegen der Heyrath seiner Infantin mit dem Hertzog von Savoyen 1499. seqq.
S. Pierre, Hertzog / einige von seinen Liebes-Händeln 1886.
Polignac Card. sein Festin auf dem Friedens-Congreß zu Utrecht 1869.
Poniatovische Prophezeyung von Groß-Britannien 1993.
Portugall / Prophezeyung daß demselben die Spanische Monarchie zutheil werden solle. 1231. der Könige Alphonsi VI. und Petri II. Leben; s. Alfonsus VI. und Petrus II. Streitigkeiten dieser Crone mit Holland 1476. seqq.
Prætendent von Engelland seine Protestation wieder den Utrechtischen Frieden 1210.
Protestanten in Franckreich; Inhalt des Memorials so zu Utrecht in ihren faveur übergeben worden 1128. seqq. und was solches geholffen? 1134.
Prophezeyung von dem König in Portugall / daß solcher die Spanische Monarchie erhalten werde 1231. Nostradami von Groß-Brittanien 1368. Kötteri von Groß-Britannien 1967. seqq. und der Poniatoviæ eben davon 1993.
Rechtern / Graff / sein Streit mit Mr. Menager wird beygeleget 1112.

Reichs

Reichs = Creyße; S. Creysse.
Relation des troubles de la Cour de Portugal 1238. de la Cour de Portugal sous D. Pedro 1241.
Ryssel/ Belagerung 1755. seq.
Savoyen/ was seinetwegen zu Utrecht vorgegangen 1113. seqq. 1119. 1172. Des heutigen Hertzogs Victoris Amadei II. Lebens-Beschreibung 1486. seqq.
Sousa, de Macedo, Antonius, Minister des Königs Alfonsi VI. in Portugall 1281. seqq. 1430. seqq. 1449. seqq.
Tarouca, Graf/ sein Festins auf dem Friedens-Congreß zu Utrecht 1871. seq.
Toris, Ursprung dieses Nahmens 1410. Wiederlegung einer Schrifft von denselben 1779. seqq.
S. Venant belägert 1770.
Venetianischer Türcken-Krieg/ Raisonnement von demselben 1410.
[V]errue, Gräfin/ ihre Liebe mit dem Hertzog von Savoyen 1539. seqq.
Victoris Amadei II. Hertzogs in Savoyen Lebens-Beschreibung 1486. Intriguen wegen seiner Heyrath mit der Portugiesischen Infantin 1499. seq. Intriguen des Particular-Friedens mit Franckreich 1519. seq. 1522. seqq. 1524. seq. seine Liebes-Intriguen d. Maitreßen 1538.
Utrechtische Friedens-Handlung; Historie derselben 1071. seq. S. Frieden.
d'Uxelles, Marechal, seine Conduite zu Utrecht bey dem Friedens-Congreß mit den Damen 1883.
Waffenstillstand zwischen Groß-Britannien und Franckreich 1081. seq. was vor Intriguen dabey vorgegangen 2023. seq. in Italien A. 1713. 1114. seqq. zwischen Savoyen und Franckreich. 119
Whigs Ursprung dieser Benennung 1410.

(o)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmauß, Johann Jacob, 1690-1757

Curieuses Bücher-Cabinet Oder Nachricht von Historischen, Staats- und galanten Sachen

Bd.: 32

Cölln ; Franckfurt am Mayn 1715

Biogr.c. 250-27/32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070704-1
VD18 80312780-001